Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheck.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir ...nerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 17 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 20. Januar 1939 — 71. Jahrgang

Chamberlain im Kreuzfeuer der Opposition

London-Rotspanische Anverschämtheit

Nach der Abfuhr Attlees – Paris unterrichtet

London, 19. Jan. Ministerpräsident Chamberlain hat, wie zu erwarten war, dem gestern an ihn schriftlich gestellten formellen Antrag der parlamentarischen Opposition zur sofortigen Einberufung des Parlaments, in aller Form abgelehnt. Das siegreiche Vordringen der Francotruppen hat im oppositionellen Lager große Erregung und Beunruhigung ausgelöst. In Linkskreisen herrscht seit einigen Tagen lebhafte Bewegung. In letzter Stunde soll nur durch eine verzweifelte Kraftanstrengung und Aufgebot aller oppositionellen Kräfte die Regierung Chamberlin zu einer Aenderung ihrer bisherigen Haltung in der spanischen Frage und zum offenen Eintreten für Barcelona gezwungen werden. Reichlich heterogene Gruppen finden sich jetzt in diesem Endkampf für den spanischen Bolschewismus zusammen.

Entschließungen werden in verschiedenen Teilen des Landes angenommen, Telegramme an die Regierung gerichtet, Artikel geschrieben, Aufrufe erlassen, alles mit der einen Tendenz, daß die Regierung Chamberlain jetzt Verrat an der Sache der Demokratie übe und das demokratische Spanien dem Faschismus ausliefere. Ministerpräsident Chamberlain wird von dieser Seite aus mit Vorwürfen und Anklagen überhäuft.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß es sich bei diesem Lärm und Geschrei doch nur um kleine einflußlose und bedeutungslose Gruppen handelt. Der überwiegende Teil der britischen Oeffentlichkeit verfolgt, wie die Haltung fast sämtlicher großer Londoner Blätter nur allzu deutlich zeigt, den Vormarsch der Francotruppen ohne persönliche Beteiligung und erblickt darin einen zwangsläufigen Ablauf der Ereignisse.

Es handelt sich bei dem hysterischen Geschrei, das jetzt aus dem oppositionellen Lager ertönt, doch nur um eine Teilerscheinung des politischen Lebens Englands, die jedenfalls ohne den geringsten Einfluß auf die allgemein politische Orientierung der Regierung ist. Ministerpräsident Chamberlain hat den Antrag des Oppositionellen Parteiführers Attlee auf Einberufung des Parlaments mit dem Hinweis abgelehnt, daß eine Aenderung der bisher strikt befolgten Nichteinmischungspolitik gegenüber Spanien unvermeidlich zu sehr ernsten und sehr gefährlichen Folgen führen würde. Eine parlamentarische Debatte über Spanien erscheine gegenwärtig nicht wünschenswert.

Es bestätigt sich nun, daß in der gestrigen Kabinettssitzung eine französische Mitteilung über die weitere Haltung der Pariser Regierung in der spanischen Frage vorlag. Die Pariser Regierung scheint in London zur Kenntnis gebracht zu haben, daß sie eine Aenderung ihrer bisherigen Nichteinmischungspolitik in keiner Weise beabsichtige und entschlossen sei, die Anträge der Linksopposition auf Oeffnung der Pyrenäengrenze kategorisch abzulehnen. Der Inhalt der Kammerrede des französischen Außenministers Bonnet soll in großen Zügen bereits gestern dem Londoner Kabinett zur Kenntnis gebracht worden sein. Die sichtbare Ruhe und der Gleichmut, mit denen die Regierung hier die Entwicklung in Spanien verfolgt, sind jedenfalls in erster Linie darauf zurückzuführen, daß man hier keinerlei Veranlassung sieht, an weitreichende internationale Verwicklungen zu glauben. Die von der Pariser Regierung eingenommene Haltung wird in jeder Richtung als eine genügende Garantie dafür angesehen, daß jetzt kurz vor dem endgültigen Abschluß des spanischen Krieges keinerlei neue internationale Verwicklungen entstehen.

Der rotspanische Botschafter Azacarate hat übrigens im Foreign Office eine Note der Barcelona-Regierung übermittelt, in der Protest gegen den Verkauf von vier italienischen Zerstörern und zwei italienischen Unterseebooten an die Franco-Regierung erhoben wird. Die spanische Note erhebt bittere Klage gegen die Haltung der Londoner Re-

(Fortsetzung zweite Seite.)

Bombenanschlag in Irland

Sollte er Chamberlains Sohn gelten?

London, 19. Jan. In der Nacht zum Donnerstag wurde in Tralee, im Südwesten des Irischen Freistaates, ein Bombenanschlag auf ein Hotel verübt, in dem der Sohn des Ministerpräsidenten Chamberlain, Frank Neville Chamberlain, abgestiegen war, der zurzeit auf einem Jagdbesuch in Irland weilt. Der Explosionskörper, von dem später Reste gefunden wurden, bestand aus einer starken Sprengladung mit Zeitzünder. Er war auf der Rückseite des Hotels an einem Toreingang versteckt worden. Durch die Explosion wurden die hintere Front des Hotels beschädigt und zahlreiche Fensterscheiben in der Umgebung eingedrückt. Die Detonation war so stark, daß sie in den umliegenden Häusern Möbelstücke umwarf. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Die Polizei ist der Ansicht, daß mit dem Attentat nicht nur eine Demonstration beabsichtigt war. Ueber die Täter fehlt bisher jede Spur.

Ostmark oder Oesterreich?

Von Dr. Max Dachauer

Wir gehen von der Tatsache aus, daß der Name Oesterreich heute keine offizielle Bezeichnung für jenes Land mehr ist, das ihn viele Jahrhunderte getragen hat. Man spricht heute nun mehr von der Ostmark und ihren Gauen. Die ehemaligen Länder Ober- und Niederösterreich — in den Zeiten der Monarchie Oesterreich ober und unter der Enns — heißen als Gaue des Reiches Ober- und Niederdonau.

Hat die Austilgung des Namens Oesterreich etwas Besonderes zu bedeuten? Ergeben sich daraus bestimmte Schlußfolgerungen?

Es kann kein Zweifel bestehen, daß diese Namensänderung aus einer bestimmten, zielstrebigen Absicht heraus erfolgt sein muß. Im politischen Sprachgebrauch der nationalsozialistischen Gegenwart ist „Oesterreich" ein nicht mehr vorhandenes Vokabel. Damit ist es in den geschichtlichen Bereich zurückverwiesen, aus dem es stammt und in dem es schließlich allein beheimatet ist. Der Historiker wird auf das Wort Oesterreich so wenig verzichten können wie etwa auf das Wort Preußen oder Bayern. Worte haben ihr lange Geschichte. Auch an Bezeichnungen kann viel Liebe hängen. Es ist daher notwendig zu wissen, was mit der Tilgung dieses Namens getilgt werden soll, was aber auch ohne der besonderen Bezeichnung weiter bestehen soll und aus einer langen Vergangenheit in eine ferne Zukunft hinüberreichen wird.

Wir kommen der Frage gleich näher, wenn wir uns folgendes vor Augen halten: die Summe aller jener politischen Gebilde, die in den verschiedensten Zeitläufen jeweils einmal den Namen Oesterreich getragen haben, sind ihrer Substanz nach so verschieden, daß bei näherem Zusehen der Name Oesterreich schließlich das einzige gemeinsame Band ist, das sie zusammenhält. Es liegt also ein fast unaufhörlicher Substanzwechsel vor, der es nachgerade unmöglich macht, den Namen Oesterreich überhaupt in einem eindeutigen Sinn zu gebrauchen. Dies wird deutlich, wen wir jene Geschichtsschreibungen betrachten, die etwa vom Blickpunkt der österreichisch-ungarischen Monarchie aus eine Geschichte Oesterreichs geben wollten. Alle diese Versuche rangen unausweichlich mit der Abarenzung des Stoffes. Naturgemäß stellten sie den dynastischen Zusammenhang voran. Aber selbst für eingeschworene Hofhistoriographen war es unmöglich, diesen Einteilungsgrund konsequent durchzuhalten. Wo sollte denn diese Geschichte Oesterreichs beginnen? Es war allgemein üblich, die bajuvarische Landnahme als Ausgangspunkt zu nehmen und die keltoromanische Vorzeit einleitend abzutun. Dieser Beginn war aber nun alles eher als eine eigenständige Wurzel aller späteren sonderstaatlichen Gebilde in diesem Raum. Es war untrennbar verknüpft und eingegliedert in den gesamten deutschen Vorgang einer ersten Reichsbildung und konnte außerhalb ihr weder einen besonderen Eigenwert noch eine besondere Zielsetzung für künftige Entwicklungen erkennen lassen.

Die babenbergische Ostmark war Glied des Reiches. Es ist eine Unsumme von wirkenden Kräften, die dann um diese Ostmark im Zug der habsburgischen Hausmachtbestrebungen ein besonderes Gebilde kristallisieren ließ. Ein Trennungsstrich zwischen besonderer österreichischer und allgemeiner Reichsgeschichte ist auf weite Strecken und durch Jahrhunderte hindurch kaum klar zu ziehen. Erst als sich in Preußen eine sichtbare Gegenkraft im deutschen Raum gebildet hatte, treten die österreichischen Sonderentwicklungen auf eine neue Ebene. Hier erst wurde die Reichseinheit problematisch, die Kaiserwürde immer mehr zu einer wesenlosen Hülle, einem Titel ohne Rang und Macht. Das Ringen zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia leitete eine neue Epoche gesamtdeutscher Entwicklung ein, in deren Verlauf Habsburg-Oesterreich ebensosehr aus dem Reich hinauswuchs, wie Preußen hinein. In das letzte Stadium war dieses Ringen getreten, als im Bund der deutschen Fürsten, in dieser letzten aufgelockerten Form einer Reichseinheitlichkeit Bismarck das Wort Preußens zu führen begann. Wie im einzelnen diese Entwicklung dann zu der folgenschweren Entscheidung von 1866 geführt hat, ist für die Gegenwart weniger bedeutungsvoll als daß sie dazu geführt hat. Die Dynastie Hohenzollern hatte im deutschen Raum über die Dynastie Habsburg gesiegt, die Geschichte des Reiches wurde immer mehr die seine, während Habsburg immer mehr zum dynastischen Selbstzweck erstarrte. So kam es schließlich dazu, daß dem deutschen Reich Bismarcks ein nur mehr dynastisch gebundener Vielvölkerstaat Oesterreich gegenüberstand. Von dem abgeschlossenen Vollzug der Geschichte ist es insbesondere von einer gesamtdeutschen Schau aus müßig, nach schuldhaften Beweggründen zu fahnden; die Tatsachen wiegen schwerer als historische Ressentiments.

Für Oesterreich wurde es nun entscheidend, daß im gleichen Maße, wie rein räumlich der Bevölkerungszahl nach das Deutschtum beschnitten wurde, es sich als Staat diesem Deutschtum immer weniger verantwortlich fühlte, bis es schließlich jenes vielgesichtige und verstrickte Völkerkonglomerat wurde, das dann im großen Ringen des Weltkrieges endgültig zusammenbrach.

War schon in der Vorkriegszeit der volle Sinn

Allen voran! Kreuzer „Seydlitz"

„Seydlitz" vom Stapel gelaufen

Bremen, 19. Jan. In Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, lief am Donnerstag um 14.15 Uhr auf der Werft der Deschimag, Bremen, der auf den Namen „Seydlitz" getaufte Kreuzer „K" glücklich vom Stapel.

Durch die Namengebung wird das neue Schiff verpflichtet, die Tradition des ruhmreichen Panzerkreuzers „Seydlitz" fortzuführen, des bekanntesten und meist genannten Schiffes der alten Hochseeflotte.

Die Stapellaufrede hielt Admiral a. D. Förster, Erster Artillerieoffizier der alten „Seydlitz" während des Weltkrieges und späterer Flottenchef in der neuen Kriegsmarine. Der Taufakt wurde von Frau von Egidy, der Gattin des vor zwei Jahren verstorbenen bekannten Kriegskommandanten der „Seydlitz", Kapitän zur See Moritz von Egidy, vollzogen. Den Taufeierlichkeiten wohnten hohe Persönlichkeiten von Staat, Wehrmacht und Partei bei, ferner zahlreiche Besatzungsmitglieder der alten „Seydlitz".

Der neue Kreuzer, für den ursprünglich 15-cm-Geschütze vorgesehen waren, wird auf Grund der Ende vorigen Jahres mit der britischen Regierung durchgeführten Flottenbesprechungen eine Armierung von acht 20,3-cm-Geschützen in vier Doppeltürmen erhalten und somit zur Klasse der schweren Kreuzer rechnen.

Nach den in den beiden Vorjahren vom Stapel gelaufenen schweren Kreuzern „Admiral Hipper", „Blücher" und „Prinz Eugen" ist Kreuzer „Seydlitz" das vierte Schiff dieser Schiffsklasse.

In seiner Rede beim Stapellauf des Kreuzers „Seydlitz" verwies Admiral a. D. Förster eingangs auf die in großer Zahl erschienenen Männer, die in Frieden und Krieg auf dem Vorgänger dieses Schiffes Dienst getan haben. Zu ihnen gehörten auch der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, und er, Förster, selbst. Sie alle seien dem Führer aus tiefstem Herzen dankbar dafür, daß er für diesen Kreuzerneubau den Namen ihres alten geliebten Schlachtkreuzers bestimmt und damit einen Traditionsträger geschaffen habe. Damit sei auch ein Wunsch erfüllt worden, der sie alle beseelt habe, seit dem Sonnenwendtage 1919, an dem ihr kriegserprobtes und narbenbedecktes Kreuzerflaggschiff zusammen mit der deutschen Hochseeflotte durch die entschlossene Tat des Admirals von Reuter den selbstbereiteten Untergang in der Bucht von Scapa Flow gefunden habe. Die Sonnenwende 1919 habe dem deutschen Volke den Weg aus dem Dunkel zu neuem Licht gezeigt. Damals hätte sich die ganze Besatzung der „Seydlitz" unter Führung ihres Kriegskommandanten, Kapitän zur See von Egidy, zusammengeschlossen, um den Geist, der den Kommandanten und alle bis zum jüngsten Heizer und Matrosen beseelt habe, in eine bessere Zukunft hinüberzuretten.

Nach einem kurzen Rückblick auf den Stapellauf des alten Schlachtkreuzers „Seydlitz" vor 27 Jahren rief Admiral a. D. Förster dem neuen Schiff den Wahlspruch „Allen voran!" zu, der an dem hintersten Geschützturm des alten Schlachtkreuzers gestanden habe.

„Allen voran", sei dein Wahlspruch in Pflichterfüllung und Leistung in den Zeiten des Friedens, wenn du als Träger deutschen Wesens und Wollens hinausfährst in die Welt, um das Ansehen Deutschlands in der Welt zu stärken und zu schützen, in den Zeiten der Not, wenn es heißt, Leib und Leben einzusetzen für Deutschlands Ehre.

Sodann dankte der Redner allen den unzähligen Arbeitern der Stirn und der Faust, die am Bau des neuen Kreuzers mitgewirkt haben, besonders den Arbeitern der Werft.

Admiral Förster rief dann dem neuen Schiff den Schlachtruf zu, der einst im Siebenjährigen Kriege die Kürassiere des kühnen Reitergenerals begeistert und das alte Schiff in den Höhepunkten der Skagerrakschlacht durchbraust habe „Drauf Seydlitz!"

Zum Schluß betonte Admiral Förster, daß in dieser Stunde, in der wieder ein Stück Kraft der deutschen Wehr zur See zuwachse, das ganze deutsche Volk dem Führer danke für die selbstlose Hingabe, mit der er Deutschlands Ehre und Größe erstrebt und erkämpft habe. Diesen Dank und alle Verehrung faßte Admiral a. D. Förster in dem Sieg-Heil auf den Führer zusammen.

Ribbentrop fährt Mittwoch

Berlin, 19. Jan. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird sich am Mittwoch, dem 25. Januar, zu seinem bereits angekündigten Gegenbesuch nach Warschau begeben. Reichsaußenminister von Ribbentrop wird sich voraussichtlich zwei Tage in der polnischen Hauptstadt aufhalten.

führte Onkel Ernst und die Schwester Rita. Die Listen sich

gehalt des Namens Oesterreich in keiner Weise mehr zu vergleichen mit dem Oesterreich etwa Maximilians 2. oder gar Karls 5., genau so wenig wie mit dem Oesterreich Maria Theresias und Josef 2., um so sinnloser war dann die künstliche Konservierung dieses Namens durch das Friedensdiktat von St. Germain. Gegen den offensichtlichen Willen des Volkes wurde hier ein kümmerlicher Rest zum Träger jenes vieldeutigen Namens verpflichtet.

Dieser Staat Oesterreich war es aber nun, der in der letzten Etappe seines Daseins diesen seinen ihm gewaltsam verliehenen Namen dazu benutzte, den schändlichsten Verrat an der Wiedergeburt des deutschen Volkes auszuüben. Unter dem Anspruch westlicher Hegemoniepolitik, gestützt auf eine erschlichene Macht und mißbrauchte Exekutivgewalt, sollte noch einmal der Name Oesterreich mit einem künstlich konstruierten Sinngehalt erfüllt werden. Unter scheinheiliger Beschwörung aller großen historischen, auch dem gesamten deutschen Volke heiligen Werte, die jemals unter diesem Namen Wirklichkeit waren, sollte eine Bastion reichzersprengender Kraft ausgebaut werden. Die Träger dieser sich selbst zugesprochenen Sendung behafteten in der kurzen Zeit ihrer politischen Scheinblüte den Namen Oesterreich mit allen Malen separatistischen Volksverrats, knüpften an diesen Namen brutalste Verbrechen an deutschen Menschen, häuften Not, Unterdrückung und Leid in einem derartig krassen Ausmaß, daß alle diese Dinge in Hinkunft immer mitgedacht werden müssen, wo immer noch der Name Oesterreich fällt.

Das ist aber auch der wahre Grund, warum in der politischen Gegenwart des großen deutschen Volksreiches all dieser Makel und all diese Schande auch durch den bloßen Gebrauch des Namens Oesterreich niemals wieder aufgerufen werden darf! Es soll jedoch hier kein Mißverständnis aufkommen. In den Geschichtsbüchern des deutschen Volkes werden nach wie vor wesentliche Ruhmesblätter den aus der unmittelbaren Gegenwart verfemten Namen tragen. Es ist nicht so, wie es die Großmannssehnsucht dieser neuösterreichischen Anachronisten glauben machen wollte, daß sich der Widerstand und Kampf der Deutsch-Oesterreicher gegen sie und ihre erstohlene Herrschaft auch gegen die Wesenheit österreichischer Werte der Vergangenheit gerichtet hätte. Hier ist es ja gerade das unvergängliche Verdienst des Nationalsozialismus, dem gesamten deutschen Volk den Blick für die Einheit seiner Geschichte wieder freigemacht zu haben. Das die Geschichte zerspalten und vielfältig war, das sehen wir heute nicht mehr als eine vorausbestimmte Wesensanlage, sondern als ein Verhängnis, das unserem Volk seinen Weg zur Einheit schwerer als jedem anderen gemacht hatte!

Den Weg unserer Geschichte werden wir immer wieder mit aller Liebe verfolgen, nachzeichnen und darstellen; in der großen deutschen Wirklichkeit hat jedoch ein Oesterreich-Begriff, der so sehr von Verrat, Betrug und Lüge geschändet wurde, keinen Platz mehr! Der Name ist getilgt. Was einmal groß, gut und lebenskräftig und unter dem Zeichen dieses Namens deutsche Geschichte war, wird der Nation unvergessen bleiben!

Chamberlain im Kreuzfeuer der Opposition

London — Rotspanische Unverschämtheit — Abfuhr Attlees — Paris unterrichtet

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

...ung, der in diplomatischer Form Voreingenommenheit zu Gunsten der Franco-Regierung vorgeworfen wird. „Es ist unmöglich, zu ...uben", so heißt es in der rotspanischen Note, ... die britische Regierung, deren Marine...eimdienst (Naval intelligence service) als bestfunktionierende und zuverlässigste Geheimdienst der Welt bekannt ist, von diesem Verkauf angeblich nichts gewußt haben will." Barcelona müsse einen energischen Protest gegen das beredte Schweigen des Nichteinmischungsausschusses angesichts dieser Transaktion erheben. Die spanische Protestnote ist vom Foreign Office wortlos ohne eigene Stellungnahme dem Nichteinmischungsausschuß übersandt worden. Dieser Ausschuß sieht es gegenwärtig vor, sich im Schatten der Ereignisse aufzuhalten und den Verlauf der ...tärischen Kampfhandlungen in Spanien abzuwarten.

Die spanische Krise treibt jedenfalls ihrem dramatischen Höhepunkt zu. In Londoner diplomatischen Kreisen ist bisher das Vorgehen der Francotruppen mit ausgesprochener Beunruhigung verfolgt worden. Man befürchtete, daß die Pariser Regierung unter dem Druck der Linkskoalition sich in letzter Stunde doch entschließen werde, die bisher formell gewahrte Nichteinmischung aufzugeben.

In diplomatischen Kreisen verlautet, daß der Außenminister Lord Halifax in Genf in ausgesprochener nachdrücklicher Form dem französischen Außenminister Bonnet nahegelegt hat, unter keinen Umständen sich auf ein so gefährliches Abenteuer einzulassen, wie dies ein Oeffnen der Pyrenäengrenze in dem gegenwärtigen Augenblick bedeuten würde. Es besteht ebenfalls nirgends ein Zweifel mehr, daß die Londoner Regierung aus vielen naheliegenden Gründen jetzt ihren ganzen Einfluß in Paris einsetzt, um der Daladier-Regierung in ihrem Kampfe gegen die Linksparteien den Rücken zu stärken und eine militärische Intervention Frankreichs in Spanien zu verhindern. Die Rom-Reise Chamberlains hat u. a. das eine Ergebnis gezeitigt, daß man jetzt in London über die Haltung Italiens im Falle französischer Intervention in Spanien völlig klar ist und sich über die internationalen Konsequenzen voll Rechenschaft gibt, die ein derartiger Schritt Frankreichs unvermeidlich nach sich ziehen würde, ein möglichst baldiger und reibungsloser Ablauf der spanischen Schlußkämpfe ist daher heute das, was man in London am sehnlichsten wünscht. Ist einmal die militärische Lage mit dem Endsieg der nationalspanischen Truppen geklärt, kann ein neues Kapitel beginnen.

Chamberlain antwortet Attlee

Keine Vorteile in der vorzeitigen Einberufung des Parlaments

London, 19. Jan. Premierminister Chamberlain hat am Mittwochabend auf den Brief des Oppositionsführers Attlee, in dem dieser Einberufung des Parlaments und Aufhebung des Verbotes von Waffen- und Munitionslieferungen an Rotspanien gefordert hatte, mit einem Schreiben geantwortet.

In diesem Schreiben führt Chamberlain aus, daß die Aufhebung des Verbotes von Waffenlieferungen nach Ansicht der britischen Regierung unvermeidlich zu einer Ausdehnung des Konfliktes führen würde. Die Regierung sehe auch keine Vorteile in der vorzeitigen Einberufung des Parlamentes. Bezüglich der Frage der Hungersnot im roten Spanien wird in dem Schreiben angeführt, daß augenblicklich keine Gelegenheit vorhanden sei, um einen Plan auf der Basis internationaler Hilfe und in dem Umfange, wie ihn die rotspanische Regierung ins Auge gefaßt hatte, durchzuführen. Ein solcher Plan würde in jedem Falle längere Zeit beanspruchen, wenn er wirkungsvoll durchgeführt werden solle.

Die Regierung werde weiterhin die Situation in Spanien verfolgen und, wenn die Umstände es erfordern sollten, das Parlament einberufen.

Demonstration um Downingstreet

Das Londoner Regierungsviertel für jeden Verkehr gesperrt

London, 19. Jan. Im Londoner Regierungsviertel Whitehall veranstalteten die Kommunisten im Laufe des Mittwochabends große Demonstrationen, die unter dem Motto „Waffen für Rotspanien" standen. Die Polizei mußte größere Abteilungen, darunter auch Berittene, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung einsetzen. Hierbei kam es zu zahlreichen Zwischenfällen zwischen Polizei und Demonstranten, so daß die Beamten mit Gummiknüppeln gegen die sich widersetzenden Elemente vorgehen mußten.

Als die Demonstrationen immer schärfere Formen annahmen, sah man sich schließlich genötigt, das Regierungsviertel für jeden Verkehr abzuriegeln. Lediglich zwei Kommunisten wurden — begleitet von Polizisten — zum Hause des Premierministers durchgelassen, die dort eine der üblichen kommunistischen „Denkschriften" abgaben.

Weiter haben die Jugendgruppen der Linkskreise einen Hilferuf an den französischen Ministerpräsidenten gerichtet. In ihrem Telegramm bitten die Vertreter von zahlreichen Jugendorganisationen, angefangen von der Nationalliga jugendlicher Liberaler bis zur Labourparty und Kommunisten-Jugend-Liga, Ministerpräsident Daladier, sofort die Grenze nach Rotspanien zu öffnen. Ferner sandte die Gruppe, die sich „Nationaljugend-Kampagne" nennt und angeblich 100 000 Engländer repräsentiert, an Attlee, Sinclair und Churchill ähnliche Telegramme. Außerdem verlautet, daß die Organisationen in der nächsten Woche einen Dampfer mit „Nahrungsmitteln" nach Barcelona entsenden wollen.

Am kommenden Samstagabend sollen in 50 Städten Englands Kundgebungen für Rotspanien abgehalten werden.

Attlee will nicht kapieren

Neues Geschreibsel an Chamberlain

London, 19. Jan. Oppositionsführer Attlee hat es für angebracht gehalten, in Beantwortung der Absage des Ministerpräsidenten Chamberlain vom Mittwoch einen zweiten Brief an Chamberlain zu richten, in dem er erneut die sofortige Einberufung des Parlaments fordert und seiner Ueberraschung darüber Ausdruck gibt, daß der Ministerpräsident wieder einmal erkläre, daß eine Aenderung der Nichteinmischungspolitik zu einer Ausdehnung des spanischen Krieges führen würde. Am 2. November habe Chamberlain im Unterhaus erklärt, daß die spanische Angelegenheit keine Gefahr mehr für den europäischen Frieden darstelle. Attlee meint dann, es sei unverständlich, wieso die Belieferung Rotspaniens mit Waffen zu einer Ausdehnung des Konfliktes führen würde. Die Lage in Rotspanien sei jetzt so ernst, daß Hilfsmaßnahmen in größerem Umfange erforderlich seien.

Montfalco im Sturm genommen

Die Roten überlassen sämtliche Verwundeten ihrem Schicksal

Bilbao, 19. Jan. Die nationalspanische Offensive an der katalanischen Front schritt auch am Donnerstag ununterbrochen vorwärts. Im Abschnitt von Cervera wurde der Ort Montfalco, 18 Kilometer östlich von Cervera an der Eisenbahnlinie nach Barcelona, erobert.

Die südlich von Cervera operierende Aragonarmee besetzte den Ort La Moraina.

Die Navarrabrigaden setzten ebenfalls ihren Vormarsch fort und erreichten Stellungen, deren genaue Lage bis jetzt noch nicht bekannt ist.

Der nationale Heeresbericht bestätigt die bereits gemeldeten Besetzungen verschiedener Ortschaften durch die Truppen General Francos. Darüber hinaus eroberten die Nationalen östlich Cervera die Orte San Domi, Freixanet und Montpalau (13 Kilometer östlich Cervera). Oestlich von Montblanch wurden die Orte Querol, Esblada, Santa Perpetua besetzt (25 Kilometer nordöstlich von Montblanch) und drei andere Ortschaften.

Die Zahl der feindlichen Verluste ist wieder sehr hoch, besonders auffällig ist der überaus starke Anteil sowjetspanischer „Offiziere", die von den zurückgehenden Mannschaften kurzerhand über den Haufen geknallt wurden.

Mehr als 2000 Mann wurden von den Nationalen gefangen, darunter drei vollständige Kompanien, die sich im Gelände verirrt hatten. Viele Maschinengewehre, sowie fünf Panzerwagen wurden erbeutet.

Nach dem Zusammenbruch der roten Offensive an der Madrider Front, wo Tausende von Sowjetspaniern völlig sinnlos in das Feuer der nationalen Batterien hineingejagt wurden, herrscht hier absolute Ruhe.

Der nationale Heeresbericht gibt ferner der Weltöffentlichkeit bekannt, daß die Roten ihre Verwundeten hilflos zurücklassen und ihnen nicht die geringste Hilfeleistung zuteil werden lassen. Die Stimmung auf seiten der Roten nimmt in immer stärkerem Maße panikartigen Charakter an.

Auch an der Estremadura-Front wurden die Angriffe der Roten erfolgreich abgewiesen. Zahlreiche Gefangene, sowie umfangreiches Kriegsmaterial gerieten in die Hände der nationalen Truppen.

Die Nervosität wächst in Rotspanien von Stunde zu Stunde. Um die Stimmung im roten Lager zu heben, richtete die Dritte Internationale nach Barcelona ein Telegramm, in dem zum weiteren Ausharren aufgefordert wird. Sämtliche internationalen marxistischen Organisationen, so heißt es in dem Telegramm weiter, seien am Werk, um die Sache des Bolschewismus in Spanien zu unterstützen, und zwar vor allem dadurch, daß eine ungehinderte Waffeneinfuhr nach Rotspanien erreicht werden solle. In den Lagern ausländischer roter Milizen, die sich zum großen Teil im roten Hinterland befinden, ist es, wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, infolge der Aufforderung der roten Heeresleitung an die ausländischen Freiwilligen, wieder an die Front zu gehen, zu Aufständen gekommen. Die Ausländer weigern sich, an die Front zu gehen und geben den Roten zu verstehen, daß sie keine Veranlassung hätten, für die roten Machthaber die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Nur geringe Teile der Bestände ausländischer Freiwilliger konnten zum Frontdienst herangezogen werden.

Im Zusammenhang mit der für Barcelona bedrohlichen Lage sah sich der rote Oberhäuptling Negrin veranlaßt, mit dem dortigen Vertreter Frankreichs eine Unterredung abzuhalten, in deren Verlauf Negrin inständigst die Hilfe Frankreichs erflehte und bat, in Frankreich über die „ernste Lage Kataloniens" zu unterrichten sowie zu dem Zweck der Gewährung freier Waffeneinfuhr über die französische Grenze vorstellig zu werden.

Engländer verlassen Madrid

London, 19. Jan. Nach einer Meldung aus Madrid verließen am Donnerstag 60 britische Untertanen Madrid, um sich nach Valencia zu begeben, von wo aus sie an Bord des britischen Kreuzers Devonshire über Marseille in die Heimat zurückbefördert werden wollen. Wie man hört, verlassen diese Engländer Madrid, weil die Lebensmittelversorgung derart schlecht geworden ist, daß selbst auf dem vielseitigen Kurierweg nicht mehr für genügend Nahrungsmittel für die britische Kolonie gesorgt werden kann.

Nach dem Fall von Tarragona

Geschlossene Abteilungen gehen zu Franco über

Rom, 19. Jan. Aus zuverlässiger Quelle läßt sich die Agentur Stefani aus Salamanca berichten, daß Rotspanien nach dem Fall von Tarragona das Eingreifen regulärer französischer Truppenverbände verlangt habe, dies aber bis zur Stunde verweigert worden sei. Francos Appell an die rotspanischen Truppen habe den größten moralischen Eindruck gemacht. An der Madrid-Front gingen täglich große Abteilungen geschlossen zu Franco über.

Seit vier Tagen, so heißt es in einer weiteren Stefani-Meldung aus Salamanca, leide die Bevölkerung von Valencia unter dem völligen Fehlen von Brot, den Kindern sehe man die Unterernährung deutlich an. Die Ausländer litten gleichfalls unter der Hungersnot. Auch das französische Konsulat könne den Gesuchen um Hilfe nicht nachkommen und habe die Brotrationen für die französischen Staatsangehörigen auf täglich 200 Gramm herabsetzen müssen.

England warnt Frankreich

Londoner Vermittlungsplan im italienisch-französischen Konflikt?

Aufsehenerregende Veröffentlichung

Bisher will man es sowohl in Paris wie in London nicht wahrhaben, daß von der britischen Regierung auf das Kabinett Daladier ein Druck insofern ausgeübt wurde, als England eine direkte Warnung vor einer offiziellen Einmischung in Spanien formuliert hat.

Aber es scheint an den sowohl in Paris wie in London umgehenden Gerüchten doch etwas wahres daran zu sein. Diese Gerüchte weisen nur insofern eine Differenz auf, als man die Form dieser britischen Warnung jeweils anders darstellt. Die politische Wochenschrift „Tyrano" ist in dieser Beziehung besonders interessant. Das Blatt meldet, es werde glaubhaft versichert, daß die britische Regierung vorgestern Abend in Paris eine entschiedene Note zum Thema Spanien habe überreichen lassen. Frankreich sei offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß eine bewaffnete Einmischung Frankreichs zu Gunsten Barcelonas von der britischen Regierung mißbilligt werde und daß London sich eine Prüfung der schwerwiegenden Folgen vorbehalten würde, die eine derartige Einmischung — vor allem im Falle eines Konflikts mit Italien und Deutschland — nach sich ziehen könnte.

Das Wochenblatt äußert sich dann über die politischen Erwägungen Daladiers. Ein unerhörter Druck sei im Laufe dieser Woche auf den französischen Ministerpräsidenten ausgeübt worden, damit er sich zu einer Intervention entschließe. Einen Augenblick lang habe man glauben können, daß die Kriegshetzer das Uebergewicht erhielten, aber letzten Endes hänge doch wieder einmal alles von London ab. Es sei wenig wahrscheinlich, daß Daladier einem britischen Veto zuwiderhandle. In gewissen Kreisen erkläre man, daß Daladier, wenn in Anbetracht der englischen Opposition eine direkte Einmischung in Spanien möglich sei, er noch mit dem Gedanken spiele, der Linken insofern Genugtuung zu schaffen, indem er die Waffen- und Munitionssendungen nach Barcelona auf ein Maximum erhöhe.

Des weiteren glaubt das gleiche Blatt, mitteilen zu können, daß zwischen Chamberlain und Mussolini tatsächlich ein Plan ausgearbeitet worden sei. An verantwortlicher Stelle versichere man, daß Frankreich zur Annahme dieses Planes bereit sein würde, daß man aber noch eine gewisse Zeit verstreichen lassen müsse, um „die Empfindlichkeiten einzuschläfern". Jedenfalls bestehe wirklich ein englischer Plan für eine freundschaftliche Regelung zwischen Frankreich und Italien. Danach würde Frankreich sich an Rotspanien desinteressieren, während Italien nach dem Siege Francos seine Truppen zurückziehen würde. Der Plan sehe ferner vor: 1. die Einrichtung eines Freihafens in Dschibuti mit einer italienischen Konzession und vielleicht sogar ein Kondominion über die gesamte Stadt; 2. die Zuerkennung einer Beteiligung an der Verwaltung des Suez-Kanals an Italien; 3. ein günstiges Statut für die Italiener in Tunis. — Diese französische Veröffentlichung wird zweifellos in Paris Aufsehen erregen und lebhafte Kommentare auslösen. Die Information hinsichtlich eines „englischen Planes" bedarf allerdings noch weitgehender Bestätigungen.

Moskau droht mit Angriffskrieg

Neues offenherziges Bekenntnis des amtlichen bolschewistischen Parteiorgans zum Weltumsturz

Moskau, 19. Jan. Die Prawda veröffentlicht am Donnerstag eine lange theoretische Abhandlung über die Auswirkungen „Lehre von ...bau des Sozialismus in einem Lande", in deren Verlauf auch die Bedeutung der Sowjetunion als Basis der Weltrevolution erläutert wird. Diese Ausführungen des offiziellen Parteiorgans enthalten das offenherzigste und zugleich aggressivste Bekenntnis zur weltrevolutionären Theorie und Praxis des bolschewistischen Staates, das um so schwerwiegender erscheint, als Presse und Agitation sich seit geraumer Zeit in dieser Frage weit größere Zurückhaltung als früher auferlegt haben.

Die Prawda bemerkt zunächst, daß der wichtigste Bestandteil der Lenin-Stalinschen Theorie über die Revolution die Einschätzung der Sowjetunion als „Ausgangspunkt, Anstoß und Basis" der Weltrevolution sei.

Die bolschewistische Partei habe niemals die Revolution in ihrem eigenen Lande als Selbstzweck betrachtet. Der Sieg des Bolschewismus in der Sowjetunion sei vielmehr nichts anderes als das „notwendige und wichtige Mittel zur Verstärkung und Stimulierung der revolutionären Bewegung in der ganzen Welt, das Mittel zur Erleichterung des Sieges der Proletarier der ganzen Welt über den Kapitalismus". Dabei wird auf einen Ausspruch Stalins hingewiesen, der die Sowjetunion als „Basis und Zentrum der weltrevolutionären Bewegung" bezeichnet habe.

Weiter heißt es, daß die Verbindung, die zwischen der Sowjetunion und den revolutionären Bewegungen im Auslande bestehe, eine der „Vorbedingungen der Macht des Sowjetstaates" darstellen würde, denn das revolutionäre Proletariat aller Länder würde sich „bei dem bevorstehenden Krieg zwischen der Sowjetunion und den faschistischen Mächten" (!) auf die Seite der Sowjetunion stellen. Dieser „bevorstehende Krieg" werde „der gerechteste aller Kriege sein" und die „internationale Solidarität des Weltproletariats mit der Sowjetunion" auf den Plan rufen. Die Sowjetunion selbst werde sich in diesem Kriege keineswegs auf die Verteidigung ihrer eigenen Grenzen beschränken. Sie würde vielmehr „umfangreiche Angriffsoperationen" auf den Territorien der Feinde führen, „was dem Charakter des Defensivkrieges jedoch nicht widerspreche". (!) Dabei würde die Sowjetunion, gestützt auf die Rote Armee, alles, was in ihrer Macht stehe, tun, „um den Kampf des Proletariats der anderen Länder gegen Kapitalismus und Bourgeoisie zu unterstützen". In diesem Sinne, so heißt es schließlich, müsse die Sowjetunion also nicht nur als „Wiege und Zitadelle der Weltrevolution", sondern auch als deren Basis und Stützpunkt, kurzum als „Vaterland des Weltproletariats" bezeichnet werden.

Generalfeldmarschall Hermann Göring als Pate.

Dem Ortsbauernführer von Winterberg, Pg. Cramer, wurde das 10. Kind geboren. Generalfeldmarschall Hermann Göring hat die Ehrenpatenschaft übernommen und dem Vater eine Urkunde und ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Aus Stadt und Land

Wir sitzen am Ofen

Gedanken in Dämmerstunden.

Nun ist sie wieder da, diese Zeit, die uns so viele besinnliche Stunden gibt.

Oder gefallen sie dir nicht, diese Stunden, in denen du mit deinen Freunden immer näher an den Ofen rückst, je mehr es draußen stürmt und wettert? Wie schön lassen sich hier Gedanken spinnen und Erlebnisse erzählen.

Ja, so ist es! — Je gemütlicher wir es uns machen können, je mehr Wärme der Ofen abgibt, desto wohler fühlen wir uns, in einer desto fröhlicheren Stimmung sind wir.

Und wenn wir dann unserem Wärmespender jäh zu nahe rücken wollen, uns unser Nebenmann deshalb freundschaftlich auf die Schulter klopft und meint, wir wollen die Hitze nicht allein in uns aufsaugen, sondern auch den anderen lassen, dann werden wir erinnert an unsere Schwestern und Brüder, an alle Deutschen.

Solche Gedanken unterbrechen dann oftmals gar schnell die gemütlichen Stunden, weil jeder der unseren sich aufmacht, nach der roten Sammelbüchse des WHW. oder nach der Eintopfliste greift oder nach einem Geldstück langt, um für das Winterhilfswerk ein kleines Opfer zu bringen. Danach sitzen wir wieder um so gemütlicher in froher Runde. In Gedanken aber sehen wir jetzt unsere Brüder und Schwestern.

Oder strahlt das WHW. nicht in die Herzen aller Deutschen, gleich, ob sie in der Front der Opfernden oder der Betreuten stehen, das Bewußtsein, daß für jeden der großen Familie ausreichend gesorgt ist. Jeder, das wissen wir, ist gegen Not und Entbehrung gesichert.

Wir stehen alle um den „Ofen" und sorgen dafür, daß er genug Brennstoff hat. — Wir alle heizen ihn mit unserem Opfer und unserer Bereitschaft.

Das soll auch in den Jahreszeiten lachender Sonne nicht anders werden; — unsere Herzen sollen weiter ihre Wärme für die Gemeinschaft ausstrahlen, sie sollen nicht erlöschen und sollen das Feuer wachhalten in unserem großen Opfer der Volksfamilie, mit der Wärme guter Kameradschaft und mit der Herzlichkeit des Miteinanderverbundenseins. Jahr für Jahr.

Moderne Mädelerziehung

Ein Jahr „Glaube und Schönheit" – 11 348 Arbeitsgemeinschaften

Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" besteht in diesen Tagen ein Jahr. Aus diesem Anlaß veröffentlicht der amtliche Reichsjugendpressedienst eine Würdigung der dort geleisteten Arbeit, der wir nachfolgend einige Abschnitte entnehmen.

„Als der Reichsjugendführer vor einem Jahre den Zeitpunkt für gekommen hielt, die lange geplante Organisation für die 17- bis 21jährigen Mädel einzurichten, konnte dies Ereignis nur für den unaufmerksamen Beobachter überraschend sein. Denn zu diesem Zeitpunkt arbeiteten ja schon unzählige tausend Mädel an Führungsaufgaben im BDM. mit. Eine ebenso große Zahl von Mädeln dieser Jahrgänge besaß nicht die Eignung, Führungsaufgaben zu übernehmen, hatte aber den oft ausgesprochenen Wunsch, mitarbeiten zu dürfen. Diese Wünsche wurden mit der Einrichtung von „Glaube und Schönheit" erfüllt. Der vergangene Sommer und Herbst hat die Wirksamkeit der neuen Organisation mit großen sportlichen Veranstaltungen, Ausstellungen und Vorführungen der Oeffentlichkeit bewiesen. Das gewaltige politische Geschehen des verflossenen Jahres hatte dabei den geplanten Aufbau der Organisation erschwert. Als im Herbst die große Reichsaktion für den Eintritt in das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" warb, waren bereits annähernd eine halbe Million Mädel in den Arbeitsgemeinschaften tätig.

Wir wiesen schon auf die großen Sportveranstaltungen hin, die der Oeffentlichkeit einen Begriff von einem wesentlichen Teil des BDM.-Werkes vermittelten. Diese leicht und gut sichtbar zu machende Arbeit hätte die Meinung aufkommen lassen können, daß die neugegründete Organisation ausschließlich eine moderne Mädel-Sportbewegung gewesen wäre. So sehr aber die Aufgabe der Leibeserziehung auch im Vordergrund steht, bleibt doch über allen Sparten der Arbeit das Prinzip der totalen Erziehung bestehen. Baldur von Schirach hatte gesagt, daß das BDM.-Werk die Mädel als werdende Persönlichkeiten leiten und führen solle, und daß die Gemeinschaft die Grundlage dieser Arbeit stelle. Damit also war das totale Erziehungsgesetz, das über der gesamten HJ.-Arbeit steht, auch für das BDM.-Werk gültig geworden. Diesen modernen Erziehungsbegriff haben die Mädel begriffen. Es ist ihnen klar gewesen, daß die Mädel sich ihrer Art entsprechend genau so umfassend ausbilden müßten, wie es die Jungen in der HJ. mit gänzlich anderen Mitteln für sich tun.

Wie klar das Ziel verstanden wurde, beweist eine einfache Errechnung, die an Hand der bis zum Augenblick laufenden Arbeitsgemeinschaften anzustellen ist. Bis zum augenblicklichen Zeitpunkt wurden 11 348 Arbeitsgemeinschaften gezählt. Wenn man diese Zahl nach den verschiedenen Themen der Arbeitsgemeinschaften auf den Hundertsatz umrechnet, dann ergibt sich eine außerordentlich interessante Liste. Sie zeigt folgende Rangordnung der Beteiligung: 1. Hauswirtschaft und bäuerliche Berufsertüchtigung; 2. persönliche Lebensgestaltung und Werkarbeit; 3. Gesundheitsdienst; 4. Gymnastik; 5. Sport; 6. Musik; 7. Auslandskunde. Damit sind die wesentlichen Arbeitsgemeinschaften genannt.

Die Mädel der Jahrgänge von 17—21 Jahren gehören ihrem ganzen Wesen und ihrer Art nach der Jugend zu, wenn sie auch bis auf einen geringen Teil bereits alle in einem Berufe stehen. Damit aber ist der Tag der Mädel mit festen Arbeitszeiten belegt, und Möglichkeiten, sich um häusliche Dinge zu kümmern, sind nicht mehr da. Indessen wissen sie, daß sie eine Grundausbildung in hauswirtschaftlicher Tätigkeit, wie Kochen und Nähen zum Beispiel, für ihr künftiges Leben brauchen. Aus dieser Erkenntnis haben sie freudig die Möglichkeit ergriffen, sich diese Kenntnisse in einem Kreise junger Menschen anzueignen. Wiederum haben Rundfragen in diesen Arbeitsgemeinschaften ergeben, daß die Mädel sich einen festen Arbeitsplan innerhalb der zahlreichen Arbeitsmöglichkeiten im BDM.-Werk zurechtgelegt haben. Denn sie haben sich vorgenommen, ein weiteres Jahr in sportlichen oder gymnastischen Arbeitsgemeinschaften tätig zu sein oder aber sich mit Werkarbeit, Musik usw. zu befassen. Der am Anfang der Arbeit aufgestellte Plan hat also den Beweis seiner Richtigkeit durch das Mitmachen und das Verständnis der Mädel klar bescheinigt bekommen."

Tageschronik

WHW.-Schießen der Polizei.

Wie im vergangenen, so findet auch in diesem Jahre aus Anlaß des „Tages der deutschen Polizei" im Lokale Brauckhoff, Hüsingstraße, ein großes Preisschießen der Schwerter Polizei in Verbindung mit der SS. und der Feuerlöschpolizei für das Winterhilfswerk statt. Das Schießen beginnt morgen, Sonnabend, 21. Januar und endet am 30. Januar, um 19 Uhr. Samstagvormittag 11 Uhr wird Bürgermeister Dr. Weinert das Schießen eröffnen. Es kann täglich zu jeder Zeit geschossen werden. Geschossen wird um wertvolle Preise. Die Preise, unter denen sich ein Fahrrad befindet, sind ab morgen im Schaufenster der Firma Kettler in der Hüsingstraße ausgestellt. Auch Jugendliche können sich an dem Schießen beteiligen; für sie sind besondere Preise ausgesetzt.

•

Die Einbrüche in der Ruhrbadeanstalt aufgeklärt.

Im Oktober vorigen Jahres wurden an der Ruhrbadeanstalt 5 Zellen aufgebrochen, die Verschlüsse abgerissen und grober Unfug getrieben. Es bedurfte langer Nachforschungen der Kriminalpolizei, um den Uebeltätern auf die Spur zu kommen. Es sind mehrere Jugendliche, die die Straftaten ausgeführt haben.

•

Einstellung als Freiw. bei der Luftnachrichten-Truppe.

Für jeden jungen Deutschen, der das 17. Lebensjahr vollendet (Stichtag 15. April) und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, besteht die Möglichkeit, als Freiwilliger in die Luftnachrichten-Truppe einzutreten. Jeder junge Deutsche soll sich bewußt sein, daß er durch freiwillige Meldung seine Einsatzbereitschaft für den Wehrgedanken beweist. Frühzeitige Bewerbung liegt im Interesse des Freiwilligen. Nur Freiwillige, die eine Verpflichtungsdauer von 4½ Jahren eingehen, können beim hies. Truppenteil angenommen werden. Gesuche für die Einstellung zum Frühjahr 1940 können bis spätestens zum 5. 7. 1939 bei der Annahmestelle des II./Luftnachrichten-Rgt. 2, Münster i. Westf., Gremmendorf, berücksichtigt werden.

•

Ueberholen von Straßenbahnen.

Nach § 10, Abs. 4 der StVO. vom 13. 11. 37 ist Schienenfahrzeugen rechts auszuweichen; sie sind rechts zu überholen. Wenn der Raum zwischen Schienenfahrzeug und Fahrbahnrand dies nicht zuläßt, darf links ausgewichen und links überholt werden. — Diese Bestimmung wird, wie die Erfahrung zeigt, vielfach falsch ausgelegt. Die Frage, ob ein Schienenfahrzeug links überholt werden darf, richtet sich ausschließlich nach der Oertlichkeit, also nach dem zwischen dem Schienenfahrzeug und dem rechten Fahrbahnrand vorhandenen Raum. Gestattet dieser Raum an sich ein Vorbeifahren an der Straßenbahn, ist diese grundsätzlich rechts zu überholen. Ein Linksüberholen der Straßenbahn ist daher allgemein nur an den Stellen gestattet, an denen z. B. die Schienen unmittelbar neben dem rechten Fahrbahnrand verlaufen. Die vielfach vertretene Auffassung, daß die Straßenbahn auch dann links überholt werden darf, wenn der zwischen Straßenbahn und rechtem Fahrbahnrand vorhandene Raum z. B. durch ein- und aussteigende Fahrgäste oder durch Fahrzeuge versperrt wird, ist irrig. In diesen Fällen müssen die Fahrzeuge anhalten, bis die Fahrbahn wieder frei wird. An die Fahrzeugführer ergeht daher die Mahnung, diese Bestimmungen genauestens zu beachten, da Verstöße unnachsichtlich geahndet werden.

•

Ein Preisausschreiben der Wehrmacht.

Das Oberkommando des Heeres erläßt in der Zeitschrift „Die Wehrmacht" ein großes Preisausschreiben unter dem Titel „Des Führers Wehrmacht half Großdeutschland schaffen". Es sollen Erlebnisberichte, Anekdoten, Erzählungen und Bilder, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Befreiung Deutsch-Oesterreichs und des Sudetenlandes stehen, in lebendiger, wahrheitsgetreuer Darstellung erfaßt werden. Teilnahmeberechtigt sind alle, die im Rahmen der Wehrmacht a) am Einmarsch in die Ostmark beteiligt waren, b) am Einmarsch in das Sudetenland beteiligt oder im Rahmen des Grenzschutzes an der ehem. deutsch-tschechischen Grenze eingesetzt waren, c) an den Befestigungsarbeiten an der deutschen Westgrenze beteiligt waren. Die Arbeiten und Bilder sind vom Verfasser unmittelbar bis spätestens 20. Februar 1939 an die Pressegruppe des Oberkommandos der Wehrmacht, Berlin W 35, einzusenden. Es sind Geldpreise bis zu 300 Mark und Trostpreise ausgesetzt.

•

Kameradschaftslager des Amtes für Beamte.

Nachdem das Amt für Beamte der NSDAP. im Gau Westfalen-Süd bis auf den Kreis Iserlohn Stadt und Land für die anderen Kreise bereits Kameradschaftslager durchgeführt hat, findet nunmehr auch für die Walter des Reichsbundes der deutschen Beamten des Kreises Iserlohn (Stadt und Land) am 21. und 22. Januar in der Jugendherberge Burg Altena in Altena ein Kameradschaftslager, verbunden mit einem Wochenendlehrgang, statt.

•

Arbeitsämter werden Behörden des Ministeriums.

Der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium, Dr. Syrup, macht in „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe" Mitteilungen über den weiteren Uebergang der Reichsanstalt in die Reichsorganisation. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Organisation des Arbeitseinsatzes und der Hilfe für die Arbeitslosen stellt er fest, daß die Bezeichnung als Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung weder mehr zutreffend noch erschöpfend sei. Ihre Aufgaben als Versicherungsträger seien immer geringer geworden, dagegen die Hoheitsaufgabe des Arbeitseinsatzes von Jahr zu Jahr gewachsen. Immer mehr verdichte sich die Auffassung, daß so weittragende Hoheitsaufgaben nicht länger von einer mittelbaren Reichsanstalt ausgeübt werden können. Deshalb sei jetzt die Eingliederung in das Reichsarbeitsministerium erfolgt. Die Reichsanstalt werde in Kürze als selbständige Körperschaft aufhören zu bestehen. Ihr Finanzwesen werde als selbständiger Reichsstock weitergeführt, aber vom Reichsarbeitsministerium verwaltet. Die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter würden künftig nicht mehr Verwaltungsstellen der Reichsanstalt bleiben, sondern nachgeordnete Reichsbehörden des Reichsarbeitsministeriums sein. Die Beamten der Reichsanstalt würden Reichsbeamte und -Angestellte.

•

Statt Kellnerin — Gaststättengehilfin.

Der Leiter des Deutschen Handels in der DAF., Hans Feit, machte auf einer Großkundgebung des badischen Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes Mitteilungen über Maßnahmen, die der Leistungssteigerung in diesem Wirtschaftszweig dienen werden. Nach einem Hinweis auf die soeben eingeleitete Aktion „Die schöne Gaststätte" unterstrich er die Notwendigkeit, angesichts der zunehmenden Verknappung der Arbeitskräfte, für den zweckvollsten Einsatz jeder einzelnen Kraft zu sorgen. Weiter müsse die Heranbildung des Nachwuchses nach neuen Grundsätzen erfolgen. Das Ziel sei, mit einer Mindestzahl männlichen Nachwuchses auszukommen und den weiblichen Arbeitskräften Arbeitsbedingungen und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, die eine verstärkte Zukehrung zu den Gaststättenberufen auslösen. Die zuständige Reichsfachgruppe habe bereits Vorschläge ausgearbeitet, die in den weiblichen Berufen des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes eine dreijährige Lehrzeit in der Küche, der Bedienung und im Haus, eine Prüfung zur Gaststättengehilfin und die Möglichkeit des Aufstieges zur Meisterin vorsehen. Die für die Gaststättengehilfin in der Bedienung bisher übliche Bezeichnung „Kellnerin" müsse verschwinden; sie werde der berufsethischen Auffassung von der künftigen Frauenarbeit im Gaststättengewerbe nicht gerecht.

Rheinische Filmschau

Der Zufall ist an allem schuld.

Bei dem neuen Hans-Albers-Film der Tobis, „Sergeant Berry" ist das Ueberraschende, daß Hans Albers (in der Titelrolle) weniger aus eigener Entschlußkraft, als durch den Zwang des Zufalls zu tollen Bravourstücken kommt. In diesem ganz auf heitere Abenteuer und Sensationen gestellten Film wirken ferner Herma Relin, Gerd Hoest, Peter Voß, Toni v. Bukovics, Herbert Hübner, Alexander Golling und Edwin Jürgensen mit. Der von Herbert Selpin inszenierte Film kommt ab heute in der „Reichskrone" zur Aufführung.

Börsen und Märkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V., Dortmund, vom 19. Januar.

(Erzeugerfestpreise für die Preisgebiete der Provinz Westfalen.)

Weizen, 75/77 Kg., vom 1. bis 31. Jan. 1939: W 18 211.—; W 16 209.—; W 13 206.—; W 12 205.—; W 11 204.— RM.

Roggen, 70/72 Kg., vom 1. bis 31. Jan. 1939: R 18 195.—; R 16 193.—; R 15 191.—; R 13 189.—; R 11 187.— RM.

Futterhafer, 46/49 Kg., vom 1. bis 31. Januar 1939: H 19 181.—; H 18 180.—; H 16 178.—; H 15 177.—; H 14 176.—; H 13 174.— Reichsmark.

Futtergerste, 59/60 Kg., vom 1. bis 31. Januar 1939: G 14 183.—; G 13 181.—; G 12 180.—; G 11 178.—; G 10 177.— RM.

Mehl

(Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bezw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzl. Bestimmungen.)

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl), plus 50 Pfg. Frachtausgleich, vom 1. bis 31. Jan. 1939: W 18 29,55, W 16 29,55, W 13 29,55, W 12 (nur Kreis Meschede) 29,55, W 12 mit Ausnahme des Kreises Meschede) 28,80, W 9 28,80 RM.

Roggenmehl, Type 997, plus 50 Pfg. Frachtausgleich, ab 1. 7. 1938, Type 815 plus 50 Pfg., Type 1150 minus 50 Pfg., R 18 23,15, R 16 23.—, R 15 22,95, R 13 22,75, R 11 22,55 RM.

Weizenkleie: W 18 12,05, W 16 11,95, W 13 11,75, W 12 11,70, W 9 11,55 RM.

Roggenkleie: R 18 10,80, R 16 10,70, R 15 10,55, R 13 10,45, R 11 10,30 RM.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 19. Jan. Zum heutigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 641 Pferde und 5 Wagen aller Art. Der Handel war gut. Es wurden gezahlt für: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1200—1350 RM., zweite Arbeitspferde 700—850 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM., 2jährige Pferde 800 bis 900 RM., 1jährige Pferde 550—700 RM.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 100—1250 RM., zweite Arbeitspferde 600—750 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1100 RM., zweite Arbeitspferde 500—700 RM., dritte Arbeitspferde 200 bis 400 RM. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 2. Februar statt.

Amt Westhofen

Schulungstagung der Politischen Leiter.

Westhofen. Nach längerer Pause findet am Sonntag, 22. Januar, in der Aula der Oberschule für Jungen in Schwerte wieder eine Kreisschulungstagung statt. Es nehmen daran die Amtsleiter, Zellenleiter und Blockleiter der NSDAP. aus dem ganzen Amtsbezirk Westhofen teil.

Filmabend der NSDAP.

Westhofen. In der Reihe der Kultur- und Unterhaltungsabende der Partei veranstaltet die hiesige Ortsgruppe am 25. Januar im Saale Fritzenkötter wieder einen Filmabend. Es ist diesmal als Hauptfilm „La Habanera" mit Zarah Leander angekündigt.

Nicht alltäglicher Verkehrsunfall.

Westhofen. Am Mittwoch gegen 13 Uhr befuhr der 12jährige Schüler A. H. auf seinem Fahrrad die Straße Schwerte—Westhofen. In der Nähe der Ueberführung über die Iserlohner Eisenbahnstrecke wurde er von einem Lastkraftwagen überholt. In diesem Augenblick löste sich an dem Wagen ein Reserverad und schlug gegen das Fahrrad, sodaß der Schüler umfiel und sein Rad stark beschädigt wurde. Der Lastkraftwagenführer hatte den Vorfall anscheinend nicht bemerkt, denn er fuhr schnell weiter. Sofort hinterher kam ein Personenauto, dessen Führer das Reserverad mitnahm. Es gelang ihm aber nicht mehr, den Lastkraftwagen einzuholen. Der Führer des Lastkraftwagens wird aufgefordert, sich bei der Polizeibehörde Westhofen zu melden.

Der Bau der Reichsautobahn rückt näher.

Westhofen. In den letzten Tagen sind im Westhofener Bezirk wegen des Baues der Reichsautobahn wieder Verhandlungen geführt worden. Die Linienführung soll jetzt festliegen, sodaß wohl in Kürze die Offenlegung der Pläne erfolgen wird. Wegen der Unterbringung von zunächst etwa hundert Arbeitern ist mit den hiesigen Saalbesitzern auch bereits verhandelt worden. Wie verlautet, soll mit den ersten Arbeiten im hiesigen Bezirk schon bald begonnen werden. An der Straße nach Kabel wurden in den letzten Tagen größere Mengen Kanalrohre angefahren und Baubuden aufgestellt.

Enge Kurve beseitigt.

Westhofen. An der Ecke der Wannetalstraße und Irminsulstraße unterhalb der Ausflugswirtschaft Weißmannshof befand sich eine enge und sehr spitzwinklige Kurve, wodurch schon häufig Fahrzeuge in den Straßengraben gerutscht oder sonstwie in Bedrängnis gekommen sind. Durch Erbreiterung und bessere Verlegung der Kur-

JANUAR
20
FREITAG

Zum Geleit:

Sittlich ist, was der Arterhaltung des deutschen Volkes förderlich ist, unsittlich ist, was dem entgegensteht.

W. Darré

Gedenktage:

1934: Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Wetter:

Mild und wechselnd bewölkt.

Die Großwetterlage zeigt ein langsames Vordringen kälterer Luftmassen aus nordöstlicher Richtung. Diese werden aber auf Westdeutschland noch keinen Einfluß gewinnen. Hier bleibt es in den nächsten Tagen noch recht mild und zeitweise leicht regnerisch.

Aussichten für das Industriegebiet, Münsterund Sauerland für Freitag, den 20. Januar: Bei mäßigen südlichen Winden, die zeitweise auch auf Südost drehen, stärker bewölkt bis bedeckt, zeitweise etwas Regen, weiterhin mild.

Sonnabend, den 21. Januar: Wenig verändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Sergeant Berry" mit Hans Albers und Herma Relin.

Roland-Theater:

„Shirley auf Welle 303" mit Shirley Temple und Randolph Scott.

vendecke ist jetzt die Gefährlichkeit dieser Stelle beseitigt worden.

Halbjahresübersicht über die Gemeindefinanzen.

Geisecke. Für das Rechnungsjahr 1938/39 konnte ein für die Gemeinde Geisecke ein mit 35 200 RM. in Einnahme und Ausgabe ausgeglichener Haushaltsplan aufgestellt werden. Der Kassenabschluß nach Ablauf des ersten Rechnungshalbjahres stellte sich wie folgt: Einnahmen 16 378,19 RM., Ausgaben 19 384,22 RM., mithin Vorschuß 3 006,03 RM. Die Abwicklung des Haushaltsplanes erfolgt streng nach den veranschlagten Sätzen. Bei den Grundsteuern und bei den Gewerbesteuern ist mit etwas erhöhtem Aufkommen zu rechnen. Beim Kassenabschluß standen noch einige größere Ueberweisungsbeträge aus, wodurch der Vorschuß ausgeglichen wird. Trotz der Ausfälle an Biersteuer mit jährlich etwa 1 200 RM. und zu erwartender Kürzungen der Ueberweisungssteuern auf Grund des neuen Finanzausgleichsgesetzes, die für das laufende Rechnungsjahr etwa 1 700 RM. betragen, wird bei der vorsorglichen und sparsamen Verwaltungsführung ein voller Ausgleich, also kein Fehlbetrag am Schlusse des Rechnungsjahres zu erwarten sein. Wie sich der Finanzausgleich für das kommende Rechnungsjahr auswirken wird, ist noch nicht zu übersehen. An gesetzlich vorgeschriebener Betriebsmittel- und Ausgleichsrücklage sowie an einer Rücklage für die Errichtung eines Hitler-Jugend-Heimes verfügt die Gemeinde bereits über insgesamt 16 000 RM. Die Schulden der Gemeinde, die ordnungsmäßig laufend getilgt werden, betragen noch 20 392 RM.

Aus der Umgebung

Kriegsopfer und Krieger sammelten 174 000.— RM.

Auch die erste Reichsstraßensammlung im neuen Jahr hat einen verheißungsvollen und schönen Erfolg gehabt. Die Mitglieder der NSKOV. und des Reichskriegerbundes, die am vergangenen Samstag und Sonntag die schönen Glücksabzeichen aus der Odenwälder Kunstharzindustrie im Gau Westfalen-Süd verkauften, können mit dem Erfolg ihres Einsatzes zufrieden sein. Die Sammlung erbrachte als vorläufiges Ergebnis 174 000.— RM. gegenüber 144 065,62 RM. der ersten Reichsstraßensammlung im vergangenen Jahre.

Werkpausen im Gau Westfalen-Süd.

In der nächsten Woche finden durch den Reichssender Köln in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront folgende Werkpausen im Gau Westfalen-Süd statt: am 23. Januar beim Soester Handwerk in Soest; am 25. Januar bei der Deutschen Tafelglas-AG. in Witten und am 27. Januar bei den Röhrenwerken Kuntze in Herne.

Eine Gemeinschaftslehrwerkstätte für die Blechindustrie.

Die Reichsamtsleitung des Amtes für Betriebsführung und Berufsberatung der Deutschen Arbeitsfront plant in Weidenau die Errichtung einer Gemeinschaftswerkstätte für die Blechindustrie. Vielleicht wird in Verbindung mit der Lehrwerkstatt auch ein Jugendheim errichtet.

Gauleiter Frauenfeld Mitarbeiter der Westfälischen Schauspielschule.

Der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gauleiter Frauenfeld, hat sich bereit erklärt, an der neu gegründeten und demnächst zu eröffnenden Westfälischen Schauspielschule in Bochum regelmäßig Vorlesungen abzuhalten.

Kinder erholen sich.

Die Jugendherberge in Oberschlehdorn im Sauerland beherbergt zur Zeit 66 Wattenscheider Kinder, die durch die NSV. im schönen Sauerland Kräftigung und Erholung finden.

550 KdF.-Wagen-Besteller kamen zusammen.

In Bochum versammelten sich 550 KdF.-Wagen-Besteller und Bestellerinnen in der Verwaltungsakademie. Die Anwesenden erfuhren aus berufenem Munde interessante Einzelheiten über den KdF.-Wagen, über Haltung, Pflege usw. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß heute mehr als je gewissenhafte Verkehrsdisziplin zu halten ist, damit durch das Erscheinen des KdF.-Wagens die Zahl der Unfälle auf keinen Fall erhöht wird.

Schulen im Dienste des Winterhilfswerkes.

Der Erfolg des vergangenen Jahres hat die Schule von Letmathe veranlaßt, sich auch dieses Jahr wieder in den Dienst des Winterhilfswerkes zu stellen. So ist zunächst ein großer Elternabend geplant, dessen Erlös an das Winterhilfswerk abgeführt werden soll.

Sudetendeutsche SA.-Führer in Westfalen-Süd

Sonderlehrgang für sudetendeutsche SA.-Führer in Fredeburg

Vier Tage durch Westfalen

Im gesamten Reich finden in den Führerschulen der SA. gegenwärtig Sonderlehrgänge für sudetendeutsche SA.-Führer statt. Zweck dieser Sondertagungen ist vor allem, dem Führerkorps der sudetendeutschen SA. eine in Organisation und Ausbildung einheitliche Ausrichtung zu geben. Zum andern aber wird auf diese Weise den Männern, die im sudetendeutschen Freikorps in schicksalsschwerer Stunde an vorderster Front standen und die alle von den Schergen der tschechischen Gewaltherrschaft verfolgt wurden, durch die Fahrt ins junge Großdeutsche Reich Dank für all die Opfer gesagt, die sie an Gut und Blut brachten. Fast alle sudetendeutschen SA.-Führer, die gegenwärtig in den Gruppenschulen der SA. zu ernster Arbeit zusammengekommen sind, haben die bittere Not, vom Volk getrennt leben zu müssen, durchgekostet. Lange Jahre hindurch wurde jeder Versuch, hier eine Aenderung eintreten zu lassen, mit geradezu mittelalterlichen Strafen belegt. Sehr viele von ihnen haben in tschechischen Kerkern geschmachtet.

Auch in der Führerschule der SA.-Gruppe Westfalen in Fredeburg findet gegenwärtig ein Sonderlehrgang statt, an dem 139 sudetendeutsche SA.-Führer teilnehmen. Neben der Erledigung einer umfangreichen Ausbildungsarbeit soll den sudetendeutschen Kameraden weitgehendst Gelegenheit geboten werden, die landschaftlichen Schönheiten und das Schaffen der Menschen im Lande der Roten Erde kennen zu lernen. Zu diesem Zweck findet gegenwärtig eine mehrtägige Fahrt statt, welche die sudetendeutschen SA.-Führer am Sonnabend zunächst nach Lippe führte. In fünf großen Omnibussen fuhren die Sudetendeutschen unter der Führung des Leiters der Führerschule der SA.-Gruppe Westfalen, SA.-Standartenführer Theis, am Sonnabendmittag zu den Externsteinen, wo sie durch den Führer der SA.-Gruppe Westfalen, SA.-Obergruppenführer Schramme, begrüßt wurden. Nach eingehender Besichtigung der Externsteine ging die Fahrt dann weiter nach Detmold. Die schmucken Städte und Dörfer des Lipper Landes hatten aus Anlaß des Jahrestages der vor sechs Jahren hier von der nationalsozialistischen Bewegung erzwungenen Entscheidung ihr festlichstes Kleid angelegt. Am Abend marschierten die sudetendeutschen SA.-Führer beim traditionellen Fackelzug in Lemgo an Reichsinnenminister Dr. Frick vorbei. Als die sudetendeutschen Kameraden am Abend in den größten Saal Lemgos einmarschierten, wurden sie hier von den zum Erinnerungstreffen nach Lippe Gekommenen stürmisch begrüßt. Hier erlebten unsere sudetendeutschen Kameraden die Volksgemeinschaft. Am Sonntagmorgen begrüßte Gauleiter SA.-Obergruppenführer Dr. Meyer die sudetendeutschen SA.-Führer und gab seiner Freude darüber Ausdruck, anläßlich dieses sechsten Erinnerungstreffens Kameraden sehen zu können, die der Führer vor kurzem heimholte ins Reich. Zu einem besonderen Erlebnis wurde allen die Kundgebung, auf der Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach. Wohl alle sudetendeutschen Kameraden sahen diesen bewährten Mitkämpfer des Führers zum ersten Male. Mittags marschierten sie wieder an der Spitze langer Kolonnen. Nach dem Vorbeimarsch an Alfred Rosenberg ging es am Nachmittag zum Hermanns-Denkmal, das als Zeuge deutschen Freiheitswillens und als Mahnung zur Einigkeit weithin ins Land ragt. Diesen Tag werden unsere sudetendeutschen Kameraden gewiß nie mehr vergessen. Als sich die Dämmerung schon über das für die deutsche Geschichte schicksalhafte Land legte, fuhr die Wagenkolonne in Richtung Münster, wo die sudetendeutschen SA.-Führer als Gäste der Stadt Münster zusammen mit SA.-Führern der SA.-Standarte 13 (Münster) bei Musik und Frohsinn schöne Stunden verlebten.

In der Frühe des Montags ging die Fahrt dann weiter nach Dortmund. Vorbei an den rauchenden Schloten von Fabriken und Zechen, lernten die Sudetendeutschen ein Stück unseres Vaterlandes kennen, in dem das Lied der Arbeit mächtig aufklingt. In Dortmund richteten der Standortälteste, SA.-Brigadeführer Bauer, Kreisleiter Hesseldieck und SA.-Standartenführer Oberbürgermeister Dr. Banicke herzliche Worte der Begrüßung an die auf dem Hansaplatz angetretenen sudetendeutschen SA.-Führer.

Auch in Dortmund war alles getan, um den Sudetendeutschen mancherlei Eindrücke zu vermitteln. Vormittags wurden Industriewerke besichtigt. Hier gewannen die sudetendeutschen Kameraden einen Einblick in das schwere Schaffen der Westfalen an Hochöfen, in Walzwerken, auf den Zechen und in den Hammerwerken. Am Nachmittag hatten sie durch die Besichtigung von fünf Brauereien Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß man in Dortmund den „richtigen" Tropfen zu brauen versteht.

Am Dienstag ging die Fahrt weiter nach Hagen. Im Laufe des Tages wurde dann noch die Dechenhöhle besichtigt. Gegen Abend trafen die sudetendeutschen Kameraden wieder in der Gruppenschule in Fredeburg ein, wo der Lehrgang seinen Fortgang nahm. In der nächsten Woche wird die Rückreise in die Heimat angetreten.

Arbeitseinsatz der Frauen

Die DAF. ermittelt Möglichkeiten.

Das Amt Soziale Selbstverantwortung der DAF. hat den Arbeitsausschüssen sämtlicher Wirtschaftszweige das Thema „Arbeitseinsatz der Frau und der Erwerbsbeschränkten" gestellt. Die in den Arbeitsausschüssen sitzenden betriebstätigen Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder sollen aus ihrer täglichen Praxis heraus Anregungen geben, wie nach der Mobilisierung der letzten männlichen Arbeitskräfte durch einen verstärkten Einsatz von weiblichen Arbeitskräften und Erwerbsbeschränkten eine Erleichterung der Arbeitseinsatzlage zu erzielen ist. Den Arbeitsausschüssen sind sechszehn Beratungsfragen, die vom Amt Soziale Selbstverantwortung in Zusammenarbeit mit dem Frauenamt und den Fachämtern ausgearbeitet wurden, vorgelegt werden. Neben den Fragen des Arbeitsschutzes, des Arbeitsplatzaustausches zwischen Mann und Frau, des Arbeitstempos, der Lohngestaltung und der Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten stehen die Fragen eines Aushilfseinsatzes der Frau bei Wehrmachtsübungen, Urlaub und staatspolitischen Dienstleistungen der Männer. Der Halbtageeinsatz der Frauen, die einen Haushalt führen, wird wie die Frage einer Verlegung von Produktionswerkstätten und Heimarbeiteraufträgen in Gebiete, in denen die Männer im Bergbau beschäftigt sind und ein Einsatz der Frau auf Grund der wirtschaftlichen Struktur des Gebietes im ausreichenden Maße nicht möglich ist, ebenfalls von den Arbeitsausschüssen beraten. Die Möglichkeit des Einsatzes der Erwerbsbeschränkten ist von den Arbeitsausschußmitgliedern für den Großbetrieb wie für den Kleinbetrieb zu prüfen. Besonderes Interesse ist der Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit und Bewährung der Einrichtung von besonderen Abteilungen für Erwerbsbeschränkte, wie sie schon in verschiedenen Betrieben vorhanden sind, entgegenzubringen.

Der Berufswettkampf als Kulturproblem

Die Triebfeder einer neuen sozialen und kulturellen Ordnung

Mit dem „Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen" verhält es sich wie mit vielen anderen Neuerungen im Gemeinschaftsleben unseres Volkes: sie wachsen über sich selbst hinaus und bewirken Veränderungen, an die man ursprünglich kaum oder überhaupt nicht gedacht hat. Aus dem Winterhilfswerk wurde ein Faktor, der geradezu charakteristisch für unser Volk in dieser Zeit ist; das Feierabendwerk „Kraft durch Freude" ist längst ein Gemeinschaftswerk geworden und damit eine Sozialeinrichtung, ohne die unser Leben überhaupt nicht mehr denkbar ist. Und so wird auch der „Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen" allmählich ein fester Bestandteil unseres nationalen Seins.

Im Anfang steht auch hier das unmittelbare Bedürfnis des Tages: wir müssen im Interesse des nationalen Aufbaues unsere Leistungen steigern, wir müssen die Berufsqualität des Volkes heben. Der Berufswettkampf ist in diesem Augenblick kaum mehr als ein Ansporn, ein Spiel mit ernstem Motiv.

Erziehung am Persönlichen.

Die logische Folgeerscheinung ist die Begabtenauslese: die Könner setzen sich durch. Talente steigen auf. Unbekannte Facharbeiter erzwingen durch ihre Leistung die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit. „Ungelernte" beweisen ihren Anspruch auf berufliche Förderung. — Damit wird der Berufswettkampf eine ethische Frage.

Das berufliche Können allein genügt noch nicht zum Sieg in diesem Kampf. Gefordert wird außer dem Nachweis der Sicherheit in weltanschaulichen Fragen ein bestimmtes Maß der körperlichen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit. Das heißt: Ausschaltung des einseitigen Strebers, Förderung der beruflichen Persönlichkeit. — Der Berufswettkampf wird somit in den Dienst der Persönlichkeitsbildung gestellt. Er wird zu einem Element der Volkserziehung im höchsten Sinne.

Das rechtfertigt den Optimismus.

In dem Augenblick, da man dem Berufswettkampf Aufgaben zuweist, die über das Maß der unmittelbaren Zweckmäßigkeit hinausgehen, wird er ein Kulturproblem. Wenn wir auch heute noch nicht absehen können, wohin im einzelnen die Entwicklung auf diesem Gebiete führen wird, so ermutigen uns doch die Vergleiche mit dem Winterhilfswerk und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu einem berechtigten Optimismus. In den Einrichtungen und Bauten des WHW. (Müttererholungsheim, Kindergärten usw.) hat sich bereits ein künstlerischer Stil durchgesetzt; das Amt „Schönheit der Arbeit" hat im Laufe der Jahre vorbildliche ästhetische Forderungen aufstellen können; die Urlaubsreisen haben ein bestimmtes Gesicht bekommen; im Schiffbau haben sich neue Gesetze der Raumgestaltung ergeben. Diese Beispiele mögen genügen, um den Optimismus zu rechtfertigen, mit dem wir die Weiterentwicklung des Berufswettkampfes verfolgen. Auch er wird uns nicht nur wirtschaftlich, sozial und ethisch fördern, sondern darüber hinaus zu einem Kulturfaktor werden.

Mitgestalter des geistigen Lebens.

Praktisch hat heute bereits jeder schaffende Volksgenosse die Möglichkeit, durch besondere Leistungen seinen Anspruch auf eine weitere Förderung in beruflicher Hinsicht zu erhärten. Die Gau- und Reichssieger nötigen den Staat moralisch zur Bereitstellung von Mitteln für ihre Weiterbildung. Diese Weiterbildung aber darf man nicht nur als im engeren Sinne beruflich werten. Wenn, was vielfach geschah, einem Sieger in diesem Wettbewerb der Weg zur höheren Fachschule oder gar zur Hochschule geebnet wird, dann ist das gleichbedeutend mit dem Eintritt in höhere kulturelle Bereiche. Der so Geförderte gewinnt praktisch viel mehr als die Möglichkeit einer beruflichen „Karriere", um einmal dieses häßliche Wort zu gebrauchen; er wird darüber hinaus zu einem Mitverwalter und -gestalter des geistigen Lebens der Nation überhaupt. Er wird zum Ideenträger.

Auffrischung des Geisteslebens.

Für die Nation ist diese Auffrischung des Geisteslebens von heute noch nicht abzuschätzender Bedeutung. Hier beginnt ein Regenerationsprozeß von enormen Ausmaßen. Wenn man bedenkt, daß sich die sogenannte geistige Elite unseres Volkes bisher fast ausschließlich aus sich selbst ergänzte, dann wird man erst verstehen, wie es zu einer unleugbaren Erstarrung kommen konnte; man wird aber auch begreifen, daß der Einbruch in diese geistige „Schicht" von Persönlichkeiten neuer Prägung, so wie sie aus dem Berufswettkampf hervorgehen, große Veränderungen in unserem Geistesleben hervorrufen wird.

Heute sind wir noch nicht in der Lage, diesen Einfluß abzuschätzen, aber daß er sich bald bemerkbar machen wird, steht außer Zweifel. Dafür sprechen die Beispiele, die wir eingangs nannten.

Freiwillige für den Arbeitsdienst

Einstellungen durch die Arbeitsdienstgruppen

Der Reichsarbeitsdienst, Arbeitsgau XX, stellt zum 1. April 1939 wieder Freiwillige ein. Als Freiwilliger kann sich jeder deutsche Volksgenosse zwischen dem vollendeten 17. und 25. Lebensjahr bewerben, der Lust zum soldatischen Beruf und froher, gemeinschaftlicher Arbeit hat. Die Dienstzeit für Freiwillige beträgt mindestens 1 Jahr. Verpflichtung auf längere Dienstzeit ist möglich.

Die Einstellungen werden durch die Arbeitsdienstgruppen vorgenommen. Zum Arbeitsgau XX gehören folgende 5 Gruppen:

RAD.-Gruppe 205 in Iserlohn mit 5 Abteilungen,
RAD.-Gruppe 206 in Hagen mit 8 Abteilungen,
RAD.-Gruppe 207 in Soest mit 5 Abteilungen,
RAD.-Gruppe 208 in Bestwig mit 7 Abteilungen,
RAD.-Gruppe 209 in Siegen mit 9 Abteilungen.

Jeder Freiwillige wird nach Möglichkeit in eine Abteilung eingestellt, die seinem Wunsche entspricht. Das Landschaftsbild von Westfalen ist sehr verschieden und damit kann in dieser Hinsicht fast allen Wünschen entsprochen werden. Bewerber für das Sauerland melden sich zweckmäßig bei der RAD.-Gruppe 206 und 208, da diese Gruppen das Gebiet des Sauerlandes umfassen. Die Gruppe 209 umfaßt das Siegerland, die Gruppe 207 die Soester Börde und die Gruppe 205 das östliche Ruhrgebiet.

Bei Einreichung der Bewerbungen ist folgendes zu beachten: Der Bewerber meldet sich bei einer Arbeitsdienstgruppe, die seinem Wunsche entspricht. Dem Bewerbungsgesuch sind folgende Unterlagen beizufügen:

a) Freiwilligenschein oder beglaubigter Auszug aus dem Wehrpaß. Den Freiwilligenschein oder beglaubigten Auszug aus dem Wehrpaß erhält der Bewerber zuvor bei der für seinen Wohnort zuständigen Meldebehörde, bei Minderjährigkeit unter Abgabe einer schriftlichen Einverständniserklärung des Vaters oder Vormundes,
b) Geburtsurkunde,
c) Abgangszeugnisse der besuchten Schulen,
d) Ausweise über etwaige Zugehörigkeit zur HJ., SA., SS. usw.,
e) 2 Paßbilder in der ungefähren Größe 6 cm hoch, 5 cm breit. Die Paßbilder müssen im unteren Drittel von dem Bewerber eigenhändig mit Tinte unterschrieben sein,
f) handschriftlich selbstgeschriebener Lebenslauf, der Vor- und Zunamen, Tag und Ort der Geburt, Angaben über Schulbesuch, Beruf, Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit, gegebenenfalls auch Angabe über abgeleistete Arbeitsdienst- oder Wehrdienstzeit und die genaue deutlich geschriebene Anschrift enthält.

Was erhält der Freiwillige im Reichsarbeitsdienst?

Bei besonderen Leistungen nach 3 Monaten, im allgemeinen nach ½jähriger Dienstzeit erfolgt bei Eignung die Beförderung zum Vormann, später zum Obervormann und dann zum apl. Truppführer. Der Vormann erhält 0,50, der Obervormann 0,75 und der apl. Truppführer 1,— RM. kalendertäglich.

Im zweiten halben Jahr wird ein fünftägiger Urlaub mit freier Hin- und Rückreise gewährt.

Als Anerkennung für den über die Arbeitsdienstpflicht hinaus geleisteten Dienst im Reichsarbeitsdienst wird eine Dienstbelohnung beim Ausscheiden aus dem RAD. gezahlt. Sie beträgt bei einer abgeleisteten Arbeitsdienstzeit von einem Jahr 150.— RM., von 1½ Jahren 200.— RM., von 3 Jahren 300.— RM., von 4 Jahren 400.— RM. usw.

Falls der Längerdienende nach seiner Entlassung nachweislich keine Arbeit erhält, wird außerdem eine laufende Unterstützung gezahlt.

Die Unterstützung wird gewährt bei einer Arbeitsdienstzeit von weniger als 1½ Jahren längstens für 8 Wochen, von weniger als 3 Jahren längstens 13 Wochen, von weniger als 4 Jahren längstens für 17 Wochen, von weniger als 5 Jahren längstens für 26 Wochen.

Die Unterstützung wird wöchentlich nachträglich von den Arbeitsämtern gezahlt.

Weitere Auskünfte erteilen alle Dienststellen des RAD.

Verlobung für alle HJ.-Führer genehmigungspflichtig

Wie wird das „Jahr der Gesundheitspflicht" durchgeführt

Der Reichsarzt der Hitler-Jugend, Oberbannführer Dr. Hördemann, hat darüber Aufklärung gegeben, wie im einzelnen das „Jahr der Gesundheitspflicht" durchgeführt werden soll und welche besonderen Ziele es sich gesetzt hat.

Der Gesundheitsdienst der HJ. ist in einer gute funktionierenden Organisation zusammengefaßt. An der Spitze steht das Amt für Gesundheitsführung, ihm unterstehen die Gesundheitsabteilungen in den Gebieten und Obergauen sowie die Gesundheitsstellen in den Bannen und Untergauen. Diese Dienststellen sind jeweils mit einem leitenden Arzt besetzt, dem eine Aerztin für die Mädelorganisation zur Seite steht. Ferner steht je ein Zahnarzt und ein Apotheker zur Verfügung. Außer den HJ.-Aerzten gehören über 40 000 Feldscherer und 35 000 Gesundheitsdienstmädel zum Gesundheitsdienst der HJ. Dieser ganze Apparat überwacht den gesamten Dienst der HJ., er berät bei der Aufstellung der Dienstpläne, führt ständige Untersuchungen der Jugendlichen durch und steht im engsten Einvernehmen mit dem Hauptamt für Gesundheitsführung der NSDAP. und der staatlichen Gesundheitsämter die allgemeinen Richtlinien für die Gesundheitsführung der 7 Millionen von der Hitler-Jugend betreuten Jugendlichen auf.

Was das Jahr der Gesundheitspflicht anbetrifft, soll hier vor allem ein Appell an die Jugendlichen zur gesundheitlichen Selbstdisziplin und zur freiwilligen Mitarbeit an der Gestaltung einer gesunden Lebensführung gerichtet werden. Die Hauptpunkte, auf die die Aufmerksamkeit der Jugendlichen gelenkt werden soll, sind: Sauberkeit, richtige Ernährung — in diesen Zusammenhang gehört auch eine planmäßige Zahnpflege —, Pflege der Leibesübungen und schließlich das Meiden von Alkohol und Nikotin.

Mit den wichtigsten Punkt in diesem Erziehungsprogramm stellt der Kampf gegen die Schädigungen dar, denen vor allem der jugendliche Körper durch Genuß von Alkohol und Nikotin ausgesetzt ist. Mit Absicht hat der Reichsjugendführer kein allgemeines Verbot ausgesprochen, sondern hat es vor allem seinen Jugendführern überlassen, in dieser Hinsicht einen Beweis ihrer inneren Selbstdisziplin zu geben.

Wer Jugend führen will, hat ganz besondere Verpflichtungen, die sich nicht nur auf den Dienst, sondern auch auf die private Lebensführung erstrecken. Diese Verpflichtung kommt vor allem auch in der Anordnung des Reichsjugendführers zum Ausdruck, daß jeder HJ.-Führer — bisher war nur das obere Führerkorps von dieser Anordnung betroffen — vor seiner Verlobung die Genehmigung des Reichsjugendführers einholen muß, die wieder von einem Gutachten des Reichsarztes über die gesundheitliche und erbgesundheitliche Ehetauglichkeit der Brautleute abhängig ist.

So wird in den nächsten Wochen und Monaten die junge Generation von einer Propagandawelle erfaßt werden, die ihr den Weg zur Gesundheit und Leistung zeigen soll. Aufklärungsbroschüren in Millionenauflagen werden unter den Jugendlichen verteilt, die Heimabende werden in den Dienst dieser Aufklärungsarbeit gestellt, Filmstreifen werden ausgegeben, auf der ganzen Front wird ein Feldzug gegen die Gesundheitsschäden eingeleitet. Das Ziel ist eine körperlich tüchtige, geistig leistungsfähige und seelisch frohe Jugend.

Wer kann Rechtspfleger werden?

Ein Rechtswahrerberuf ohne Hochschulstudium

Vielen Volksgenossen ist es unbekannt, daß es einen Rechtswahrerberuf ohne Hochschulstudium gibt: den des Rechtspflegers. Rechtspfleger und Beamte des oberen (gehobenen mittleren) Reichsjustizdienstes, die in bestimmtem Umfange ursprünglich richterliche Geschäfte selbständig wahrnehmen. Die meisten Rechtspflegergeschäfte liegen auf dem Gebiet der freiwilligen Gerichtsbarkeit, also Grundbuch-, Register-, Nachlaß- und Vormundschaftssachen sowie Beurkundungen. Dazu kommen Angelegenheiten der streitigen Gerichtsbarkeit (z. B. Entscheidungen über Anträge auf Erlaß von Zahlungsbefehlen und von Pfändungs- und Ueberweisungsbeschlüssen) und ein großer Teil der Strafvollstreckung. Ferner erledigen die Rechtspfleger als Verwaltungsbeamte (z. B. Geschäftsleiter bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften, als Kassenbeamte und in der Rechtsantragsstelle Dienstgeschäfte zum größten Teil selbständig. Besonders vielseitig ist die Tätigkeit der Rechtspfleger bei kleinen Gerichten mit nur wenigen Beamten, sie erfordert aber auch ein besonderes Maß von Verantwortung.

Als Beamter wird vom Rechtspfleger aufrechte nationalsozialistische Grundhaltung und innere Volksverbundenheit verlangt. Vielseitig und fast unerschöpflich sind die Möglichkeiten, den rechtsuchenden Volksgenossen, die dem Rechtspfleger ihr Vertrauen entgegenbringen, beizustehen und ihnen Berater und Helfer zu sein. Notwendig ist gründliche Kenntnis des Rechts und seiner Zusammenhänge, soziales Verständnis und Vertiefung in die nationalsozialistischen Rechtsforderungen. Der Rechtspfleger ist beamteter Rechtswahrer; seine berufsständische Organisation ist der Nationalsozialistische Rechtswahrerbund, der nach dem Willen des Führers zur Verwirklichung des nationalsozialistischen Programms auf dem gesamten Gebiete des Rechtslebens berufen ist. Als Angehöriger des NS.-Rechtswahrerbundes ist der Rechtspfleger zugleich beitragsfreies Mitglied des Reichsbundes der Deutschen Beamten.

Wer kann Rechtspfleger werden?

Voraussetzung für die Einstellung von Anwärtern für die Rechtspflegerlaufbahn ist z. B. grundsätzlich der erfolgreiche Besuch von mindestens sieben Klassen einer achtstufigen öffentlichen höheren Lehranstalt. In besonders gelagerten Ausnahmefällen (z. B. bei gutem Schulzeugnis oder bei besonders aktiver Mitarbeit in der Bewegung können auch Bewerber eingestellt werden, die nur sechs Klassen mit Erfolg besucht haben. Ferner ist der Nachweis der Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat durch Mitarbeit in der Partei, ihren Gliederungen oder angeschlossenen Verbänden zu erbringen. Bewerber, die nach dem 31. Dezember 1935 das 16. Lebensjahr vollendet haben, müssen der Hitler-Jugend angehört haben. Die Anwärter führen die Dienstbezeichnung „Justizsupernumerar" und müssen bei der Einstellung mindestens 17 Jahre alt sein, sie sollen nicht älter als 25 Jahre sein. Bewerber, die den Arbeits- und Wehrdienst bereits abgeleistet haben, werden bei gleicher Eignung bevorzugt. Die Anwärter müssen völlig gesund sein und ihre deutschblütige Abstammung bis zu den Großeltern nachweisen.

Der Vorbereitungsdienst dauert mindestens 3 Jahre und besteht in einer gründlichen praktischen und theoretischen Ausbildung auf allen Arbeitsgebieten. Während des Vorbereitungsdienstes kann auf Antrag ein angemessener Unterhaltszuschuß gezahlt werden. An den Vorbereitungsdienst schließt sich die Prüfung an, die aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil besteht. Die Anstellungsaussichten sind zur Zeit recht günstig. Der junge Beamte, der nach Ablegung der Prüfung die Dienstbezeichnung „Justizpraktikant" führt, kann nach mindestens 1½jähriger Dienstzeit seit der Prüfung als Justizinspektor angestellt werden und zwar, wenn er das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, zunächst auf Widerruf.

Aufgaben des Richters

In der Monatsschrift „Rasse und Recht" veröffentlicht Reichsleiter Walter Buch, der Oberste Richter der NSDAP., eine Betrachtung über „Quellen deutschen Rechts". Er legte zunächst dar, wie die Freimaurerei mit ihrer Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" die Inthronisierung der Göttin Vernunft zum Paradoron gemacht habe. Die Göttin Vernunft wende erst ihr sittiges Antlitz den Menschen zu, seit der Führer sie in lauterem Werben sich geneigt machte durch seinen riesenstarken Gottesglauben. Reichsleiter Buch sagt weiter u. a., daß im Vordergrunde aller Rechtsgedanken der Kampf um die Erhaltung der Art stehen müsse. Am eindringlichsten müsse der Richter das Wort beherzigen: Nichts geht mir über mein Volk! Mit der Blickrichtung auf das Volksganze müsse der Richter aus dem Einzelfall Recht schöpfen. Es dürfe ihn nicht behelligen, daß gar manches Mal für den einzelnen das Recht grausam sein kann. Um der Erhaltung der Art willen werde um Recht gerungen, nicht um dem oder jenem einen Gefallen zu erweisen. Es sei eine seichte Wahrheit, daß dem einen recht sei, was dem andern billig ist. Viel schwerer wiege das Wort: Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche. Es sei ein Unterschied, ob ein Tagelöhner die ihm übertragene Arbeit unordentlich ausführt oder ob ein Beamter seine Pflicht versäumt. Auch sei es nicht das gleiche, ob ein verdienter Krieger, der durch seinen tapferen Einsatz das Leben seiner Kameraden rettete, im Standort „den Zapfen streicht" oder ob ein Rekrut, der sich noch nie bewährte, seinen Urlaub überschreitet. Hier abzuwägen, wie eine Handlung oder Unterlassung zu werten oder zu ahnden sei, aus dem täglichen Leben Recht zu schöpfen, sei die schwere, aber auch unendlich schöne Aufgabe des Richters. Nur wenn der Richter sich vor Augen hält, daß er wie der Arzt an der Pflege des deutschen Volkskörpers beteiligt ist, wenn er sich bemühe, mit sorgsamer Hand Gestrauchelte in die Gesetzmäßigkeit des Volkes zurückzuführen, wenn er die Möglichkeit hat, gewissenlose Schädlinge aus dem Volkskörper auszumerzen, nur dann könne er für seinen wichtigen Auftrag den Frieden finden, den jeder Mensch zur Lösung einer tiefen Aufgabe brauche. Mit der Liebe zu seinem Volke müsse der Richter die zu den ihm Ueberantworteten verbinden, eine Liebe, die ihn ebenso bewahre vor pharisäischer Grausamkeit, wie vor erbärmlicher Schwäche. Denn beides beraube ihn des unbedingt notwendigen Vertrauens der gerechtigkeitssinnigen Deutschen.

Die Rechtsschulung der HJ.

Aufklärung soll falsche Vorstellungen beseitigen.

Die Hitler-Jugend hat eine Aufgabe in Angriff genommen, die in ihrer Zielsetzung bahnbrechend ist, nämlich die HJ.-Rechtsschulung. Sie soll dem heranwachsenden jungen Deutschen in großen Umrissen Wesen und Wirkungen des Rechts klarmachen, zugleich soll schon in der Jugend mit der falschen Vorstellung aufgeräumt werden, daß mit Schlagworten wie „Paragraphenhengst" und „lebensfremder Richter" usw. nicht operiert werden kann. Wie das Organ der jungen Rechtswahrer „Jugend und Recht", bemerkt, kommen von den etwa 12 000 Gerichtsreferendaren, die im Reiche tätig sind, 800 bis 1000 für die HJ.-Rechtsberatung in Betracht; es sollen nur Mitglieder des NS.-Rechtswahrerbundes ausgewählt werden. Zunächst ist an die Rechtsschulung des HJ.-Führerkorps gedacht, erst dann soll die Schulung auf breitester Basis beginnen. Sie soll nicht in besonderen Schulungsabenden erfolgen, sondern im Rahmen der HJ.-Arbeit, d. h. bei den Heimabenden, bei Wanderungen, in Sommerlagern usw. Es sei nicht beabsichtigt, daß hierbei Rechtswahrer in „gelehrtem" Ton zur Jugend reden, sondern daß der Kamerad zum Kameraden spricht. Darüber hinaus sei nicht geplant, Theorien und Probleme des Rechts zu erörtern; vielmehr soll eine in verständiger Form gehaltene Einführung in Grundbegriffe erfolgen. Nach einer Klarstellung und Deutung unserer modernen staatsrechtlichen Begriffe und Anschauungen sollen praktische Fälle aus dem täglichen Leben besprochen werden, z. B. soll ein Verkehrsunfall oder das Wesen des Lehrvertrages zur Behandlung kommen. Auf jeden Fall soll durch diese HJ.-Schulung dazu beigetragen werden, das alte, beängstigende Gefühl zu beseitigen, das mancher Volksgenosse auch heute noch habe, wenn er sich mit Gericht und Rechtsfragen beschäftigen muß.

Wie kommt der Beamte zur Heimstätte?

Die Organisation zur Durchführung des Beamtenheimstättengesetzes ist das Beamtenheimstättenwerk des Reichsbundes der deutschen Beamten. Das Beamtenheimstättenwerk hat vorwiegend die Aufgabe, den Beamten das zur Finanzierung eines Bauvorhabens erforderliche, aber nicht genügend vorhandene Eigengeld zu beschaffen, und zwar auf dem Wege eines Sparvertrages auf der Grundlage der Gehaltsabtretung nach den Vorschriften des Beamtenheimstättengesetzes.

Zurzeit kann auf einen abgeschlossenen Sparvertrag, der nicht länger als 15 Jahre läuft, ein Sofortdarlehen in Höhe von 50 Prozent der abgeschlossenen Sparsumme als Vorschuß auf die erste zinslose Hälfte des Sparbetrages gleich nach Inganasetzung des Vertrages und Erledigung der Formalitäten bereitgestellt werden. Dieses Vorschußdarlehen wird mit 6 Prozent verzinst und mit der Zuteilung der ersten zinslosen Hälfte der Sparsumme zurückgezahlt. Damit kommen die Zinsen wieder in Fortfall.

Wenn der Beamte den Wunsch hat, schon alsbald mit seinem Bauvorhaben zu beginnen, ist eine Wartezeit durchaus nicht erforderlich, sondern das fehlende Eigenkapital kann auf dem Wege der Bevorschussung der Sparsumme alsbald beschafft werden. Durch die deutschen Beamtenbanken, die mit dem Beamtenheimstättenwerk seit langem eng zusammenarbeiten und es bei der Durchführung seiner sozial- und beamtenpolitisch bedeutsamen Ziele unterstützen, sind dem Beamtenheimstättenwerk bis zum 31. Dezember 1938 etwa 3.2 Mill. Reichsmark zur Verfügung gestellt worden, von denen 1.6 Mill. Reichsmark aus den Zuteilungen des Beamtenheimstättenwerks bereits wieder zurückgezahlt wurden. Die Beträge finden Verwendung zur Hergabe von Sofortdarlehen an die Beamtenbausparer, die diese zur sofortigen Durchführung ihrer Bauvorhaben ohne Rücksicht auf den



Zuteilungstermin ihres Spardarlehens befähigen. Bisher wurden zumeist die ersten Hälften eines 15jährigen Sparvertrages von den Beamtenbanken beliehen; neuerdings gehen einige Banken dazu über, auch die ersten Hälften eines 20jährigen Sparvertrages zu beleihen, was für die beteiligten Beamten natürlich eine erhebliche Verringerung der monatlichen Aufwendungen bedeutet.

Die Beratungsstelle Westdeutschland des Beamtenheimstättenwerkes befindet sich in Essen-Stadtwald, Leveringstraße 9.

Kinderreiche erhalten Ehrenbuch und Ehrenkreuz

Die Kreiswarte des NSK. tagten in Bochum

Der Landesleiter des Landesverbandes Westfalen-Süd im Reichsbund der Kinderreichen, Parteigenosse Spengemann, hatte die Kreiswarte des Industriegebietes in das Schlegelhaus in Bochum geladen, um ihnen neue Weisungen, die er von der Landesleitertagung aus Berlin mitgebracht hatte, zu geben. Die Anträge zum Ehrenbuch müssen beschleunigt eingereicht werden. Das Ehrenbuch hat seine Anerkennung als Ausweisdokument vom Finanz- und Arbeitsminister erhalten. Es wird auch bei der Auslese zum „Ehrenkreuz der Deutschen Mutter" eine entscheidende Rolle spielen, das jede deutschblütige und erbtüchtige Mutter erhalten kann, die wenigstens 4 Kinder lebend geboren hat und der Auszeichnung würdig ist.

Jeder Kreiswart muß in Gemeinschaftsarbeit mit der Partei die Organisation des NSK. in das letzte Dorf und die letzte Zelle tragen. Der Wille zum Kinde und die kinderfrohe Familie werden das vom Führer erkämpfte Großdeutschland ewig sichern helfen. Neue Schriften wurden als Rüstzeug zum Kampf empfohlen.

Der Landespropagandawart gab einen Ueberblick über die eingegangenen Ehrenbuchanträge und Ehrenbücher. Die Ehrenbücher werden jetzt den Kreiswarten zugestellt, die die Auswahl zu der Erstausgabe in den Kreisen vornehmen. Er wies auch auf den gemeinsamen Lichtbildereinsatz mit der Gaubildstelle hin. Der erste Lichtbildervortrag lautet: „Deutschland treibt Rassenpolitik". In der Aussprache konnten einige Kreiswarte die erfreuliche Mitteilung machen, daß in Zusammenarbeit mit der Partei und dem Kreisgesundheitsamt der NSK. die erste Auslesearbeit für das „Ehrenkreuz der Deutschen Mutter" zu leisten hat. Durch die Ehrenbuchanträge und das Ehrenbuch wird diese Auslesearbeit wesentlich erleichtert.

Der Landesleiter schloß die Tagung mit dem Hinweis, daß Soldat — und Mutter sein jeden zum höchsten Einsatz für das ewige Großdeutschland verpflichten.

Maßstäbe der rassischen Auslese

Schärfere Bedingungen für den Führernachweis.

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Groß, erläutert im „Völkischen Willen", welche Maßstäbe für die rassische Auslese im Dritten Reich zu gelten haben. Er betont eingangs, daß die Untersuchung und Begutachtung des einzelnen oft keineswegs ausreichend sind, um über seinen Erb- und Rassewert zuverlässigen Aufschluß zu geben. Nur die Kenntnis aller Glieder einer Sippe gebe die Möglichkeit, ein sicheres Urteil über die erblichen Qualitäten eines Sippenangehörigen auszusprechen. Es sei deshalb falsch, Untersuchungen am Einzelnen als „erbbiologische Untersuchung" zu bezeichnen.

Die Maßstäbe, nach denen im einzelnen bei rassischer und erbbiologischer Auslese bewertet wird, seinen je nach dem Zweck, für den im einzelnen Fall die Auslese getroffen wird, verschieden. Denn wer hochgeschraubten Ansprüchen eines bestimmten Lebensgebietes nicht genügt, der könne trotzdem auf einem anderen Gebiet voll brauchbar und ausreichend leistungsfähig sein. Von „Bewährung im Leben" als einem Maßstab der Auslese könne der Nationalsozialist nur sprechen, wenn über bloßes Hinvegetieren hinaus eine wirkliche Teilnahme am Leben und an der Nation vorhanden ist. Als Grademesser einer solchen Bewährung werde verlangt, daß die geistigen Kräfte des Mannes jeweils für die Erfüllung der Wehrpflicht, und die der Frau für die Aufzucht brauchbarer Kinder ausreichen. Als wehrpflichtfähig sei jedoch nicht die blöde Karikatur des Rekruten der Witzblätter gemeint, sondern der Mann, der den schweren Anforderungen des hochentwickelten modernen Soldatentums geistig voll gerecht wird; und in diesem Sinne stellten auch Mutterschaft u. Kinderaufzucht Forderungen an die Frau, die nicht ohne Schaden für die Gesamtheit preisgegeben werden dürfen.

Für den Großteil auch führender Berufe genüge grundsätzlich, daß ihre Träger von schweren Mängeln frei seien; für Offiziere würden höhere Anforderungen zu stellen sein als für manchen Beamten; die Auswahl des Parteiführernachwuchses auf den Ordensburgen sei ebenfalls an schärfere Bedingungen gebunden. Auch vom Bauern würden höhere rassische und erbliche Werte verlangt als vom Durchschnitt der Nation. Die bewußte rassische Auslese der SS. weise ebenso zahlreiche Menschen zurück, denen im übrigen Leben der Nation alle Möglichkeiten offenständen.

Unsere Buchecke

„Wie habe ich meine Einkommensteuererklärung abzugeben?

Von Dr. jur. Kleinsorg. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn. Preis 1,25 RM.

Diese Schrift erscheint gerade zur rechten Zeit in neuer Auflage. Sie beantwortet klar und in leicht verständlicher Weise alle Fragen, die sich bei der Vorbereitung und Ausführung der Einkommensteuer-Erklärung ergeben. Auch in diesem Jahre wird die Schrift ein nützlicher Helfer sein und manche Erörterung mit dem Finanzamt verhindern. Bei den vielen steuerrechtlich wichtigen Vorschriften kann sich der Steuerzahler oft nicht zurechtfinden. Alles Wichtige findet man hier zusammengestellt. Das Bändchen bringt überaus wertvolle Ratschläge. Wichtig ist die Erläuterung des amtlichen Vordrucks und die diesmal beigelegte ausgefüllte Steuererklärung.

Die Vermögensteuer.

Was jeder davon wissen muß. Von Steuerinspektor Dr. W. Sinzig. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn. Preis 1,25 RM.

In 5. Auflage ist dieses bekannte Bändchen soeben neu erschienen. Es ist vollständig neu umgearbeitet nach dem neuen Steuergesetz. Der Verfasser hat in kurzer, aber übersichtlicher Form in der Neuauflage die wichtigsten Grundgedanken an Hand einfacher Beispiele klargelegt. Eine nützliche Schrift für jeden Interessenten.

Einkommensteuer-Tabelle.

Von Obersteuerinspektor P. Heep. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn. RM. 0,90.

Neben seinen bekannten Lohnsteuertabellen hat der Verlag auch die Einkommensteuertabelle (Nr 7) wieder neu herausgebracht (21. Tausend). Das sofortige Ablesen der Steuerbeträge für Einkommensteuerpflichtige (Veranlagte) unter Berücksichtigung der ledigen und verheirateten Steuerpflichtigen ohne und mit Kindern wird durch diese sehr übersichtliche Tabelle ermöglicht. Eine ausführliche Anleitung mit den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen ist in dieser Tabelle enthalten

4500 Wohnungen für 20 000 Menschen

Bis 1943 Beseitigung des Wohnungsfehlbedarfs in Dortmund

Dank der Initiative der Partei und der Reichsregierung kann die Stadt Dortmund jetzt an die schon seit langem dringlich gewordene Beseitigung der erheblichen Wohnungsnot herangehen. Auf Grund einer Ausnahmebewilligung des Reichsarbeitsministers soll bereits Anfang Februar mit dem Bau der ersten 4500 Volkswohnungen begonnen werden, die — in einem landschaftlich reizvollen, parkähnlichen Gelände der „Roten Erde" gelegen — mehr als 20 000 Volksgenossen eine würdige Heimstätte geben werden. Zu jedem der in gemischter Bauweise zu errichtenden Häuser gehört ein Garten von 30 Meter Tiefe. Die monatliche Miete liegt zwischen 30 und 40 RM. Der auf diese Weise entstehende neue Stadtteil im Süden Dortmunds erhält als Mittelpunkt ein großes Gemeinschaftshaus. Außerdem ist die Anlage eines Sportplatzes und der notwendigen Schulgebäude geplant.

Der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, der den Kreisleiter Hesseldieck bei seinem unermüdlichen Einsatz für dieses Riesenprojekt außerordentlich unterstützte, wird im Rahmen einer größeren Kundgebung den ersten Spatenstich vollziehen und damit zum Ausdruck bringen, daß die NSDAP. dem schaffenden Menschen bei der Lösung des schwierigen Wohnungsproblems tatkräftig zur Seite steht. Bis zum Jahre 1943 soll der Wohnungsfehlbedarf der Halbmillionenstadt Dortmund mit ihren hunderttausend Berg- und Hüttenarbeitern beseitigt sein. Den Gesamtplan für diese Gemeinschaftssiedlung hat Architekt Josef Wenzler, Dortmund, entworfen.

Inzwischen hat der Stellvertreter des Führers noch erwirkt, daß dieses Bauvorhaben als Maßnahme des Vierjahresplanes anerkannt wurde. Mit vollen Segeln wird es jetzt an die Arbeit gehen. Zur Durchführung der großen Aufgaben hat Kreisleiter Hesseldieck nunmehr den Bauausschuß Dortmund-Süd gegründet. In diesen Ausschuß sind Männer aus Partei, Staat und Wirtschaft berufen, die sich ehrenamtlich für die zu leitenden fachlichen Arbeiten einsetzen werden.



Westfalen und Rheinland

Die vielseitige Elisabeth ...

Münster. So viele Geschäftsleute auch auf die 1913 in Waltrop geborene Elisabeth Waldmann hereingefallen sein mögen, man kann ihr das Verdienst nicht streitig machen, recht vielseitig gewesen zu sein. Nachdem ihr Mann wegen Sittlichkeitsverbrechens für zwei Jahre ins Zuchthaus wandern mußte, hatte die junge Strohwitwe hinlänglich Zeit, dunkle Pläne auszubrüten. Daß sie sehr produktiv gebrütet hat, davon legte die Verhandlung vor dem Schöffengericht in Münster Zeugnis ab, vor **das sie jetzt wegen laufender Betrügereien zitiert war. Zunächst hatte sie ein Bettengeschäft** aufgesucht und unter dem Vorwand, wenige Tage später aus einer Erbschaft etwa 700 RM. zu erhalten, Federbetten, Steppdecken und Bettwäsche bestellt. Da sie die Bettücher und auch 16 Meter Satin gleich benötigte, nahm sie diese Waren — natürlich ohne zu zahlen — auch gleich mit.

Von einem anderen Geschäft ließ sie sich eine Auswahl Chaiselonguedecken zuschicken, von denen sie die geeigneten für sich behielt und, um an Bargeld zu kommen, weiterverkaufte. Da ihr diese Objekte nicht lohnend genug schienen, ging sie wenig später in ein Möbelgeschäft und erstand hier gleich ein Speisezimmer und einige kleinere Dinge im Werte von 605 RM. Einen Teil der Sachen bekam sie auch hier gleich mit.

Es würde zu weit führen, wollte man all die Dinge aufzählen, die Elisabeth auf diese Weise „erwarb". Daß Elisabeth aber nicht einseitig war, mag aus der Tatsache erhellen, daß sie sich eines Tages dazu entschloß, sich als Wohnungsmaklerin zu betätigen. Die Wohnungen, die sie zu „vermieten" hatte, waren recht preiswert und stellten sich meist auf 25 bis 27 RM. Kein Wunder, daß sich genügend Interessenten fanden, die ob eines solch preiswerten Angebots gerne die erforderlichen drei Raten im voraus bezahlten.

In Wirklichkeit aber existierten diese Wohnungen überhaupt nicht, und man kann sich die langen Gesichter ihrer „Mandanten", die sie durch Vorlage falscher Bescheinigungen immer wieder zu vertrösten wußte, sehr leicht vorstellen. Aber Elisabeth beschränkte sich nicht nur auf Bestellungen und Wohnungsvermietungen. Sie war, wie gesagt, vielseitig. Es kam ihr auch nicht darauf an, mal ein Silberbesteck auf den Namen einer Bekannten, die angeblich bei ihr wohnte, zu bestellen oder auch aus einem Kolonialwarengeschäft, das vielleicht einen Augenblick lang mal unbewacht war, eine Wurst zu entwenden.

Für ihre Schwindeleien am laufenden Band darf sie nun auf eineinhalb Jahre ins Gefängnis wandern. Aus den Aussagen einiger Zeugen ging klar hervor, daß die strafbaren Handlungen mit der jetzigen Verhandlung noch lange nicht erschöpft sind.

Jugendverderber vor Gericht

Münster. Die Jugendschutzkammer des Landgerichts Münster hatte sich in ihrer neuerlichen Sitzung wiederum mit vier Sittlichkeitsdelikten an Minderjährigen zu befassen. Der 39 Jahre alte Hinrich Kipp aus Münster hatte des häufigeren einen elfjährigen Jungen zu Autofahrten eingeladen. Obwohl er vor Gericht seine Verfehlungen abzuschwächen suchte, wurde er gemäß § 176 Ziffer 3 überführt. Die Strafe lautete auf sieben Monate Gefängnis. — Als geistig minderwertig wurde der 19jährige Bernhard Spaan aus Haltern beurteilt. Er hatte an drei Mädchen unsittliche Handlungen begangen. Interessant war dabei, daß sein Vater ihn vor Gericht noch dummer hinzustellen versuchte, als er in Wirklichkeit war. Als nämlich der Protokollführer ihn ganz unverhofft nach der Uhrzeit fragte, da kannte er sich recht gut aus. Immerhin mußte ihm das Gericht die Milderungsgründe des § 51 Absatz 2 zugutehalten. So kam Sp. mit einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten davon.

Dem 32jährige Lohmann aus Lippstadt hatte an irgendeinem Abend der Alkohol allzugut gemundet, so gut, daß er zuletzt selbst nicht mehr wußte, was er tat. In seiner Volltrunkenheit nun war er in das Zimmer der Kinder seiner Verwandten eingedrungen und hatte ein zehnjähriges Mädchen bewogen, mit ihm im gleichen Bett zu schlafen. Dabei hatte er versucht, sich dem Kinde unsittlich zu nähern. Als sein Rausch am anderen Tage ausgeschlafen war, da hatte er nur noch eine sehr dunkle Erinnerung. Da er sich aber nicht klar darüber war, ob er in seinem Zustand ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Kinde verübt hatte, stellte er sich, obwohl das Kind seinen Eltern nichts mitgeteilt hatte, gleich der Polizei und erstattete Selbstanzeige. Unter diesen Umständen ließ das Gericht Milde walten und verurteilte den Angeklagten wegen einer im Zustand der Volltrunkenheit begangenen strafbaren Handlung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Weit übler lag schon der Fall des 29 Jahre alten Josef Seidensticker aus Münster, der seine homosexuellen Neigungen auch vor Gericht zugestehen mußte und der ob dieser Neigungen bereits im Jahre 1936 mit sechs Monaten Gefängnis — die damals allerdings ausgesetzt worden waren — verurteilt worden war. Diesmal war er angeklagt, sich mit einem Jungen unter 16 Jahren eingelassen zu haben. Er bestritt zwar jede Schuld, wurde aber durch die Aussage des Jungen einwandfrei überführt. Wegen Verbrechens gemäß § 175 Ziffer 3 wurde er zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Hochstapler für vier Jahre ins Zuchthaus geschickt

Siegen. Wenn man das Strafregister des Angeklagten A. Moog, alias Stein, oder Gottschalk oder Prinz mit 16 Vorstrafen durchsieht, so bleibt man immer noch im Zweifel, ob der Betrüger nun wirklich A. Moog heißt oder nicht. In den vergangenen Jahren tauchte dieser Schwindler in den verschiedensten Orten Deutschlands auf und immer hatte er Papiere, die auf einen anderen Namen lauteten. So gab er auch in Betzdorf, Niederschelden und anderen rheinischen Orten eine übliche Gastrolle, betrog seine Mitmenschen, fertigte polizeiliche Vernehmungsprotokolle fälschlich an, um davon Gebrauch zu machen. Die Große Strafkammer verurteilte ihn unter Freisprechung im übrigen wegen Rückfalldiebstahls, Unterschlagung und Betruges in zwei Fällen, davon in einem Falle zugleich in Tateinheit mit Privaturkundenfälschung sowie wegen fortgesetzter Privaturkundenfälschung als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 4 Jahren und drei Monaten. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Ferner wird auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Das Vertrauen mißbraucht

Zwei Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung

Siegen. Der Größe des Vertrauens, das seine Vorgesetzten in ihn setzten, entspricht die Größe des Mißbrauchs dieses Vertrauens, dessen sich der 26jährige Angeklagte Freitag aus Siegen hat zuschulden kommen lassen. Der Angeklagte war als führender Angestellter in der Lohnbuchhaltung des Elektrizitätswerkes Siegerland beschäftigt und hatte u. a. die Aufgabe, den großen Bedarf an Invalidenversicherungsmarken zu beschaffen und diese in die Karten einzukleben. Vom Beginn des Jahres 1938 bis zum Oktober hat er von den ihm übergebenen Geldern zum Zwecke der Beschaffung von Invalidenversicherungsmarken rund 9000 RM. unterschlagen und den größten Teil davon verjubelt. Teilweise wurde das veruntreute Geld in Kölner Nachtlokalen vertan. Die Anklage nahm das Vorliegen eines besonders schweren Falles an, indem der Angeklagte besonders arglistig gehandelt haben sollte. Demgemäß beantragte der Staatsanwalt wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung in einem besonders schweren Falle eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten, daneben eine Geldstrafe von 500 RM. Das Gericht hielt die Voraussetzungen eines besonders schweren Falles nicht für gegeben und verurteilte den Angeklagten wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Das Leistungsabzeichen verliehen

Erkelenz. Der stellvertretende Gauleiter und Gauobmann der DAF. Richard Schaller überreichte bei einem feierlichen Betriebsappell in der Maschinen- und Bohrgerätefabrik Alfred Wirth u. Co. in Erkelenz das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung. Der Betriebsführer Dr. Wirth dankte für die Ehrung und betonte, daß dieselbe eine Anerkennung für jahrelange Arbeit in der Lehrlingsausbildung darstelle. Die anerkannt hochwertigen Erzeugnisse des Betriebes, die in derartig steigendem Maße vom Ausland gekauft würden, daß sich eine Steigerung der Ausfuhr von 40 Prozent gegen 1933 ergebe, sei das Ergebnis einer tüchtigen Facharbeiterausbildung. Schon jetzt seien fast die Hälfte der Gefolgschaftsmitglieder durch die eigene Werkschule gegangen.

Die Jagd nach dem Schwerverbrecher

Wie der Zuchthäusler Koscheike gefaßt wurde

Frankfurt. Ueber die Festnahme des Schwerverbrechers Koscheike in Remagen gibt die Kriminalpolizeileitstelle Frankfurt am Main folgende Darstellung:

Nachdem die umfassenden Warnungs- und Verfolgungsmaßnahmen gegen den entwichenen Zuchthäusler Oswald Koscheike zwar mehrere Spuren ergaben, aber nicht zur Festnahme geführt hatten, ist der Verbrecher am Dienstag in Remagen am Rhein festgenommen worden. Die Festnahme ist das Ergebnis der umfassenden Fahndungsmaßnahmen, die von der Kriminalpolizeileitstelle Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit allen Zweigen der Polizei, der Jägerschaft und nicht zuletzt mit Unterstützung der Formationen der Partei durchgeführt worden sind. Da sich auch Rundfunk und Presse der Fahndung in weitem Ausmaße zur Verfügung gestellt hatten, hat die Bevölkerung die Polizei sehr rege unterstützt.

Selbstverständlich hat die Kriminalpolizei in diesen Tagen jeden Einbruchsdiebstahl besonders sorgfältig bearbeitet und Vergleiche mit der früheren Arbeitsweise des Koscheikes angestellt. Auch in der Nacht zum Dienstag, dem 17. Januar, als wiederum ein Einbruch in der Nähe von Mainz gemeldet wurde, tippte die Polizei nach der Art der Ausführung sofort auf Koscheike als Täter. Die Kriminalpolizei in Mainz stellte umfassende Ermittlungen an und gab vor allen Dingen auch die Vermutung, daß Koscheike sich rheinabwärts gewandt habe, den zuständigen Polizeistellen bekannt. Ferner wurde die Reichsbahn benachrichtigt, die daraufhin ihrerseits die erfolgreiche Weitergabe der Meldung und die erforderlichen Fahndungsmaßnahmen veranlaßte.

So ging denn auch gegen 15 Uhr die Mitteilung von der wahrscheinlichen Flucht des gesuchten Verbrechers mit der Reichsbahn in Richtung Köln bei der Ortspolizei in Remagen ein. Hierauf begaben sich zwei Beamte der Ortspolizei zum Bahnhof und überholten die Züge. Dabei stießen sie in dem um 15.18 Uhr eingetroffenen Zuge auf eine Person, die ihnen nach den veröffentlichten Lichtbildern verdächtig erschien. Obwohl sich Koscheike ordnungsmäßig mit gestohlenen Papieren auswies, schöpften die Beamten Verdacht und stellten durch geschickte Fragen fest, daß der Inhaber der Papiere nicht der rechtmäßige Besitzer war. Sie nahmen ihn hierauf fest, durchsuchten ihn und stellten fest, daß er Unterwäsche einer Strafanstalt und weiteres Diebesgut bei sich führte. Er wurde gefesselt und zur Polizeiwache gebracht und dort verhört. Hierbei stellte sich dann heraus, daß es sich bei dem Festgenommenen um den gesuchten Schwerverbrecher Koscheike handelte.

Koscheike wurde noch in der Nacht wieder in das Zuchthaus Freiendiez eingeliefert. Selbstverständlich wird sein Verhalten während der kurzen Tage der Freiheit nunmehr eingehend überprüft werden.

Hochwasserdienst für den Rhein

Floßschiffahrt eingestellt – Die Mosel meldet Stillstand

Köln. Am Donnerstagmorgen wurde für den Rhein der Hochwasserwarnungsdienst offiziell eröffnet. Seit Mittwoch ist wegen des starken Ansteigens des Rheinwasserstandes bereits die Floßschiffahrt eingestellt worden. In Kehl stieg der Rhein gegenüber Mittwochvormittag um 27 cm auf 2,92 Meter, in Maxau um 93 cm auf 4,79 Meter, in Mannheim um 41 cm auf 4,35 Meter. In Koblenz zeigte der Pegel am Donnerstagmorgen 5,19 Meter und in Köln 5,34 Meter. Das Wasser ist um 92 bezw. 95 cm gestiegen. Die Uferanwohner sind durch Anschläge gewarnt worden, ihre Keller vorsorglich zu räumen. Unter Berücksichtigung der augenblicklichen Wetterlage und unter der Voraussetzung, daß keine stärkeren Regenfälle auftreten, rechnet die Rheinstrombauverwaltung damit, daß der Höchststand des Rheinwassers in Koblenz bei 6 Meter liegen wird. Damit wäre also noch keine Gefahr größerer Ueberschwemmungen gegeben. In Koblenz steigt augenblicklich das Wasser stündlich noch um etwa 3 cm.

Etwas bedenklicher sieht es bei der Mosel aus. Der Trierer Pegel stand am Donnerstagmorgen auf 4,53 Meter. Gegen gestern ist der Fluß um 68 cm gestiegen. Es ist jedoch Stillstand eingetreten. Die Moselfähren sind am Mittwoch sämtlich eingezogen worden und die Uferbewohner haben bereits Vorkehrungen getroffen, um vom Hochwasser nicht unter Umständen unangenehme Ueberraschungen zu erleben. Teilweise stehen die Keller und sonstige tiefergelegene Uferstellen unter Wasser. Der Stillstand des Hochwassers wird sehr begrüßt, doch kann man noch nicht sagen, wie sich die Lage weiter entwickelt.

Die Kyll und die Ruwer haben gleichfalls hohes Wasser und traten an einzelnen Stellen über die Ufer.

Ebenfalls hat die Blies teilweise die flachen Wiesenlandschaften an ihren Ufern überschwemmt. Wenn größere Hochwasserschäden bisher noch vermieden werden konnten, so ist dies den umfassenden Regulierungs- und Begradigungsarbeiten zu verdanken, die in den letzten Jahren zur Durchführung gelangten.

Von der Lahn, die auch starkes Hochwasser führte, wird langsames Fallen gemeldet.

Der Main steigt noch. Der Pegel in Aschaffenburg stand Donnerstagmorgen auf 4,57 Meter. Er ist gegenüber Mittwoch um 79 cm gestiegen.

Die Ausgrabungen in Trier

Trier. Gegenwärtig sind in den Trierer Kaiserthermen Ausgrabungsarbeiten im Gange, die eine weitere Freilegung der unterirdischen Kellergänge zum Ziele haben. Diese Kellergänge sind ein einzigartiges Heizungssystem eines antiken Badepalastes. Wenn die Ruine der Kaiserthermen in Trier nur jenseits der Alpen eine Parallele hat, so steht sie mit diesem unterirdischen Labyrinth dennoch allein im Kreis der gewaltigen Badepaläste der römischen Kaiserzeit. Durch die Gänge gelangten die Heizer an die einzelnen Feuerungen, von denen aus der Hohlraum unter den Fußböden der großen Säle mit warmer Luft bestrichen wurden.

Die Grabungsarbeiten in Trier können nur im Winter durchgeführt werden, da die starken Besucherziffern im Sommer Rücksicht verlangen. Die vielen Tausende der KdF-Urlauber lernen bei ihren Führungen auch diese unterirdische Anlage kennen. Die Arbeiten in den Thermen ergänzen die Arbeiten des Winters 1938 im Amphitheater, wo ebenfalls der Keiler einer denkmalpflegerischen Arbeit unterzogen wurde. Die Erdbewegungen können in den engen Gängen nur unter Schwierigkeiten vollzogen werden. Gleichzeitig mit der jetzigen Grabung geht die Nivellierung des neuen Vorplatzes der Ruine, die künftig einen anderen Zugang haben wird, der im Zuge der Trierer „Denkmälerstraße" liegen soll. Man hat an dieser Stelle ein Eingangsgebäude errichtet, in dem man ein kleines Architekturmuseum der Thermen, ein sogenanntes „Vorschaumuseum", unterbringen wird, wie sie allenthalben im Zuge der Denkmälerstraße entstehen sollen. Eine lebendige Einführung in den ursprünglichen Zustand und Zweck der Bauten, vermittelt durch Modelle und Zeichnungen, ist der Sinn dieser kleinen Museen.

Ein unersättlicher Einsturztrichter

Altenkirchen. Im August 1938 stürzte der Schacht der seit dem Jahre 1920 stilliegenden Grube „Zufällig Glück" bei Herdorf zusammen. Ein anliegendes Wohnhaus wurde dabei zum Teil mit in die Tiefe gerissen. Nach dem Einsturz wurde sofort mit dem Zuschütten des großen Einbruchtrichters begonnen. Täglich wurden mit Lieferwagen Sandmassen von der Friedrichshütte nach der Einbruchstelle gebracht. In letzter Zeit ist nun ein Nachrutsch erfolgt, durch den ein großer Teil der angefahrenen Sandmassen wiederum von der Erde verschlungen wurde. Es scheint so, als wenn der unersättliche Schlund des eingestürzten Schachtes durch immer wieder neue Einbrüche alle Bemühungen von Menschenhand, die Einsturzstelle aufzufüllen, zunichte machen wollte.

Auf Fels geraten

Bingen. Auf der Bergfahrt bei Trechtinghausen fuhr der holländische Güterdampfer „De Rijn" auf eine Felskuppe auf und zog sich ein Leck zu. Man setzte den beschädigten Dampfer, dessen Vorderräume sich schnell mit Wasser füllten, am linken Ufer auf Grund. Dort wird der Dampfer geleichtert. Man hofft, den Schaden an Ort und Stelle beheben zu können.

Zugunfall — 13 Personen leicht verletzt

Troisdorf. Im Vorbahnhof Troisdorf fuhr am Mittwoch abend kurz nach 20 Uhr ein von Betzdorf kommender Personenzug auf eine dort haltende Lokomotive auf. Durch den Anprall wurden acht Reisende, ein Postbeamter und vier Eisenbahnbedienstete leicht verletzt. Nach Anlegung von Notverbänden konnten sie die Weiterreise antreten oder ihre Wohnungen aufsuchen. Der Zugverkehr fand durch den Unfall keinerlei nennenswerte Verspätung.

Feuer in einer Düsseldorfer Haarspinnerei

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Feuerlöschpolizei wurde am Mittwoch mittag zu dem Lagerkeller einer Haarspinnerei gerufen, wo 20 000 Kilo Zellwolle, Wollballen und Ziegenhaare vom Feuer erfaßt worden waren. Die eigene Werksfeuerwehr, die sofort nach Ausbruch des Brandes mit der Löschung des Feuers begonnen hatte, mußte jedoch nach kurzer Zeit schon ihre Arbeit aufgeben, da sie infolge der starken Vergualmung der Räume an den Brandherd nicht herankommen konnte. Die Feuerlöschpolizei setzte 14 Sauerstoffschutzgeräte ein, mit denen es den Wehrmännern gelang, mit mehreren Schlauchleitungen und Schaumrohren an die brennenden Vorräte der Fabrik heranzukommen und die Flammen zu ersticken. Glücklicherweise erleidet das Werk im Fortgang der Produktion keinerlei Beeinträchtigung.

Wildschwäne als Wetterpropheten

Grieth (Niederrhein). Daß die Natur oft schon tagelang vor einem Wettersturz ihre Boten ins Land schickt, konnte sehr aufschlußreich an der Griether Kalflack beobachtet werden, wo sich vor dem Einsetzen der strengen Kälte sieben prachtvolle Wildschwäne einfanden und hier ihr Quartier aufschlugen. Ein bezauberndes Bild war es, die stolzen und mächtigen Tiere beim Fliegen oder beim Futtersuchen auf dem Land zu verfolgen. Seit einigen Tagen sind die scheuen Vögel nun wieder verschwunden, anscheinend haben sie sich in ihre nordische Heimat zurückgezogen. Ob das auch ein Zeichen dafür ist, daß wir mit strenger Kälte nicht mehr zu rechnen haben?

Offene Grenze

für den Kraftfahrzeugverkehr in die Tschecho-Slowakei

Berlin, 19. Jan. Das Reichsverkehrsministerium gibt soeben den Vertrag bekannt, den die deutsche Regierung und die Regierung der Tschecho-Slowakischen Republik in dem Wunsche abgeschlossen haben, den Verkehr mit Kraftfahrzeugen und Fahrrädern zwischen ihren Ländern zu erleichtern.

Danach ist die Einreise von Kraftfahrzeugen des einen Vertragsstaates in das Gebiet des anderen ohne die durch internationale Abkommen vorgeschriebenen internationalen Fahrausweise für Fahrzeug und Fahrzeugführer zulässig.

Fahrräder, die zum vorübergehenden Gebrauch in das Gebiet des anderen Staates eingeführt werden, bleiben von Zöllen und Zollförmlichkeiten befreit.

Ferner enthält der Vertrag, der mit Wirkung ab 1. Januar 1939 in Kraft tritt und zunächst bis zum 31. Dezember 1940 gilt, Bestimmungen über einen erleichterten Durchgangsverkehr auf bestimmten Straßen. Diese Straßen werden noch bekanntgegeben.

Der Flugzeugskandal in USA.

Ankara, 19. Jan. Vor einigen Tagen wurde auch die hiesige Oeffentlichkeit über die Aufdeckung einer amerikanischen Flugzeuglieferung nach Rotspanien unter der Vermittlung eines türkischen Waffenschiebers namens Ekrem Hamdi König aufgeklärt.

Die Vorgeschichte ist kurz gesagt die, daß der Vertreter der Franco-Regierung in Ankara, Julio Palencia, seine Amtstätigkeit in der Türkei im Sommer 1938 damit beginnen mußte, die türkische Regierung auf diese amerikanischen Flugzeuglieferungen an die bolschewistischen Spanier aufmerksam zu machen.

Die Angaben des nationalspanischen Vertreters fanden alsbald ihre Bestätigung durch Berichte des türkischen Botschafters in Washington und die in der Türkei vorgenommene Untersuchung ergab den weiteren Tatbestand. In der Türkei erregte der Vorfall großes Aufsehen und einige Zeitungen ergingen sich in Vermutungen über mögliche Nutznießer und Beschützer dieses Skandals und gingen dabei so weit, ehemalige türkische Minister in Verdacht zu bringen.

Der Eindruck gerade dieser Veröffentlichungen war so groß, daß sich der Staatsanwalt genötigt sah, einzugreifen und die Hauptschriftleiter über die Quellen zu befragen, aus denen sie geschöpft haben.

Ueber das Ergebnis der Vernehmung der führenden Redakteure wird Stillschweigen bewahrt, jedoch ist der ganze Vorfall innerhalb der Fraktion der republikanischen Volkspartei durchgesprochen worden, der Ministerpräsident Celal Bayar und die Minister des Aeußeren und der Justiz haben sich dazu geäußert und zugegeben, daß die Waffenschiebung tatsächlich erfolgt ist.

Allerdings wurde auch gesagt, daß es nicht vertretbar sei, gegenwärtige Mitglieder des Parlaments oder gewesene Minister zu verdächtigen, aber der Ministerpräsident hat auch erklärt, daß die Angelegenheit eingehend untersucht und alle Mitschuldigen ohne Ansehen ihrer Person strenger Bestrafung zugeführt werden.

Es wird also in der nächsten Zeit in der Türkei die Eröffnung eines Prozeßverfahrens zu erwarten sein, bei dem der Waffenschieber Ekrem König als Hauptschuldiger auf der Anklagebank sitzen wird. Falls sich die Türkei seiner Person versichern können wird — es ist noch gar nicht sicher. Während es im Anfang hieß, daß Ekrem Hamdi König in Frankreich festgenommen worden ist, auf Grund einer türkischen Anzeige, und daß seine Auslieferung beantragt wurde, erfährt man nun aus einem Depeschenwechsel der Agenturen beider Länder, Havas und Anatolische Agentur, daß Ekrem Hamdi König anscheinend der französischen Polizei entwichen ist.

Sollte die schon am Tage nach der Bekanntgabe des Skandals von einer türkischen Zeitung geäußerte Befürchtung sich bewahrheiten, daß das internationale Waffenschieber-Konsortium in Paris, für das Ekrem Hamdi König arbeitete, keine Mühe und keine Kosten scheuen würde, um Ekrem Hamdi König vor allen Zugriffen in Sicherheit zu bringen?

Sicherlich haben sowohl das Konsortium der rotspanischen Waffenlieferanten in Paris und auch die amerikanischen Fabriken alles Interesse daran, daß Ekrem König dem richterlichen Zugriff der Türkei entzogen wird — und auch Frankreich dürfe nichts daran gelegen sein, wenn Ekrem Hamdi König, der fast immer auf französischem Boden seinen dunklen Geschäften nachging, vor ein türkisches Gericht gestellt wird.

Wiewohl mit Rücksicht auf eine gewisse außenpolitische Festlegung der Türkei Sympathien für die Franco-Regierung kaum in Betracht kommen konnten (die herzlichen Beziehungen zwischen Ankara und London und die kühlen Beziehungen zu Rom sind Merkmale hierfür), so ist es der Türkei doch überaus ernst mit strikter Neutralität hinsichtlich des spanischen Krieges.

Die Verfehlungen Ekrem Königs beschränken sich aber bei weitem nicht darauf, diesen türkischen Neutralitätswillen geschädigt zu haben. Er hat Beamte türkischer Ministerien bestochen, hat die Unterschriften türkischer Minister und die amtlichen Siegel fälschen lassen und hat seine Bestellungen für das bolschewistische Spanien in Amerika als angebliche Staatsaufträge des türkischen Wehrministeriums getarnt.

Alles hängt nun davon ab, ob Ekrem König, dem zu allem Ueberfluß ein gefälschter türkischer Paß zur Verfügung steht, dingfest gemacht und ausgeliefert werden wird. Nach den Auslassungen maßgebender Stellen wird allerdings der Prozeß, wenn nötig, auch in Abwesenheit des Hauptschuldigen stattfinden und man wird sich an die in Untersuchungshaft sitzenden türkischen Staatsbeamten halten. Auf alle Fälle gilt es in türkischen Kreisen als ausgemacht, daß Ekrem Hamdi König sich in den Händen der französischen Polizei befunden hat, im Anschluß an einen Autounfall bei Nimes. Für die türkisch-französischen Beziehungen wird es nicht belanglos sein, ob Ekrem König ausgeliefert werden wird oder nicht.

Untergang des „Admiral Karpfanger"

Vor dem Seeamt in Hamburg - Das Schiff war in gutem Zustand

Hamburg, 19. Jan. Das Seeamt Hamburg trat am Donnerstagvormittag zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um über den Verlust des Segelschulschiffes „Admiral Karpfanger" der Hamburg-Amerika-Linie und das Schicksal der aus 60 Mann bestehenden Besatzung zu verhandeln.

Vor Eintritt in die Verhandlung gedachte der Vorsitzende der vermißten 60 deutschen Seeleute des Schulschiffes, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben.

Dann gab der Vorsitzende die Daten über Alter, Bauart und Ausrüstung des Segelschulschiffes „Admiral Karpfanger" noch einmal bekannt. Am 20. September 1937 trat „Admiral Karpfanger" unter Führung von Kapitän Walker seine Ausreise nach Australien an. Im australischen Hafen Port Germein wurde das Schiff mit Weizensäcken beladen. Es hat dann am 8. Februar 1938 abends die Heimreise angetreten. Am 1. März 1938 funkte „Admiral Karpfanger" seine letzte Standortmeldung. Einige Tage später wurden von dem Schulschiff noch Nachrichten über Norddeich gegeben. Seitdem liegen keinerlei Nachrichten mehr vor. Im September 1938 sind in der Umgebung von Kap Hoorn Schiffstrümmer gefunden worden, von denen angenommen werden muß, daß sie teilweise von dem verschollenen Segelschulschiff stammen.

Darauf wurde in die Vernehmung der Sachverständigen eingetreten. Der Direktor der Personalabteilung der Hamb.-Amerika-Linie, Kapitän Maschke, der das Schiff mit einem Vertreter des Germanischen Lloyd in Liverpool am 19. Juli 1937 gekauft hat, war, wie er aussagte, überrascht über den guterhaltenen Zustand des Fahrzeuges. Die Umbauten sind in sehr großzügiger Weise durchgeführt worden. Es wurde ein vollständiger Satz neuer Segel beschafft, die als Sturmsegel benutzt werden sollten, während die alten noch vorhandenen Sturmsegel Passatsegel wurden. Das laufende Gut ist vollständig erneuert worden und von dem stehenden Gut ein großer Teil. Als Besatzung kamen nur Leute an Bord, die gern und freiwillig die Segelschiffreise mitmachen wollten. Von der Besatzung waren 13 Mann erfahrene Leute vom Schulschiff „Deutschland". Von den Jungen sind 13 ein Vierteljahr lang in Finkenwärder zur Ausbildung gewesen. Vier Matrosen, sechs Leichtmatrosen, vier Jungmänner und sechs Offizieranwärter waren an Bord außer Kapitän, drei Offizieren und den üblichen Unteroffizieren.

Auch der Vertreter des Germanischen Lloyd, bei dem das Schiff klassifiziert werden sollte, war von dem guten Zustand überrascht gewesen. Es seien nur einige Deckplatten erneuerungsbedürftig gewesen.

USA. baut Flugstützpunkte

Bau von neuen Panamakanalschleusen geplant

Washington, 19. Jan. Der Militärausschuß des Unterhauses begann mit der Beratung des sich über einen Betrag von 552 Millionen Dollar erstreckenden Wehrprogramms Roosevelts. Hierbei erklärte Generalmajor Arnold, der Leiter des Fliegerkorps der Bundesarmee, daß zur Verstärkung der Landesverteidigung innerhalb der nachsten zwei Jahre vier neue Flugzeugstützpunkte gebaut würden, und zwar auf Portorico, Alaska und zwei auf dem Festland der Vereinigten Staaten. Arnold forderte dann auch die Erweiterung des Flugzeugstützpunktes auf Hawai.

Wie verlautet, hat Kriegsminister Woodring dem Militärausschuß empfohlen, Bonds im Betrage von 200 Millionen Dollar auszugeben zur Finanzierung des Baues einer dritten Gruppe von Schleusen des Panamakanals. Die Tilgung der Bonds könnte durch die Einnahmen der Kanalgesellschaft erfolgen. Die neuen Schleusen würden unter Benutzung der natürlichen Seen einen neuen Wasserweg der Kanalzone, etwa ein bis vier Meilen vom jetzigen Kanal entfernt, schaffen.

Japan macht Front gegen USA.

Tokio, 19. Jan. In der japanischen Oeffentlichkeit macht sich mehr und mehr stärkster Unwillen über die Haltung Amerikas bemerkbar. Und zwar hat dies zwei Gründe: 1. das Rüstungsfieber der USA und die Verlängerung der militärischen Vorpostenlinien im Pazifik; 2. die sture, die neue Lage verkennende Einstellung Washingtons hinsichtlich Chinas. Der Sprecher der Marine, Admiral Kanazawa, erklärte zu den amerikanischen Plänen für eine Befestigung der Insel Guam, daß Japan ernstlich besorgt sei, wenn das weit von der amerikanischen Küste entfernte Guam mit amerikanischen Kanonen ausgestattet würde. Denn das geschehe gewissermaßen unmittelbar vor den Toren Japans.

Der Admiral betonte dann, die japanische Marinepolitik sei lediglich auf die Verteidigung des westlichen Pazifiks abgestellt und daher sei der amerikanische Plan unverständlich. Er könne nur als eine Absicht gewertet werden, eine vorgeschobene Basis für Fernangriffe über den Ozean zu schaffen.

Bezeichnend für die Stimmung in Japan ist der Artikel eines führenden Tokioter Blattes, das in auffälliger Schärfe eine „Strenge Haltung" Japans als Antwort auf die China-Noten Amerikas und Englands verlangt. Das Blatt erklärt, dies fordere das allgemeine Volksempfinden und die Regierung solle auf die Stimme der Massen hören. Der Vorschlag Englands und Amerikas auf Abhaltung einer internationalen Konferenz für die Revision des Neunerpaktes könne unter den gegenwärtigen Umständen nicht angenommen werden, da Japan seit dem Austritt aus der Genfer Liga internationale Sicherheitspakte oder ähnliche internationale Verträge in Ostasien abgelehnt habe.

Diese natürliche Reaktion des japanischen Volkes gegen amerikanische Ueberheblichkeit und Verständnislosigkeit wird natürlich nur genährt durch Meldungen, wie die, daß sich in den USA unter Vorsitz des früheren Außenministers Stimson eine Organisation gebildet hat, die einen totalen Boykott Japans predigt. Diese Organisation, die sich „Amerikanischer Ausschuß für Nichtteilnahme an der japanischen Aggression" betitelt, wagt es, so weit zu gehen, für eine hundertprozentige Ausfuhrsperre aller Rohstoffe und Fertigfabrikate für Japan einzutreten, die zur Herstellung von Kriegsgeräten verwandt werden können.

Aegyptens Mannschaft

für die Palästina-Konferenz

Kairo, 19. Jan. Ministerpräsident Mohamed Mahmud hat die Zusammensetzung der Abordnung bekannt gegeben, die Aegypten für die Londoner Palästina-Konferenz entsenden wird. Die Delegation besteht aus Prinz Abdel Monein, de mLondoner Botschafter Naschat und Rahman Bay Azzam. Der Ministerpräsident zieht es vor, in Kairo zu bleiben, will aber, wenn es unbedingt notwendig ist, auch nach London kommen. Doch soll dies ein Ausnahmefall sein.

Der Ministerpräsident brachte auf einem zu Ehren der in Kairo anwesenden Araberabordnungen gegebenen Bankett die Hoffnung zum Ausdruck, die Londoner Konferenz möge Palästina wirklich Frieden bringen.

Im übrigen ist jetzt der Konflikt, der vor wenigen Tagen zum Rücktritt des Kriegsministers führte, insofern behoben, als eine Anordnung des Königs bestimmt, daß das neue Beamtengesetz Anwendung findet. Das neue Beamtengesetz hatte bekanntlich beträchtliche Gehaltsherabsetzungen mit sich gebracht.

Graf Czaky zu seiner Reise

Stark entwicklungsfähige Interessengemeinschaft

Budapest, 19. Jan. Der ungarische Außenminister Graf Czaky ist mit seiner Begleitung am Donnerstagmittag um 12.45 Uhr wieder in Budapest eingetroffen. Graf Czaky gab unmittelbar nach seiner Ankunft der ungarischen Presse folgende Erklärung ab:

„Von meiner Berliner Reise kehre ich mit den besten Eindrücken, also zufrieden, heim. Die schon traditionell gewordene und so oft bewährte deutsch-ungarische Freundschaft und das daraus entspringende Vertrauen sicherten auch gegenwärtig unseren Besprechungen eine Atmosphäre größter Herzlichkeit. Unsere Interessengemeinschaft mit dem Dritten Reich besteht auch nach Beendigung der tschecho-slowakischen Krise unverändert fort und ist darüber hinaus stark entwicklungsfähig. Ich habe in Berlin für alle die beiden Staaten gemeinsam oder Ungarn besonders interessierenden Fragen ein freundschaftliches Verständnis gefunden. Meines Wissens war ich der erste der ausländischen Staatsmänner, der in offizieller Eigenschaft die Schwelle der neuen Reichskanzlei überschritten hat. Ich sehe darin mehr als einen Zufall. Diese Geste wird das befreundete Ungarn nicht vergessen."

Ein indisches Dementi

London, 19. Jan. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Bombay hat Aga Khan zu dem Bericht, wonach Ghandi beabsichtige, im Frühjahr in Ostafrika eine Kampagne gegen die Rückgabe Deutsch-Ostafrikas zu unternehmen, eine Erklärung veröffentlicht, in der er diesen Bericht als irreführend bezeichnet und erklärt, derartige Berichte könnten nur Mißverständnisse schaffen.

Ciano in Jugoslawien

Belgrad, 19. Jan. Der italienische Außenminister Graf Ciano traf mit seiner Begleitung am Donnerstag um 8 Uhr 45 im Sonderzug auf dem Bahnhof der kleinen nordjugoslawischen Stadt Beli Monastir (Strecke Essegg—Fünfkirchen) ein. Er wurde vom jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stojadinowitsch sowie dem Staatssekretär im Belgrader Ministerium Ivo Andritsch empfangen.

Nach dem Abspielen der italienischen und der jugoslawischen Nationalhymnen schritt Graf Ciano die Front der Ehrenformationen ab, worauf er von Abgeordneten des Bezirkes, sowie vom Bürgermeister von Beli Monastir feierlich willkommen geheißen wurde. Anschließend an diese Begrüßung fand im Gebäude der Molkereigenossenschaft des Staatsgutes Belje ein Frühstück statt. Von dort begaben sich Graf Ciano und Dr. Stojadinowitsch mit Begleitung nach kurzer Besichtigung der Zuckerfabrik des Staatsgutes Belje in das Jagdgebiet.

„Nieder mit den Juden!"

Zwischenfälle in London bei einer Filmaufführung zugunsten des Baldwin-Fonds

London, 19. Jan. Wie die Londoner Zeitungen melden, kam es vor und in dem Londoner Lichtspieltheater Plaza zu Kundgebungen bei einer Uraufführung zugunsten des Baldwin-Flüchtlingsfonds. Vor dem Lichtspieltheater wurden den eintreffenden Theaterbesuchern Flugblätter in die Hand gedrückt, in denen auf die traurige Lage der englischen Arbeitslosen aufmerksam gemacht wird. Im Theater selbst kam es zu Zwischenfällen, als ein Redner für den Fonds warb. Eine Anzahl Besucher stand auf und rief: „Nieder mit den Juden!", worauf sie sofort aus dem Theater herausgeführt wurden. Lord Baldwin selbst war in dem Lichtspieltheater Zeuge der Zwischenfälle.

Rom wartet Tatsachen ab

Achsensolidarität auch gegenüber Jugoslawien

Rom, 19. Jan. In Italien nimmt man die Meldungen, wonach sich sowohl der französische Ministerrat, als auch das britische Kabinett gegen jede weitere Einmischung in Spanien ausgesprochen haben sollen, mit großem Interesse zur Kenntnis. Man zieht es allerdings vor, auch hier erst die Tatsachen abzuwarten. Vor allem gilt dies für Frankreich, wo die Entscheidung für oder gegen Einmischung bekanntlich nicht immer in den Händen der Regierung, sondern oft genug bei den Marxisten gelegen hat.

Man verweist hier besonders darauf, daß das französische Parlament in jetzt anläßlich der außenpolitischen Rede Bonnets endgültig vor die Alternative gestellt ist. Sehr beachtet wird in diesem Zusammenhang die neue marxistische Hilfsoffensive von Thorez bis Blum.

Bei all diesen gegenüber der französischen Demokratie notwendigen Vorbehalten steht also Italien abwartend und zugleich bereit, gemäß den kürzlich von Rom ausgegebenen unmißverständlichen Warnungen, sofort das Seinige zu tun, falls von Frankreich her die Brandfackel geschleudert wird.

Zum Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano in Jugoslawien weist man übrigens in Rom auf erneute Täuschungsversuche namentlich französischer Blätter hin, nach denen zwischen Deutschland und Italien Reibereien wegen der „Einflußzone Jugoslawien" entstanden seien oder bevorständen. Man ironisiert solche Täuschungsversuche und bezeichnet sie als „interessierte Entstellungen".

Der dem italienischen Außenminister nahestehende „Telegrafo" erklärt u. a.: „Jugoslawien ist sich klar darüber, was die Achse auf dem Kontinent bedeutet und orientiert sich langsam aber sicher nach der Achse hin. Alles ander ist Geschwätz. Wer von einer „Konkurrenz" zwischen den Achsenmächten in Jugoslawien sprechen will, versteht nichts von dem inneren intimen Rhythmus des völlig gegenseitigen Vertrauens zwischen Italien und Deutschland und wer etwa von Befürchtungen Jugoslawiens wegen eines von der einen oder anderen Seite kommenden Druckes sprechen will, unterschätzt Jugoslawiens materielle und moralische Solidarität."

In wenigen Zeilen

Der Bukarester Vertreter der Breme meldet, daß die Außenminister des Balkanbundes sich Mitte Februar in der rumänischen Hauptstadt treffen werden, um gemeinsam die großen Veränderungen zu überprüfen, die seit ihrer letzten Zusammenkunft entstanden seien.

Wie aus Rangoon gemeldet wird, hat die Streikwelle in Burma ein derartiges Ausmaß angenommen, daß Militär eingesetzt werden mußte. Am Donnerstag haben sich wieder etwa 1000 Arbeiter der in britischen Händen befindlichen Burma-Oelgesellschaft der Streikbewegung angeschlossen.

Wie Gauleiter Bürckel in einer öffentlichen Kundgebung bekanntgab, ist Kaiserslautern durch den Führer zur künftigen Gauhauptstadt des Gaues Saarpfalz bestimmt worden.

Gesundheitspflege von Juden gereinigt

Bestallungen jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker erlöschen am 31. Januar

Berlin, 19. Jan. Nachdem durch die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz den jüdischen Aerzten die Bestallung mit Wirkung vom 30. September 1938 entzogen worden ist, bestimmt eine jetzt erschienene Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz das Erlöschen der Bestallungen bzw. Approbationen auch der jüdischen Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker, mit Wirkung vom 31. Januar 1939. Darüber hinaus ist den Juden die Ausübung der Heilkunde einschl. der Zahnheilkunde und der Tierheilkunde verboten. Wegen der Ausübung der Tätigkeit als Hilfskräfte in der Gesundheitspflege sind die Juden auf ihre Rassegenossen beschränkt. Mit der Verordnung ist die Reinigung der gesamten Gesundheitspflege von Juden durchgeführt.

Die Verordnung enthält weiter Bestimmungen über die außerordentliche Kündigung von Dienstverträgen und Mietsverhältnissen. Danach können die von der Verordnung betroffenen Juden ihre Wohnungen oder Praxisräume für den 28. Februar 1939 kündigen, die Kündigung muß dem Vermieter bis zum 31. Jan. 1939 zugegangen sein.

Hochwasser in Nordbayern

Bereisung der Donau noch nicht vollständig beseitigt

München, 19. Jan. Durch das Tauwetter der letzten Tage ist an den Flüssen und Bächen Frankens und der Oberpfalz stärkeres Hochwasser eingetreten. Die Flüsse haben die mittleren Hochwasserhöhen vielfach erreicht und sind stellenweise über die Ufer getreten.

In Südbayern sind Niederschläge von Belang nicht aufgetreten. Das durch Nachtfröste unterbrochene Tauwetter konnte auf der Donau die für die Schiffahrt unangenehme Bereisung bis jetzt nicht völlig beseitigen.

Werratal unter Hochwasser

Hildburghausen, 19. Jan. Das Hochwasser, das in den letzten Tagen ständig im Steigen begriffen war, hat sich nun auf das gesamte Werratal ausgedehnt. Hinter Hildburghausen beginnt ein weiter See. Das Dorf Reurieth ist weithin überflutet. In Themar stehen der Marktplatz und der Platz an der Kirche tief unter Wasser. Das benachbarte Henfstädt gleicht einer kleinen Insel, umtost von Wellen. Leutersdorf im Kreise Meiningen ist auf drei Seiten von der übrigen Welt abgeschnitten. Die Reichsstraße nach Meiningen mußte gesperrt werden. In Meiningen selbst sind weite Flächen überflutet.

Auch das Kreisgebiet Schleusingen meldet steigendes Hochwasser. Rahe und Schleuse sind dort über die Ufer getreten und haben die Talgründe weithin überschwemmt.



Es gibt ein Leid
Das fremden Trost nicht duldet
Und einen Schmerz
Den still die Zeit nur heilt.

Heute nachm. 3 Uhr starb nach langer schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Walter Weißhaar

im Alter von fast 39 Jahren.

In tiefer Trauer:

Carola Weißhaar geb. Borchard
und Tochter Brigitte
Ww. Wilhelmine Weißhaar
Wolfram Weißhaar
Familie Eduard Borchard

Schwerte, Ostenstr. 35, Dortmund, Lennep, Hennen, Marten, den 18. Januar 1939.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 22. Januar 1939, um 15 Uhr, vom Trauerhause, Ostenstraße 35, aus statt.

127

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Donnerstag

Hans Albers
in
Sergeant Berry

Ein Spitzenfilm der Tobis mit

Herma Relin / Gerd Höst / A. Golling

Tolle und amüsante Erlebnisse, sensationelle und lebensgefährliche Abenteuer des biederen Sergeanten Berry im Paradies der Gangster und im Lande heißblütiger Mädchen und abgefeimter Schurken.

Beginn am Sonntag um 2 Uhr!

Ab nächsten Freitag:
Pour le mérite

121

Roland-Theater

Freitag bis Montag

Shirley auf Welle 303
mit
Shirley Temple

Randolph Scott / Phyllis Brooks

Der Liebling der Welt spielt die lustige Karriere des kleinsten Radiostars Amerikas, mitreißend heiter, erfüllt von gesundem Lachen und fröhlicher Musik.

Beginn am Sonntag um 2 Uhr!

121

Samstag, 21. ds. Mts., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Schweinefleisch

zum Preise von 60 Pfg. pro 500 Gramm **verkauft.**

Schlachthofverwaltung

In Privathaushalt sucht sauberes **Mädel** (20 Jahre alt)

Stellung

Offerten unter Nr. 125 an die Schwerter Zeitung.

Zuverlässiges, fleißiges

Ganztagsmädchen

welches zu Hause schlafen kann, für baldigst gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.

Schützenbund Schwerte

Samstag, den 21. Januar 1939, abends 7½ Uhr im Vereinslokal August Peters

Haupt-Jahres-Versammlung

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

D. V.

Tintenkuli

vorrätig in der Papier- und Schreibwarenhandlung

Hans Linner
vorm. Carl Braus

Lest und haltet die „Schwerter Zeitung"

Familien-Drucksachen liefert schnellstens **Hans Linner** vormals Carl Braus

Letzte politische Meldungen

39½ Milliarden Staatsschuld
der Vereinigten Staaten

Washington, 19. Jan. Dem Ausweis des Schatzamts zufolge erreichte die Staatsschuld der Vereinigten Staaten zum Ende der ersten 6½ Monate des laufenden Rechnungsjahres mit 39 545 Millionen Dollar und einer Zunahme von 2381 Millionen Dollar einen neuen Höchststand. Seit dem 1. Juli vergangenen Jahres ist die Staatsschuld um 2150 Millionen Dollar angewachsen, während die entsprechenden Ausgaben sich im Vergleich zum Vorjahre auf 4921 gegenüber 4028 Millionen Dollar belaufen. Während 3352 Millionen Dollar Einnahmen noch im Vorjahrszeitraum verzeichnet werden konnten, stellt sich die entsprechende Zahl im laufenden Rechnungsjahre auf 3088 Millionen Dollar.

Die Ausgaben des Bundesamtes für produktive Erwerbslosenfürsorge sind besonders sprechend für die Lage. Hier wurden im laufenden Rechnungsjahre bisher 1271 Millionen Dollar verbraucht gegenüber 694 Millionen Dollar im gleichen Zeitraum des vergangenen Rechnungsjahres. Präsident Roosevelt sah sich zu der Erklärung veranlaßt, daß bis zum 1. Juni 1939 eine Million Notstandsarbeiter entlassen werden müßten, falls der Staat ebenso wie bereits das Unterhaus, der Herabsetzung der von ihm für das Erwerbslosenfürsorge-Bundesamt verlangten Nachtragsbewilligung von 875 Millionen Dollar auf 725 Millionen Dollar zustimmen sollte.

Englische Neuwahlen im Frühjahr?

London, 19. Jan. Der politische Korrespondent der News Chronicle meldet, daß unter der Führung des Luftfahrtministers Sir Kingsley Wood innerhalb der Regierung aufs neue ein starker Druck auf Chamberlain ausgeübt werde, damit er möglichst bald, und zwar noch in diesem Frühjahr, Neuwahlen ausschreiben lasse. Von zuständiger Seite verlautet, daß man in dieser Gruppe den Monat Februar für den geeignetsten Zeitpunkt halte und man sei davon überzeugt, daß Chamberlain in diesem Falle eine beträchtliche Mehrheit davontragen werde, denn sein Ansehen sei in der letzten Zeit stark gestiegen. Sir Kingsley Wood habe bereits im Anschluß an München derartige Vorstöße bei Chamberlain unternommen, denen sich aber Chamberlain widersetzt habe. Chamberlain selbst hat sich noch in keiner Weise zu dem Thema geäußert.

Bombe gegen Belfaster Denkmal

London, 19. Jan. Auf dem römisch-katholischen Kirchhof der nordirischen Hauptstadt Belfast ist in der Nacht auf Donnerstag eine Bombe explodiert, durch die ein dort in Form eines keltischen Kreuzes aufgestelltes Denkmal beschädigt wurde. Die das Kreuz umgebenden Eisengitter wurden völlig zerstört. Obschon Polizeibeamte den Friedhof die ganze Nacht bewachten, konnten die Täter unerkannt entkommen. Das Denkmal selbst ist erst vor kurzem fertiggestellt worden. Mit seinem Bau hatte man im vergangenen Oktober begonnen, und zwar unter ständiger polizeilicher Aufsicht, da die an der gleichen Stelle errichteten früheren Denkmäler durch Bombenanschläge zerstört worden waren.

Wochenendgespräche in Chequers

Chamberlain wird bedeutsame Unterhaltungen haben

London, 19. Jan. Ministerpräsident Chamberlain ist Donnerstag nach Besprechungen mit einzelnen Kabinettsministern zur Wochenenderholung nach Chequers abgefahren. In der ländlichen Stille von Chequers pflegt der Ministerpräsident meistens eingehende Unterredungen mit ihm nahestehenden Persönlichkeiten zu führen. In diesen Unterhaltungen, über die allerdings nichts in die Oeffentlichkeit dringt, werden meistens die Beschlüsse vorbereitet, die dann endgültig vom Ministerrat angenommen werden.

Die englische Verfassung räumt bekanntlich dem Kabinett weitgehende Machtbefugnis ein, auf innen- wie auf außenpolitischem Gebiet. Die Kabinettsbeschlüsse sind tatsächlich keiner Kontrolle unterworfen. Die Machtbefugnis des Parlaments dagegen beschränkt sich praktisch auf die Möglichkeit, durch eine Abstimmung die Regierung in die Minderheit zu versetzen und damit zum Rücktritt zu zwingen, eine Möglichkeit, die oft nur theoretische Bedeutung hat, solange die führende Partei die Politik der Regierung deckt. Die Regierung ist damit gezwungen, vor allem Rücksicht auf die eigene Partei zu nehmen.

Der gegenwärtigen innenpolitischen Lage nach können der Regierung Chamberlain ernsthafte Schwierigkeiten lediglich aus dem eigenen konservativen Lager entstehen, dessen Stimmung daher von der Regierung sorgsam verfolgt wird. Die parlamentarischen Nachwahlen in den einzelnen Wahlbezirken gewinnen daher als Stimmungsbarometer besondere Bedeutung.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß noch vor Ende dieses Jahres eine Kabinettsbildung erfolgen wird. Die begrenzte Kabinettskrise, die kurz vor Weihnachten ausbrach und ihren Ausgang in der Revolte der Junioren-Minister gegen den Kriegsminister Hore Belisha hatte, ist zweifellos noch nicht endgültig beigelegt.

Die Entscheidung wurde lediglich verschoben. Der Fall Hore Belisha steht noch immer zur Debatte, die Mißstimmung über die Person und die amtliche Führung des Kriegsministers soll sogar in den letzten Wochen eher zu als abgenommen haben.

Von der erwarteteten Kabinettsumbildung wird anscheinend zunächst der gegenwärtige Verteidigungsminister Inskip betroffen werden, der allerdings schon seit längerer Zeit auf Rücktritt drängt. — Inskip soll die Stelle des Präsidenten des Oberhauses erhalten, ein Posten, der mit vielen Ehren, aber mit wenig politischem Einfluß verbunden ist. — An die endgültige Entscheidung über die Neubesetzung des Verteidigungsministeriums scheint noch nicht gedacht zu sein.

Es sollen nun verschiedene Pläne vorliegen, die auf eine straffere Zusammenfassung der drei Wehrministerien hinauslaufen. — Aus innenpolitischen Erwägungen scheint Chamberlain vorläufig noch nicht die Absicht zu haben, den Kriegsminister Hore Belisha sofort gehen zu lassen.

Es wird jedoch in parlamentarischen Kreisen damit gerechnet, daß auf die Dauer die gegenwärtige Lage nicht haltbar ist und ein Wechsel in der Leitung des Kriegsministeriums eintreten muß. — Zur Debatte steht gegenwärtig ferner die Ernennung eines neuen Botschafters auf dem Washingtoner Posten. — Der gegenwärtige Washingtoner Botschafter Sir Ronald Lindsey ist 62 Jahre alt und wird unmittelbar nach dem Königsbesuch im Frühjahr seinen Posten verlassen. Als Nachfolger wird der gegenwärtige Präsident des „Board of trade", Oliver Stanley, genannt. — Das Zustandekommen des amerikanisch-englischen Handelsvertrages wird in erster Linie als sein Verdienst angesehen. Seine Bemühungen sollen also mit dem Washingtoner Botschafterposten gekrönt werden.

Gerüchte, daß der vielerörterte Mister Anthony Eden als britischer Botschafter nach Washington gehen soll, werden als eine unbegründete Wunschäußerung der Kreise um Eden und Duff Cooper bezeichnet.

Die Kampagne des oppositionellen Lagers für Spanien beginnt langsam abzuflauen. Zwar hat der Oppositionsführer Attlee heute einen zweiten Brief an Chamberlain gerichtet, jedoch handelt es sich hierbei nur um eine leere Geste, deren politische Bedeutungslosigkeit allgemein erkannt wird.

Turnen, Spiel, Sport

Erneuter Kampf mit der nordischen Ringer-Elite.

1926 hat sich Deutschland endgültig die Weltgeltung auf der Matte mit dem Sieg im Länderklassement bei den Ringer-Europameisterschaften erworben, als Schweden und Finnland ins Hintertreffen kamen. Von da an entbrannte alle Jahre bei den Europakämpfen oder auf dem Olympischen Kampfplan der Wettstreit mit der nordischen Elite, die in der Hauptsache durch Schweden, Finnland und Estland vertreten wurde. Die dauernden großen Prüfungen der nordischen Nationen untereinander schufen stahlharte Kämpfer in diesen Ländern, während Deutschland nur dann und wann allerbeste Schweden, Finnen u. Esten verpflichten konnte. Die nächste schwere Prüfung ist der Länderkampf gegen Estland am 29. Januar.

Zwei Stilarten.

Wenn auch deutsche Ringer versuchten, die Nordländer mit ihren eigenen Waffen, den Hebelgriffserien beim Bodenkampf, zu erreichen, so gelang dies nur wenigen unserer Ringer. Zwei Vertreter verschiedener Stilarten messen seit nahezu zwei Jahrzehnten ihre Kräfte und es gelang dann und wann den deutschen Ringern mit schwungvollen Griffen, mit schneidigen Zügen und Niederwürfen vom Stand aus die nordischen Matadoren zu besiegen. Letztere trugen aber in den letzten Jahren den Löwenanteil an Erfolgen davon. Der nordische Ringer, der mit seltener Zähigkeit auf seine Chance wartet, im übrigen außergewöhnliche Griffestigkeit aufweist und stets in bester Kondition auf die Matte geht, um jedes Tempo durchzuhalten, hat im vergangenen Jahre stärker dominiert als Deutschlands Ringer. Dies veranlaßte das Fachamt Schwerathletik, die Vorbereitungen für die bevorstehenden außergewöhnlichen Aufgaben mit besonderer Gewissenhaftigkeit durchzuführen.

Deutschland — Estland.

Es ist für den Kampf gegen Estland, der am heutigen Freitag im Berliner Saalbau Friedrichshan vor sich geht, nach den zur Verfügung stehenden kampffertigen Ringern die derzeitig stärkste deutsche Mannschaft aufgestellt worden. So wurde Pulheim in das Bantamgewicht genommen und der immer schneidig kämpfende Schmitz steht (wie in Reval) im Federgewicht, während diesmal im Leichtgewicht Europameister Nettesheim ringt, also drei Kölner, die leichten Klassen vertreten. Doppeleuropameister Schäfer befindet sich wieder im Weltergewicht und Unteroffizier Schweikert, der unbedingt zur Revanche gegenüber Roolaan für den an diesen in Reval 2:1 gegebenen Punktsieg kommen will, ringt im Mittelgewicht. Böhmer kann vermöge seiner Kraft den starken Esten Reo zum offenen Kampfe herausfordern und damit dem Esten den ihm nicht passenden Stil aufzwingen. Im Schwergewicht ist man gespannt auf Hornfischer, der lange Zeit aussetzen mußte. Der Nürnberger hat allerdings gegen den ungewöhnlich starken Europameister Kotkas eine schwere Aufgabe. 5:2 gewannen die Esten in Reval, hatten dabei allerdings etwas Glück bei diesem hohen Ergebnis. Vielleicht reicht es für uns diesmal wenigstens zu einem 4:3-Sieg.

Der Vorländerkampf mit Finnland.

Die Meinung von Ministerialrat Dr. Metzner.

Mit dem Länderkampf Deutschland — Finnland am 20. Januar in Königsberg beginnt die diesjährige deutsche Vorsaison. Unser Mitarbeiter suchte den Reichsfachamtsleiter Ministerialrat Dr. Metzner auf, der über diesen Kampf und Deutschlands internationale Programmgestaltung im Vorolympiajahr 1939 zusammenfassend folgende Ausführungen machte:

Das vorsportliche Verhältnis mit Finnland besteht eigentlich erst seit etwa 13 Monaten. Am 3. Dezember 1937 ist in Stettin der erste Vorländerkampf Deutschland — Finnland ausgetragen worden. Die Finnen verloren den Kampf mit 2:14 Punkten, fühlten sich aber in zwei Kämpfen durch den polnischen Ringrichter Bilewicz benachteiligt. Der Rückkampf fand bereits am 21. 1. 1938 in Helsinki statt; er endete unentschieden 8:8. Und nun treten die beiden Nationalmannschaften zum dritten Male in den Ring, diesmal in Königsberg.

Schon als ich 1937 die Leitung des Fachamtes Boxen übernahm, fiel mir im besonderen auf, daß wir nicht nur mit Finnland, sondern auch mit den anderen Staaten des hohen Nordens: Schweden, Norwegen, Dänemark und Estland keinen oder nur einen geringen vorsportlichen Verkehr pflegten, obgleich die nordischen Staaten einen auf hoher Stufe stehenden Vorsport haben. Mein Entschluß, unbedingte Aufnahme der vorsportlichen Beziehungen zu diesen Staaten, stand fest. Als ich bei der Europameisterschaft in Mailand im Mai 1937 mit dem Präsidenten des Finnischen Vorverbandes, Smeds, zusammenkam, wurde die erste Brücke zu Finnland und den anderen nordischen Staaten geschlagen. Wir vereinbarten eine Reise einer deutschen Acht durch Schweden und Finnland und außerdem den ersten offiziellen Vor-Länderkampf gegen die Söhne Suomis. Präsident Smeds, der übrigens ein ausgezeichneter Sportfachverständiger und obendrein auch Präsident des Internationalen Ringerverbandes ist, der 5 Sprachen fließend beherrscht, unterstützte meinen Plan und wir kamen überein, nach Möglichkeit alle Jahre einen Länderkampf im Boxen auszutragen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß schon im Herbst ds. J., der 4. Vorkampf zwischen beiden Nationen stattfinden wird.

Gefragt, welche Vorbereitungen Deutschland für den 3. Kampf mit Finnland treffe, erklärte Dr. Metzner, daß bis auf ein dreitägiges Konditionstraining unter der Leitung von Zielarski Deutschland keinerlei Vorbereitungen für den Kampf mache, zumal alle Boxer recht gut in Form sind.

Sportabzeichen-Erfolg der SA.-Standarte 256.

Die SA.-Standarte 256, Hamm, steht innerhalb der SA.-Gruppe Westfalen mit 1 645 SA.-Sportabzeichenträgern zahlenmäßig an erster Stelle. Daß die Angehörigen der SA. hierbei an erster Stelle stehen, versteht sich von selbst. Aber auch zahlreiche Nichtangehörige der Bewegung haben sich bemüht, das SA.-Sportabzeichen zu erwerben. Sie werden in der Sportabzeichen-Gemeinschaft für die Uebungen geschult. Im vergangenen Jahr konnte 350 Angehörigen der verschiedensten Gliederungen der Partei und anderen Volksgenossen das SA.-Sportabzeichen verliehen werden.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII./38: 1547.

Dinnß iß Dinnß

Kurzgeschichte von Hdenko von Kraft

Als Hauptmann Werlin aus der Baracke trat, sah er Unteroffizier Menzel damit beschäftigt, die letzten Handgriffe an seinem Kraftrad zu machen.

„Und Sie glauben wirklich, daß Sie's mit dieser alten Kaffeemühle bis zum Appell schaffen, Menzel?"

„Ganz gewiß, Herr Hauptmann!"

„Das Ding hat seine fünfzehn Jahre auf dem Buckel."

„Trotzdem, Herr Hauptmann!"

Hauptmann Werlin lächelte ein wenig. Es lagen Güte und ein wenig Spott darin. Er kannte Menzel; der ganze Ehrgeiz seines bescheidenen, aber sauberen Lebens war jene Maschine, die er irgendwo um einen Pappenstiel gekauft, aus eigenen Mitteln und nach eigenem Kopf umgebaut hatte und die nun tatsächlich Leistungen vollbrachte, die sonst nur weit stärkeren und moderneren Maschinen zugemutet werden können.

Auch Werlin wußte das. Trotzdem: er glaubte nicht recht an die vortrefflichen Eigenschaften der Maschine. Und daß es Menzel auf seine Verantwortung nahm, mit ihr während seiner knapp bemessenen Freizeit die hundertzwanzig Kilometer zu seiner Braut zu fahren, sich dort kaum eine Stunde Rast zu gönnen und dann den gleichen Weg zurückzulegen, um noch bis zum Abendappell zum Dienst zurück zu sein, erschien ihm als kleine Verwegenheit. Immerhin: Menzel wußte ja, wie die Dinge lagen. Kam er nicht rechtzeitig zurück — dann mußte er seine Strafe abbüßen wie jeder andere, und vielleicht tat's ihm sogar ganz gut, wenn einmal sein überspitzter Ehrgeiz einen kleinen Dämpfer bekam.

Der Hauptmann tippte gegen seine Mütze. „Na, denn also los, Menzel! Tun Sie, was Sie nicht lassen können! Und was Ihre Braut betrifft: nehmen Sie Ihr Herz möglichst kurz. Eine Stunde ist verflixt knapp. Man spricht und schwatzt . . . Auf einmal sind aus der einen Stunde zwei geworden, und man hält sozusagen eben erst beim ersten Schwatz. — Gefährliches Ding das, Menzel!"

„Ich werde mich kurz nehmen, Herr Hauptmann!"

„Also ich verlasse mich auf Sie. Gute Fahrt!"

•

Unteroffizier Menzel fährt gleichmäßig und makellos. Ein einziges Mal — bei Kilometerstein 67 — setzt der Motor für fünf Sekunden aus. Dann aber geht's zügig wie bei einem Rennen bis zum Ziel.

Die Braut — sie heißt Loremie — ist bezaubernd. Blond und jung sitzt sie ihm mit heißen Wangen gegenüber. Der Kuckuck der Schwarzwälder Uhr fährt alle fünfzehn Minuten aus seinem Nest heraus. Als er zum vierten Viertel ausholt, springt Menzel von seinem Sitz.

„Teufel! Schon wirklich eine Stunde herum? — Schade!"

Loremie legt den Arm um ihn. Ob er nicht noch bleiben könne! Noch eine Tasse Kaffee! Oder ein Schinkenbrot! Ein Stück Kuchen! Oder — am liebsten — ein paar herzhafte Küsse! Denn schließlich — nicht wahr? — man sieht sich ja so schrecklich selten, und bis zur Hochzeit — du lieber Himmel! — ein Jahr ist eine Ewigkeit. Daß man sich lieb hat, ist doch keine Schande; und daß man jung ist, erst recht nicht; und . . .

Loremie begreift es nicht, wie man so unsinnig pünktlich sein kann. Der Kuckuck hole den Kuckuck! Aber es muß sein. Punktum!

•

Hochachtung, Menzel, du bich doch ein feiner Kerl!

Menzel denkt es still bei sich, als er, zwanzig Kilometer von Loremie entfernt, auf seine Armbanduhr sieht. Aber schon im nächsten Augenblick denkt er: Hoppla! Es gibt einen leisen Zuck, und das Motorrad steht.

„Kleinigkeit!" brummt Menzel, indem er aus dem Sattel steigt, um nach dem Rechten zu sehen. Zehn Minuten später sagt er schon: „Verdammtnochmal!" Zwar läuft jetzt die Maschine wieder, aber nur sehr zaghaft und unregelmäßig. Dann steht sie zum zweiten Male. Menzel untersucht, zerlegt, schraubt, dreht und schwitzt. Diesmal braucht er fast eine halbe Stunde. Danach geht's etwa ebenso lange mit Hängen und Würgen durch die Gegend, bis die dritte unfreiwillige Rast kommt. Sie ist länger als die beiden ersten. Zudem ist es inzwischen Nacht geworden. Beim Schein der Taschenlampe arbeitet sich's nicht gut.

Menzel wagt kaum nach der Uhr zu schielen. Jetzt müßte er schon in der Kaserne sein. Ein Blick auf den Randstein sagt ihm, daß er noch siebzig Kilometer zu fahren hat und — was noch schlimmer ist — zunächst überhaupt nicht fahren kann! Er drückt, dreht, pfeift und flucht. Das alles verhindert nicht, daß abermals zwanzig Minuten vergehen, bevor er von der Stelle kommt. Gottlob, jetzt klappt ja die Sache. Die nächsten fünfzig Kilometer sind im Handumdrehen abgefahren. Bei den restlichen zwanzig gibt es noch einmal ein kurzes Zwischenspiel. Und als er endlich mit hochrotem Gesicht und zitternden Händen ankommt, die Maschine, die nun in wunderbar ruhigem Leerlauf arbeitet, noch zwischen den matten Knien, ist die Zeit des Appells um weit mehr als anderthalb Stunden überschritten . . .

•

Hauptmann Werlin ist ein Mann von Einsicht und Gemüt. Aber Ordnung muß sein. Eine Weile blickt er Menzel in das erhitzte Gesicht und schüttelt dann den Kopf.

„Tja, so ungefähr hab' ich mir's vorgestellt, Menzel. Eine peinliche Sache!"

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

„Fast zwei Stunden Zeitüberschreitung ist kein Pappenstiel. Ich kann Ihnen die Strafe nicht ersparen."

„Ich weiß es, Herr Hauptmann!"

„Aber weil Sie sonst so ein anständiger Kerl sind . . . und schließlich: Pech ist Pech. Motorschaden ist eine Art höhere Gewalt. Woran hat's denn eigentlich gefehlt, Menzel?"

Menzel senkt den Blick und errötet. Er spürt den leisen Unterton eines Spottes, entsinnt sich des kränkenden Ausdrucks „alte Kaffeemühle". So reißt er sich zusammen.

„An mir selbst, Herr Hauptmann!"

„An Ihnen — Wieso?"

„Verzeihung, Herr Hauptmann! Wenn man jung und verliebt ist . . . ich bin beides, Herr Hauptmann. Bevor ich dachte, daß die Stunde um ist, waren es fast schon drei!"

Werlin nimmt betroffen den Kopf zurück.

„Ach so? Der Besuch bei Ihrer Braut?" Er bläst heftig die Luft von sich. „Ja, Menzel, es tut mir leid, aber das ist natürlich weit schlimmer. Sie wissen ja, als Mensch versteht man so manches, was man als Soldat nicht verstehen darf. Sie werden sich morgen früh zum Strafantritt melden!"

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

„Verdammte Bummelei das, weiß der Kuckuck! Wenn das jeder so machte . . ." Ein scharfer Blick unter den buschigen Brauen hervor trifft den Unteroffizier in die weitaufgerissenen Augen. — „Ich dachte schon, es wäre Ihre Maschine gewesen, Menzel!"



Bärenmarke

Mit Rückgut nach Singapore

Kurzgeschichte von Georg Büsing

Er war viereckig wie ein Baumwollballen. Die Augen in dem hageren Gesicht blickten wasserklar. Man wußte nie recht, wenn er dich ansah. Zehn Jahre lang hatte er alle Meere der Welt befahren. Vielleicht waren die Weite des Himmels und die Tiefe der Ozeane in seinen Augen, vielleicht war er noch immer anderswo, wenn er jemand ansah. Der Blick seiner Augen ging einfach über andere hinweg, und immer wartete man darauf, daß er einmal von den Erlebnissen und Stürmen sprechen würde, an die er gerade dachte.

Aber Karl Brettschneider schwieg. Er schwieg mit einer Gründlichkeit, die oft beleidigend und herausfordernd war. Man konnte ihn fragen, was man wollte. Höchstens bequemte er sich einmal zu einem Brummen, das aus den Tiefen seines gewaltigen Brustkastens kam. Aber nur an Tagen, wenn es ganz heiß herging, und wenn von irgendeiner Seite eine Lage Bier spendiert worden war.

Die Kameraden arbeiten gern mit ihm zusammen. Es war ein stillschweigendes Gesetz, daß er die schwersten Brocken bekam, die der Kran aus dem Schiffsbauch hervorholte. Karl wegen galt. „Scheint ein Kraftprotz zu sein, Brettschneider kam daher auch immer an die Plätze, wo es besonders schwere Lasten zu bedder mitleidig auf uns herabblickt!" knurrte manch einer.

Aber diese Meinung war falsch. Brettschneider mußte sich müde arbeiten, sonst hätte er sein Leben nicht ertragen. Eines Tages erfuhr ich seine Geschichte . . . .

Wir hatten in der Kolonne einen Neuen bekommen. Als Brettschneider ihn sah, ging eine seltsame Veränderung mit ihm vor. Sein zerfurchtes Antlitz wurde dunkler, seine wasserhellen Augen weiteten sich und wanderten weit fort.

Brettschneider sagte nichts, er drückte dem Neuen nur die Hand, was er sonst bei niemandem tat, und es schien fast so, als ob ein Zittern über seinen Leib lief. Aber dann arbeitete er. Wilder und ruheloser als sonst noch, wir schafften durch seine Arbeitswut die Schicht in einer bedeutend kürzeren Zeit. Ab und zu sah ich einmal zu ihm hin. Irgend etwas stimmte da nicht.

Ich mußte es erfahren. Nach Feierabend lud ich den Neuen zu einem Glase Bier ein. Er kam gern mit. Bald saßen wir uns in einer Kneipe gegenüber. Er trank mir zu, steckte sich eine Pfeife an und sagte dann, indem er mich voll ansah: „Na, was willst du denn nun von mir wissen?"

Ich lachte verlegen und stotterte einige Worte, die er aber mit einer einzigen Handbewegung fortwischte. „Laß nur! Ich kann darüber sprechen, für mich ist die Sache abgetan. Nur Brettschneider frißt es noch immer in sich hinein. Er sollte ein halbes Dutzend Rangen haben, dann hätte er zum Grübeln keine Zeit mehr."

An der Theke wurde geknobelt, hart klatschten die Lederbecher nieder. Vom Strom schrie eine Sirene. Durch die blinden Fenster der Kellerkneipe fiel bleich die Dämmerung. Nebel stieg aus dem Kanal, der an der hohen Packhäuserreihe hinlief.

„Solch ein Wetter war damals auch", sagte der Neue. „Wir waren mit Stückgut von Singapore nach Hamburg unterwegs, mit der „Brigitte", einem alten Seelenverkäufer, der in allen Fugen krachte. Einen anständigen Sturm hatten wir hinter uns, aber merkwürdigerweise hielt der alte Kasten gut durch. Er hatte sich seine Ueberraschung für später aufgespart — —."

An der Theke ware ein Streit ausgebochen. Zwei Männer schrien sich an. Mein Seemann sah kurz hinüber, lachte geringschätzig und fuhr fort: „Ja, es war ein Wetter wie heute, eigentlich merkwürdig für die Breiten da unten. Der Nebel lag wie Watte auf dem Wasser, keine fünf Zentimeter Sicht. Und dabei war es still wie auf einem Friedhof. Vier Tage und vier Nächte. Die Maschine lief, aber richtigen Kurs hatten wir längst nicht mehr! Weiß der Teufel, wo wir herumirrten!"

Eine Weile schwieg er, seine hellen Augen waren dunkler geworden. An der Theke klatschten die Lederbecher wieder, der Streit war beigelegt.

„Weißt du", fuhr er dann fort, „wir Seeleute sind ja gewiß keine alten Weiber, aber diese Fahrt durch das Nichts ging einem so bei kleinem an die Nieren. Das Unheil lag sozusagen in der Luft. Und am fünften Tage geschah es denn auch. Die „Brigitte" lief auf ein Riff, das ihr den Bauch wie mit einem Messer aufschlitzte, und sackte innerhalb kürzester Frist ab."

Kurzes Schweigen. Er trank sein Glas leer und bestellte ein zweites. In unserer Ecke war es ganz dunkel geworden, das Gesicht des Seemanns nur noch als bleicher Schimmer zu erkennen. Stoßweise, als ob er jetzt rasch zu Ende kommen mußte, sprach er weiter: „Wir kriegten die Boote natürlich nicht mehr klar. Wir mußten ins Wasser und um unser Leben schwimmen. Brettschneider und ich hatten Glück. Wir erwischten den richtigen Kurs und faßten rasch Land . . ."

„Und die anderen?" fragte ich hastig.

„Tscha, mein Junge, die wurden wohl von Haien zerrissen — —."

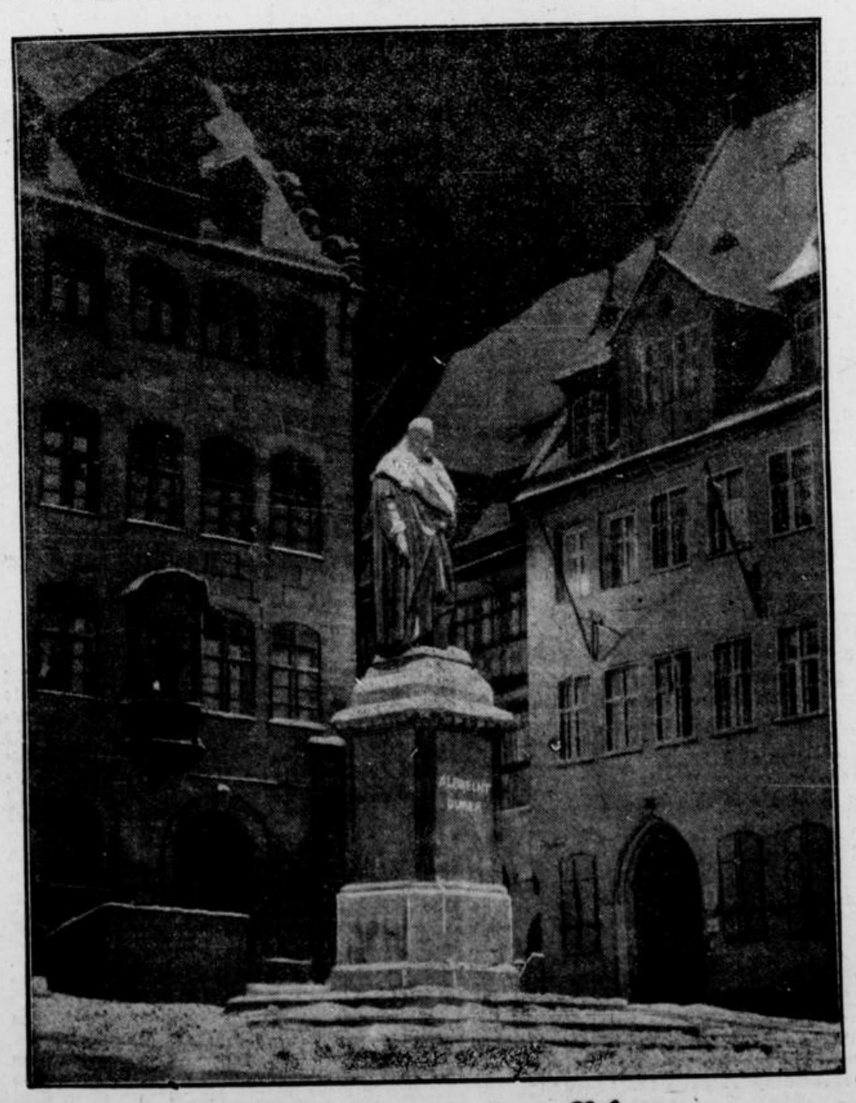
Meine Augen weiteten sich: „Von Haien?"

„Ja, von Haien!" erwiderte der Seemann kurz und fast unwillig. Wohl eine Stunde lang hörten wir die Kameraden schreien. Schreie, die man so leicht nicht wieder aus den Ohren verliert. Besonders, wenn man so grüblerisch wie Brettschneider ist . . ."

Ganz dunkel. Vom Strom tuteten die Nebelhörner. Der Wirt machte Licht. Wie ein Hieb fiel die Helle nieder.

Brettschneiders Kamerad trank sein zweites Glas Bier durstig leer und erhob sich: „Der Karl müßte ein halbes Dutzend Kinder haben, dann hat er genug anderes (Geschrei in den Ohren. Uebergenug, sage ich dir!"

Mit einem guten Gesicht, in dem die Sehnsucht nach seinen Kindern leuchtete, verließ der Seemann die Schenke. Ich zahlte und ging auch. In den Straßen war es ganz dunkel, wie unwirkliche Gebilde schwammen die Straßenlaternen im dichten Nebel.



Alt-Nürnberg im Nebel

Im Vordergrund das Albrecht-Dürer-Denkmal (Schoepke-Wagenborg-M.)

Es ist nicht weit zur Herberge

Erlebnis von Franz Mahlke

Es war um die ersten Kriegsweihnachten. Fritz von Uhde, der geniale Meister, begegnete mir in seiner Stadt. Das Schicksal wollte es, daß ich, ein Genesender, in der Isarresidenz war. Zwar hatte der Ritter Tod, an dessen Seite er einst als sächsischer Reiteroffizier 1870 sporenklirrend so verwegen über den Rhein setzte, die farbenbunte Palette und den lichtseligen Pinsel ihm vor einigen Jahren über Nacht genommen. Gleichviel: Ich begegnete dem Meister in der Neuen Pinakothek. Gottbegnadete sind nicht tot, wenn sie gestorben sind.

Ich saß weltvergessen im Polster gegenüber seinem Bilde „Schwerer Gang", oder, wie er es auch nennt: „Es ist nicht weit zur Herberge". Der Schneewind fegt durch die weiße Wüste, zerrt an dem dürftigen Gewande jener Frau, die eine Heilige war. Werdende Mütter sind immer Heilige. Starke Arme legen sich schützend um sie. Wie eine tröstende Musik fallen Worte in ihr Ohr, durchfingen ihr Herz: „Es ist nicht weit zur Herberge". Dunkel wächst an fremdem Wege die Hütte aus weißem Winterland, die so voll warmen Weihnachtsscheins werden sollte.

Ich schloß die Augen, und da sah ich ihn, den gottseligen Meister Uhde, Fritz von Uhde, deine adelige Kunst hat uns die deutsche Maria, die deutsche Weihnacht geschenkt. Als ich die Wimpern hob, stand neben mir gestrafft, die Hände wie zum Gebet um die Feldmütze gelegt, ein junger Offizier. Ich weiß nicht mehr, wie wir ins Gespräch kamen, weiß nur, daß seine Augen wie Kerzen leuchteten, und Uhde, der tote Meister, war bei uns.

„Sie lieben ihn, Kamerad?" fragte er mich.

„Weil er wie kaum einer Licht zu tragen weiß in jeden Winkel." „Maltechnisch gesehen?"

„Nicht das allein, er ist der geborene Lichtkünder. Selbst das Gedankendunkel weiß er zu durchleuchten, zu durchschwärmen. Ein Hymnus auf das Licht ist sein ganzes Schaffen. Sagt das nicht auch „Schwerer Gang"?"

Ich reichte ihm die Hand; ein kurzer herzlicher Druck war's. Schweigend schritten wir dem Ausgang zu. Fritz von Uhde hatte eine Weihnachtskerze in uns angezündet.

Die silberne Sternensaat tanzte um Giebel und Erker. Vom Turm am Marienplatz stieg ein Glockenlied. Jeder Ton war wie das Fittichwehen eines Weihnachtsengels. Die Freude huschte auf allen Straßen und in allen Gestalten an uns vorüber.

Mein Begleiter machte eine knappe Viertelwendung und legte kurz die Hand an die Mütze. Abschied!

„Darf ich Sie nicht bitten, den Heiligen Abend bei uns zu verleben?"

Er zog die Uhr: „6.50 Uhr geht der Transport; aber ich darf von mir hören lassen. Will's Gott, sehen wir uns vielleicht einmal wieder nach diesem „Schweren Gang"."

Ich gab ihm meine Karte. Ein Dank. Ein stummer Gruß. Dann verschluckte ihn das Gewühl der Straße. — —

Wir standen singend um den Christbaum. Die Stimmen der Schwestern schwebten über unsern Bässen. Nach dem Gesang löste sich einer der Kameraden aus dem Ring, trat vor den reichen Gabentisch, und seine Stimme ging dunkeltönig durch den lichten Raum: „Es ist nicht weit — zur Herberge —"

Eine Blutwelle schoß mir durchs Herz. Der Redner richtete sich hoch auf und fuhr fort: „Daß wir das deutscheste der Feste hier feiern, das ahnenalte Lichtfest der Sonnenwende — wer wollte sagen, daß er es unter dem vorjährigen Christbaum entfernt geahnt hätte! Straßen laufen durchs Land, dunkel und windverweht, Straßen, ferne, fremde, mörserzerrissene, blutverwaschene. Wir gingen sie, wir gehen sie wieder, ein jeder die seine. Wohin sie führt? — Ist es nicht immer der gleiche Pol, um den alles Leben kreist: die Liebe? In einer Hütte wurde sie geboren, und war es nicht ein schwerer Weg: durch kalte Schneemächte bis zu jener Herberge, über der das Sternlein glänzte? — Sterne stehen funkelnd auch über den Trichterlöchern und segnen jene, die dort Herberge fanden, deren schwerer Weg ein Opfergang wurde."

Die Weihnachtskerzen im Festraum waren lange erloschen. In meiner stillen Stube stand ein winziger Baum in Flittergold zwischen duftendem Gebäck, zwischen kleinen Schachteln und Päckchen aller Art. Und ein kleines Bild war unter dem Tannenwunder. Zwei Kerzen standen daneben. Daheim, so weit — ach, gar so weit — saß eine und lauschte in die Nacht, lauschte auf die donnernden Züge und hegte den Glauben: vielleicht — vielleicht kommt er ... und strich wohl über eine Sessellehne mit lieber Hand — — — und wagte die Christbaumlichter nicht anzuzünden, weil sie wartete, hoffte . . .

Wachen und Warten ist ein leidhaftes Geschenk. Die Kerzen vor dem Bilde zuckten auf. Ich hielt ein Tannenreislein in ihren flammenden Atem. In einer kleinen Wolke verknisterte es. In meine Fenster lugte das Sternenangesicht der Nacht.

*

Es war ein frostklingender Wintertag kurz nach dem Jahreswechsel, als eine Melodie vom Marienplatz mir nachging. Ich wandte mich vor dem breiten Portal des Hauptbahnhofs noch einmal abschiednehmend der schönen Stadt zu. Ein paar Flocken tanzten hernieder. Durch einen summenden Menschenknäuel gelangte ich zum Warteraum. Ich kauerte kaum in einer Ecke, da trat eine Schwester, meine Pflegerin, auf mich zu und gab mir einen Feldbrief. Ich las:

Ile d'Aix, den 4. 1. 15.

„Herr Kamerad, es war der letzte Tag des Jahres und sein letzter Tag. Im Unterstand Christbaumglanz. Ein Lied. Heimatseligkeit im Herzen. Wir stiegen auf — Schrapnellwölkchen, feindliche Vögel — wildes Geknatter. Motordefekt. Gleitflug-Landung beim Feind. Der Freund saß entseelt. Halsschuß. Unter den hinterlassenen Anschriften die Ihre mit der Bemerkung: „Es ist nicht weit zur Herberge. — N. Pin. Mchn." — Ich weiß nicht, welche Bewandtnis es damit hat, weiß nur, daß eine Hoheit des Denkens seine Seele adelte. Das sprach sich rührend schlicht noch unter dem Christbaum aus, eine Stunde vor dem Sprung ins Dunkle — für mich in die Unfreiheit. Er ruht unter einem Tannenbaum beim Hof l'Esperance. — Zehn Zeilen sind nur erlaubt.

Kameradschaftlichen Gruß! Ihr ergebener
v. Heyden."

*

Wenn es weihnachtet, muß ich an jenen Heiligen Abend denken, an dem der geniale Meister des Lichts, Fritz von Uhde, wie ein Auferstandener zu uns trat und in der Stille der Neuen Pinakothek ein Deuter dunklen Ahnens wurde.

Spätes Fest

Kurzgeschichte von Paulrichard Heusel

„Willst du noch fort?" fragte Frau Grete, als der Lehrer Ohlsen sich die Joppe anzog.

„Ich muß noch einmal in die Stadt radeln, Grete", sagte er; „es fehlt doch noch manches zu unserer Kinderbescherung heute — aber ich bin ja bald wieder zurück!"

Sie sah besorgt aus dem Fenster. „Fahr' vorsichtig, Klaus! Die Landstraße ist sicher seit den letzten Nächten vereist. Und wenn du daran denken solltest, bring' noch ein paar Kugeln für uns mit, recht bunte —"

Er versprach es und schob das Rad durch den hohen Schnee auf dem Hofe auf die Straße. Es war ein holpriges Fahren durch das Dorf, und auch auf der Landstraße kam der Lehrer nur langsam vorwärts, denn über der Eisschicht lag schon wieder neuer Schnee. Aber Ohlsen war so oft diesen Weg gefahren, bei schlimmerem Wetter, daß ihm die vier Kilometer bis zur nächsten Stadt nichts ausmachten. Die letzten Tage hatte es ohnedies keine Ruhe für ihn gegeben. Er wußte durch die Kinder, die ihm anvertraut waren, wo Not im Dorfe war, und er hatte es als selbstverständliche Pflicht übernommen, für Linderung zu sorgen; in seiner Hand lag die Sammlung von Spenden und ihre Verteilung, zu jeder Zeit war er bereit, mit Rat und Tat einzugreifen. Diese Aufgaben nahmen ihn allerdings in einer Weise in Anspruch, daß ihm kaum Zeit blieb, für sich selbst da zu sein. Wie oft, wenn er sich abends den Heften seiner Schüler zuwenden wollte, schellte es noch an der Tür, und ein Dorfbewohner kam mit einem Anliegen, mit dem man eben nur zum Lehrer Ohlsen gehen konnte!

Daß Weihnachten für die Kinder etwas Besonderes geschehen mußte, war natürlich. So hatte Ohlsen mit dem Gastwirt die Verabredung getroffen, daß der sein geräumiges Gastzimmer zur Verfügung stellte und für ein Tannenbäumchen sorgte. Auch war eine hübsche Sammlung von Geschenken, Spielzeug und Naschwerk, zusammengekommen, und damit sollten die ärmeren Kinder des Ortes bei einer kleinen Feier bedacht werden. Das Gelingen dieses Weihnachtsabends lag Ohlsen so am Herzen, daß er für anderes in der letzten Zeit kaum Gedanken gehabt hätte.

Nach einer Stunde war er wieder auf dem Heimweg. Es schneite heftiger. Die Landschaft sah kahl und unfreundlich aus. Niemand ging wohl jetzt aus dem Hause, der es nicht nötig hatte. Und da dachte der Lehrer an seine junge Frau, Wie oft hatte er in den letzten Wochen schon empfunden, daß sie sich nach der Behaglichkeit der Stadt zurücksehnte, aus der sie stammte. Als sie heirateten, wußte Grete wohl noch nicht, daß hier das Leben eines Mannes wie des ihren allen im Dorfe gehört und daß man Arbeit und Pflichten um eines friedlichen Feierabends willen nicht nach Belieben beiseiteschieben kann. Es war Ohlsen anfangs schwer geworden, der Frau verständlich zu machen, daß er nicht immer für sie da sein könne; aber als sie sich damit abgefunden zu haben schien, hatte er auch das Gefühl, daß damit das Vertrauliche und Herzliche der ersten Monate einem Gefühl der Leere und des Nebeneinanderlebens gewichen war. Bisweilen tat ihm Grete leid, und er quälte sich oft mit der Frage, wie er ihr Dasein freundlicher gestalten könnte — manchmal aber auch verstimmte es ihn, wie wenig Anteil sie an seiner Arbeit nahm, in der er um keinen Preis läßig werden sollte.

„Du wirst allein gehen müssen, Klaus", sagte die Frau, als es an der Zeit war, die Kinder drüben im Gasthaus zu erwarten, „mir ist nicht gut; wenn ich mich ein wenig hinlege, kann ich vielleicht noch später hinüberkommen."

Ohlsen sah seine Frau ernst an. War das nur heimliche Auflehnung, daß er auch diesen Abend anderen schenkte? Aber das Gesicht der Frau verriet nichts. Da ging der Lehrer. Der Gastwirt hatte mit seiner Frau und Tochter schon die letzte Hand an die Bescherungstafel gelegt: die Tische waren zusammengestellt, vor jedem Stuhl stand ein Teller mit Kuchen und Aepfeln, und daneben lag ein kleines Päckchen, mit einem Tannenzweig geschmückt. Allmählich fanden sich die Kinder ein, die in einem Vorraum warten mußten, während der Wirt die Kerzen am Christbaum anzündete. Dann setzte sich Ohlsen an das Klavier, und während die alte Weise eines Weihnachtsliedes aufklang, traten die Kleinen mit erwartungsfrohen Augen in den Saal — —

Eine Stunde später — die Mütter sahen aus der Nähe der Tür dem frohen Treiben ihrer Kinder zu — war auch Frau Grete gekommen. Ein seltsames Bild zeigte sich ihr da. Ihr Mann saß am Klavier, und um ihn herum standen die Mädchen und Knaben, mit ihren hellen Stimmen all die Kinderlieder mitsingend, die der Lehrer ihnen vorspielte. So ganz vertieft schienen sie in ihre Beschäftigung, daß sie kaum auf die Erwachsenen achteten. Es trat erst eine Pause ein, als die freundliche Wirtin mit zwei großen Kaffeekannen erschien und die Kinder sich mit einem Freudenschrei an ihre Teller setzten.

Ohlsen blickte auf seine Frau, und es wurde ihm wunderlich zumute. Da stand sie abseits, als gehöre sie nicht hierher, und es fiel dem Lehrer schwer ums Herz, daß zu einem Geschenk für sie nur wenig übrig geblieben war. Nicht einmal für die bunten Kugeln hatte es gereicht, die sich Grete gewünscht hatte. Schnell trat er auf sie zu und führte sie an den Platz neben sich.

„Das ist hübsch von dir, daß du gekommen bist", sagte er, „wir trinken hier noch eine Tasse Kaffee und gehen dann gleich heim —"

„Es eilt doch nicht so", lächelte Grete vorlegen.

Und dann endlich saßen sie in dem Lichterschein ihres eigenen Bäumchens. Ein paar Gaben lagen auf dem kleinen Tisch. Jeder wußte, daß der andere sein möglichstes getan hatte, und war dankbar.

„Unser erstes Weihnachtsfest", sagte die Frau.

Der Mann strich ihr über die Hand. „Ich wollte dir noch so viel schenken, aber ..."

Sie schloß ihm schnell den Mund. „Still, Klaus, du weißt ja gar nicht, wie reich wir sind —"

Er sah sie überrascht an. „Ich bin so froh, daß du das sagst ..."

Da ging über ihr Gesicht ein glückliches Lächeln. „Aber du weißt es ja noch gar nicht — und ich war so dumm und wollte es dir auch noch nicht sagen. Du warst zu sehr in deine Arbeit versponnen, — aber als ich heute sah, wie lieb du zu fremden Kindern bist, da dachte ich mir, du wirst dich auch sicher freuen, wenn du es zu einem eigenen Kinde sein kannst ..."

Der Lehrer sprang auf. „Du, Grete, ist das wahr, wirklich wahr?"

„Ja, Klaus, es wird in unserem Hause lebendig werden ..."

Der Mond schien auf die leere Straße und den Schnee und ging sacht an dem Hause des Lehrers vorüber, als dürfe er das Glück zweier Menschen nicht stören ...

Das Mädchen aus der Fremde

Erzählung von Norbert Jacques

Ach, es ist lange her. Man wohnte an dem friedfertigsten Ufer in einem kleinen Dorf, das sich mit seinen Fischerhäusern an das Seeufer lagerte und mit den Bauerngehöften den Hang hinankletterte. In einer Stunde Rudern war man auf der Reichenau, die sich als eine Schale Landschaft aufs Wasser stellte wie auf eine Tafel. Die Basaltkegel des Hegaus stiegen, von Gottes Fingern aus der Erde gezupft, hinter Radolfzell aus dem Land, und nachts schwamm dieses Städtchen in der Ferne mit den Lichterreihen seines Bahnhofs als ein erhelltes Schiff auf dem Wasser, und das Bild dieses einsamen Schiffes steigerte noch das Empfinden der Weltabgelegenheit des kleinen Dorfes.

Wohl mischten des Sommers die Fremden im Gasthof zum Schiff unten am See ein wenig Außenwelt hinein. Aber mit dem Winter zog ins Dorf und in alle Tiefen des Gemüts die Einsamkeit ungemengt ein und stärkte ihre Anwesenheit an der Vereinfachung aller Farben zu dem Weiß-Dunkel des Schnees und der Rebpfalscharen und der entlaubten Bäume. Selbst der See, bisher aufs launenhafteste dem bunten Spiel mit dem Licht hingegeben, beruhigte sich zu einem überflorten silbergrauen Gleißen. In diesen Tagen ward dann gegen Osten, wo der See sich zum Rhein verengte, das Zeichen der Stadt Konstanz zu einer besonderen Lockung: der breitschultrige Münsterturm mit dem spitzen Köpfchen ... Ich sah ihn von einem meiner Fenster, und er stand immer da als der erste Meilenstein auf dem Wege in die Ferne ...

Gewöhnlich begann der See im Januar zuzufrieren. In den Buchten fing es an. Doch rasch wuchs das Eis, bis der Tag kam, an dem die Schulkinder es in Besitz nahmen. Es war ein Wagnis, und manchmal schossen drohende Krachen hindurch. Dann stoben die Kinder in einem ergötzten Schrecken aufschreiend zum Ufer zurück ..

Der junge Lehrer kommt eines Tages aus dem Oberdorf. Er hat die Schlittschuhe wichtig sichtbar überm Arm baumeln. Ohne sich lange zu besinnen, stößt er sich unten am See von dem Mäuerchen ab, auf das er sich hingesetzt hatte, um sie zu befestigen, und gleitet mit einer Schaustellung seiner Tollkühnheit vor dem ganzen Dorf auf den Rand des Eises zu. Dieses ist jetzt schon so weit vom Ufer, daß die Steine, die die Kinder mit den Spitzen ihrer Schlittschuhe am Ufer losschlagen und über das Eis hüpfen, in den Männern die Kunst und die Lust erwecken. Und nun geht es nicht mehr lange, bis zum nächsten Sonntag nur, dann ist das halbe Dorf auf dem See. Denn hier haben sich auch in den Männern die Kunst und die Lust erhalten, Schlittschuh zu laufen, und die Decke des Eises schließt sich bereits zwischen der Reichenau und dem Ufer. Doch weiß man, daß in der Mitte ein Kanal nie recht fest wird ... dort, wo der Rhein, unsichtbar fürs Auge, den See durchströmt.

Der Schiffswirt hat eine Bank ans Ufer gestellt, daß man absitzen kann, um sich die Schlittschuhe anzuschnallen, und es entwickelt sich bald ein kleines Volksfest. Es erreicht seinen Höhepunkt, als nach dem Mittagsschläfchen, gegen drei Uhr, der Weinhändler erscheint, der wohlhabendste, aber auch fast der älteste Mann, der Patriarch des Dorfes. Der große Greis läßt sich auf die Bank nieder, und der Schiffswirt selber macht ihm die Schlittschuhe fest. Es sind keine neumodischen, sondern holländische. Eine messerschmale, lange Messingkufe ist in den winzigen Schlitten einer Holzsohle eingelassen und läuft vorn in eine Schnecke aus. Sie müssen um und um an die Stiefel gebunden werden. Der Wirt hilft dem Weinhändler hoch, und dann strebt der alte Herr los. Er hat eine dicke Beule an der Stirn, als sei er schon gefallen. Doch die Beule kommt vom Alter. Er ist 78 Jahre alt. In etwas hoppeligen Stößen schiebt er sich dahin, und wo er erscheint, gibt es einen kurzen, merklichen Stillstand in dem schleifenden, jagenden und rufenden Durcheinander. Man schaut ihm nach und sagt, bewundernd, doch ein wenig bänglich: Der Herr Weinhändler ... wie ein Junger!

In dem Jahr, von dem ich erzählen will, war der See aber schon fünf Tage vor Weihnachten fast zugefroren, was eine Seltenheit ist, und also ein Anreiz mehr, verstärkt durch die Stimmung, die die Nähe der Festtage in die Zeit vorauswarf. Von meinem Fenster sah ich ostwärts das ganze Ufer hinab, bis nach Konstanz, wie an jedem Dorf eine dunkle Traube von Menschen auf dem weißen Eis hing, und jeden Tag ging es bis in die Dämmerung hinein. Auch ich war viel unten, lief oder sah zu. Möwen schwangen ihre blitzenden Flügel über dem Trubel.

Aber wie ich es einmal versucht hatte, mit dem Lehrer zusammen zur Reichenau hinüberzugleiten, und wir zurückkamen, ohne den Angriff auf die gefährliche Rinne gewagt zu haben, sah ich schon von fern etwas, das mich sogleich mit der Empfindung anfiel, es sei etwas aus der Fremde. Es lief auch auf dem Eis, es war keine der Möwen, es hielt an der Erde. Aber es schwebte, auch wenn es sich nicht vom Spiegel des Eises abhob ...

Es kam aus der Richtung von Konstanz her, durch den Leerraum, der zwischen den Schlittschuhläufern unseres und denen des Nachbardorfs auf dem See lag. Es kam klein und ganz allein, wie eine dunkle Flocke dahergeweht. Als es sich deutlicher ausnahm, war es als ein junges blondes fremdes Mädchen zu erkennen, das ein taubenblaues Wollkleid mit weißem Pelzbesatz am Hals und den Aermeln trug. In geraden weiten Sätzen kam die Fremde heran und war plötzlich in das Gerudel am Ufer unseres Dorfes gemischt. In dem ungefügen Durcheinander der dörflichen Uebungen entfaltete sich nun ihr Eislaufen als ein lieblich zartes Wunder. Der Wind des Dorfes trieb mit den blonden Haaren verliebte Zärtlichkeiten, während ihre Beine wie segelnde Schwalben sie in Mäandern, Kurven, Akkoladen, körperlos scheinbar, durch die Horde der dörflichen Eisläufer trugen, die um das Mädchen als ein bäuerlicher Spuk den Eisspiegel bearbeiteten und denen das aus der Fremde zugewanderte Wunder unsichtbar zu bleiben schien. Ihr Laufen ward zu einem jauchzenden Säuseln ihrer Glieder, und die Schicht einer Magie, die zwischen ihren Sohlen und der Eisfläche lag, wandelte ihre Bewegungen zu einer seligen Musik.

Ich, von dem Bewußtsein meines Schwergewichts gelähmt, wie ein vernarrter Ball in einem fremden Netz aufgefangen, wagte nicht mehr zu laufen. Ich hielt mich an der Bank, die der Schiffswirt hingestellt hatte, und tat das mit der zagen Erwartung, die Fremde sähe diese Bank auch für sich hingestellt, und es müßte der Augenblick kommen, in dem ihr Laufen an ihr und an der Seite der verliebten Hoffnung münde, in die ich Hals über Kopf hineingehext worden war.

Nun glitt sie aus der Masse hinaus ins freie Eisfeld, und hinter ihrem Lauf blieben die Schlingenwürfe eines entirdischen Lassos in die Luft und die Phantasie gezeichnet. Ihre Arme segelten einen Takt zu der Musik ihrer Glieder, und von diesen Bewegungen der Arme schien es mir, es sei das feenhafte Winken der Fremde und Ferne, die sie hergeschickt hatte und deren erster Meilenstein, der Münsterturm von Konstanz, dort zu sehen war, wo der See an einem übersinnlich dünnen Band Erde endete.

Und nun ist die Geschichte schon aus. Denn, ohne noch einmal zurückzuschauen, ohne zögernd vielleicht einen Schlag der Flamme zu verspüren, die sie in mir angezündet hatte, glitt sie zurück in das Reich, aus dem sie gekommen. Drei Möwen gaben ihr das Ehrengeleit. Ich wartete Tag um Tag. Nie kam sie zurück. Nie habe ich sie wiedergesehen, die zwei Stunden vor dem Heiligen Abend, als das holdeste Weihnachtsgeschenk, das mir je widerfahren, an das Ufer unseres Dorfes gekommen war.

Doch nie auch hat für mich etwas, das in der Erscheinung körperlich war, eine solche Wendung ins Seelische genommen. So ist das Erlebnis, das kein Erlebnis war, das nur ein Zuwehen aus der dünnsten Luft von Seele und Sehnsucht war, in seiner Wesenlosigkeit ins Sinnbildhafte verschwebt. Mit dem Unaufgreifbarsten meines Wesens war ich an das Wesen eines anderen Menschen gekreuzigt in meinem Dorf und meiner Vereinsamung allein zurückgeblieben .. ein Märtyrer der Unerfüllbarkeit, denn die Gewähr, die diese Begegnung gab, lag oberhalb der Schicht des Greifbaren.

Wer war die Fremde? Was wurde aus ihr? Wird sie noch mit dem Säuseln ihrer Glieder Menschen verzaubern? ... Ach, es sind 36 Jahre her!

ROMAN VON KATHE DONNY

KAMERADEN

(Nachdruck verboten)

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

17

Sie fühlte sich furchtbar überflüssig. So klein gegen die Männer. Männer konnten sich in jedem Augenblick fassen. Männer griffen zu. Männer wurden nicht hinweggeschwemmt von ihren eigenen Gefühlen. Kraftlos lehnte sie am Stamm einer Palme. Ihre Blicke folgten angstvoll Tourbier. Der kniete bei dem Verwundeten, legte das Ohr auf die Brust.

Fritz hatte abgewehrt, als Tourbier ihn untersuchen wollte.

„Martin", hatte er gesagt, „mir ist schon nichts mehr nichts. Nur ein toller Tritt hier", er zeigte auf seine Seite, „aber es wird schon besser." Und wie, um Dr. Tourbier zu beweisen, daß es wirklich nicht um ihn ging, erhob er sich mühsam, von Ole gestützt.

„Was ist mit Martin, Doktor?" fragte Walter angstvoll. Seine flüsternden Worte gingen unter in dem keuchenden Pfeifen, das aus Martins Brust kam.

Tourbier sah kurz auf. Er vermied die direkte Antwort.

„So schnell wie möglich Ruhe und ins Bett. Aber wohin?" Martin versuchte etwas zu sagen. Es war ein unverständliches Murmeln. Walter beugte sich ganz dicht über ihn, las ihm die Worte von den Lippen.

„Er sagt, nicht auf die Farm von Merredier. Aber wohin um Gottes willen. In unsere Behausung? Unmöglich."

Tourbier überlegte. Am besten wäre natürlich dieser junge Mensch im Hospital in Ndogassa aufgehoben. Aber der weite Weg war der sichere Tod. Es gab nur einen einzigen, der jetzt in Betracht kam.

„Wir müssen sehen, den Kranken zu Hartmann zu schaffen. Dessen Farm liegt nur fünf Kilometer entfernt. Natürlich müssen wir langsam fahren. Der andere kann mir, scheint mir, bis zum Hospital von Ndogassa gebracht werden, natürlich mit Station auf der Farm von Monsieur Merredier."

„Zu Hartmann?" Walter Hagenring sah Tourbier zweifelnd an. Zu Hartmann, dachte er. Er hatte noch die unfreundliche Abschiedsszene in Erinnerung: „Herr Hartmann wird uns schwerlich aufnehmen."

„Das lassen Sie meine Sorge sein", entschied Tourbier kurz. Da winkte Fritz Walter Hagenring, sagte ihm leise etwas ins Ohr. Walter Hagenring schaute Tourbier an:

„Wenn Sie schon glauben, daß Hartmann uns aufnimmt — wir möchten nicht getrennt voneinander sein. Vielleicht ginge es, daß auch Fritz mitkäme."

„Also vorwärts", sagte Tourbier, „erst mal überhaupt los. Bitte, nehmen Sie den Kopf, ich nehme die Füße. Mademoiselle, wenn Sie so gut sein wollen, die Wagenkissen auseinanderzulegen, daß wir den Kranken betten können."

Geschickt griff Walter Hagenring zu. Gemeinsam mit Tourbier hob er den Körper Martins in die Höhe. Der hatte die Augen geschlossen, atmete stoßweise. Das Bluten hatte aufgehört. Nur ein rötliches Schaumgerinnsel erstarrte blasig auf seinen Lippen.

Ole führte Fritz.

Freda war vorausgelaufen, hantierte im Auto. Der schwarze Chauffeur, aus seiner Erstarrung erwacht, raste vorbei. Er unterstützte Tourbier bei dem Transport des Kranken.

Langsam gingen sie über das kurze Gras dem Auto zu. In der Ferne tauchte eine Staubwolke auf. In dem Grau wurde das Blitzen eines Autos sichtbar. Es kam näher und näher.

„Auto von Hartmann", sagte Tourbiers Chauffeur halblaut.

Hartmann saß am Steuer des Wagens, schaute hinter der Autobrille scharf auf den Weg vor sich. Was war denn da?

Ein Auto mitten im Wege? Ein paar Menschen — sie trugen irgend etwas. Was war das? Ein Baumstamm? Ein Tier? Jetzt war das Blickfeld deutlich — es war ein Mensch. Schon formten sich die Umrisse zu klaren Linien. Herrgott, das war doch Tourbier. Und das waren doch die deutschen Jungens!

Was war geschehen? Hartmann drosselte seinen Wagen ab. Ein paar Schritte vor dem Auto hielt er.

„Monsieur Hartmann! Monsieur Hartmann!" Tourbier hatte gerade den bewußtlosen Martin in den Wagen gebettet. Er winkte Hartmann.

Hartmann sprang heraus, rannte auf ihn zu. Grauer Staub rieselte auf.

„Um Gottes willen, was ist?" Er sah Martin bleich, mit blutigem Schaum vor dem Mund, in dem Auto liegen. Sah des anderen schmerzverzerrtes Gesicht. Sah die beiden anderen Deutschen, mit Verzweiflung in den Augen. Und — ein junges Mädchen, das er nicht kannte.

„Was kann ich helfen?" fragte er.

Tourbier unterrichtete ihn kurz. Walter Hagenring stand finster dabei. Wenn sich dieser französische Doktor nur nicht getäuscht hatte. Hartmann war kein Mensch für irgendwelche Unbequemlichkeiten. Der fragte den Teufel danach, ob Deutsche hier verreckten oder nicht.

Aber Hartmann sagte nichts weiter als:

„Selbstverständlich. Die Jungens kommen zu mir. Los, Herr Hagenring, bringen Sie ihren anderen Freund in meinen Wagen."

„Die junge Dame auch mit?"

Freda sah unschlüssig zu Tourbier.

„Ich glaube, Mademoiselle", entschied der, „Sie gehen nach Hause. Es wäre immerhin gut, Merredier würde die Angelegenheit durch einen Unparteiischen erfahren."

Walter Hagenring nickte heftig.

„Sgambi ist ein Halunke, Herr Doktor, er wird Monsieur Merredier alles ganz entstellt erzählen. Wir werden große Schwierigkeiten haben. Man wird uns dort nicht arbeiten lassen. Und was dann?"

„Das ist die zweite Sorge, Herr Hagenring."

Hartmanns Stimme klang knapp, aber nicht ungütig. „Die erste, daß wir Ihren Freund in Ruhe bekommen und in richtige Pflege", er zögerte, „das einzige, was ich nicht habe. Meine Ljuba? Höchst zweifelhafte Krankenpflegerin."

„Schwester Elisabeth", sagte Freda plötzlich laut und klar, „Schwester Elisabeth wird es machen."

„Schwester Elisabeth arbeitet doch im Hospital von Ndogassa."

„Werden wir eben freikriegen", meinte Tourbier.

•

Ljuba und Njong rannten sich vor Aufregung und Diensteifer beinahe gegenseitig über den Haufen. Was war das heute für ein aufgeregter Tag! Zwei Autos. Zwei Kranke, ein Doktor. Der Herr mit scharfen Befehlen dazwischen. Ljuba flog . . . von einem Fremdenzimmer ins andere. Njong schüttelte wild die Kissen auf. Ueberzog sie im Eifer des Gefechts mit falschen Bezügen, bekam einen Anschnauzer von Hartmann. Schon war er wieder unten, setzte die kleine Eismaschine in Betrieb. Eis hatte der Doktor verlangt, Eis für den kranken Deutschen. Sämtliche Boys waren alarmiert und rannten ziemlich sinnlos durcheinander, von Njong ebenso sinnlos dirigiert. Endlich aber war alles in Ordnung.

Oben in den zwei kühlen Gastzimmern lagen Fritz und Martin. Dr. Tourbier hatte seine Untersuchung beendet. Er wusch sich die Hände. Sprach halblaut zu Hartmann: „Monsieur Fritz Neumann wird in ein, zwei Tagen wieder in Ordnung sein. Eine leichte Quetschung — aber die Natur wird sich da selbst helfen. Liegen, Ruhe, kühle Umschläge! Leichte Kost, nur breiig und flüssig."

Hartmann stand mit dem Notizbuch, notierte sich Tourbiers Anordnung. Walter Hagenring saß neben dem Bett Martins. Angstvoll sah er auf Tourbier. Der vermied seinen Blick.

„Ja, was Monsieur Hübner anbelangt, Eis schlucken, Eis schlucken. Ruhe, keine Bewegung. Sie dürfen nicht von ihm fortgehen, Monsieur Hagenring. Er darf nicht die geringste Bewegung machen, keinen Finger rühren. Von diesem Herzmittel dreimal täglich zwanzig Tropfen. Ich hoffe, daß Schwester Elisabeth herüberkommen wird. Fräulein Freda ist ja dahingehend unterrichtet."

„Ich sorge dafür, Doktor", warf Hartmann ein, „daß alles so geschieht, Herr Hagenring und ich werden uns in der Wache bei dem Kranken ablösen. Augenblick, Herr Hagenring, ich komme bald wieder, will nur Dr. Tourbier hinausbegleiten."

Walter Hagenring schüttelte Tourbier die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor", sagte er erstickt, „und Ihnen auch, Herr Hartmann. Ich habe nicht gedacht, daß — verzeihen Sie mir", fügte er unvermittelt hinzu. Aber Hartmann verstand.

„Ohne Fehler werden wir nichts lernen, Hagenring", sagte er schwer und ging mit Tourbier hinaus.

Draußen in der Veranda stand Njong. Er räumte das Frühstücksgedeck fort, merkwürdig langsam.

„Los, Njong, fort von hier, ich habe mit dem Bwana zu reden."

Hartmann mußte trotz seiner Besorgnis lächeln. Njongs Gesicht war ein einziges Lauschen gewesen.

„Wie beurteilen Sie den Zustand da drinnen, Doktor?"

Tourbier zuckte die Achseln.

„Der Lungenstich ist ernst. Aber wenn wir Glück haben — Schwester Elisabeth hat eine gute Hand. Ihr gelingt es manchmal, die verzweifeltsten Fälle zurechtzupflegen. Aber selbst wenn wir den Jungen durchkriegen, was dann? Zu Merredier können die Jungens nicht mehr."

„Dann bleiben sie eben hier", sagte Hartmann knapp.

„Bei Ihnen, Monsieur Hartmann? Ich fürchte, Sie übersehen die Schwierigkeiten nicht ganz!"

„Sie meinen die Schwierigkeiten mit Merredier und Duvois?"

„Wer weiß, wie man diese Geschichte dreht. Hagenring hat doch Sgambi niedergeboxt."

„In Notwehr, Dr. Tourbier."

Tourbier zuckte die Achseln:

„Wer war dabei, Monsieur Hartmann? Und wem wird man glauben?"

„Vermutlich den Negern — in diesem Falle ausnahmsweise", sagte Hartmann trocken.

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Monsieur Hartmann. Jedenfalls, es könnten sich für Sie allerlei Schwierigkeiten ergeben."

„Die ertragen werden müßten. Oder haben Sie wirklich etwas anderes erwartet?"

Tourbier gab Hartmann die Hand: „Nein!"

Neunzehntes Kapitel

Im Hause von Herbert Fröhlich stand trotz der tropischen Hitze das Barometer wieder einmal auf Gefrierpunkt. Gerhard hatte wieder seine rätselhaften Fieberanfälle, lag heiß und mit glänzenden Augen und heftigem Puls zu Bett.

„Ich muß ihn doch einmal zur Beobachtung zu mir ins Krankenhaus nehmen", hatte Dr. de Jong entschieden. Entgegen dem Toben Herbert Fröhlichs, der Krankheit in seiner Familie als eine persönliche Beleidigung ansah, und entgegen Grete Fröhlichs Angst vor dem Krankenhaus hatte er mit Hilfe von Elisabeth seinen Willen durchgesetzt. Von Elisabeth unterstützt, war Gerhard nun im Krankenhaus gelandet, lag in dem weißen Eisenbett in einem verdunkelten Zimmer. Es ging nach dem Garten hinaus. Man hörte kein Geräusch, nur das leise Surren des Benzinmotors war wie eine gleichmäßige, einschläfernde Melodie.

Gerhard lag im Fieberhalbschlaf. Die Worte Elisabeths und de Jongs klangen nur wie ein fernes Meeresrauschen an sein Ohr. Geduldig hatte er alles über sich ergehen lassen, das Untersuchen, das Klopfen, das Horchen. Die Spritzen, die de Jong ihm gegeben, das kannte er alles schon zur Genüge. Er war zu höflich und de Jong viel zu ergeben, um etwas dagegen zu sagen. Aber er wußte, mit all seinen Untersuchungen, Messen, Spritzen kam Dr. de Jong nicht an die Wurzel seiner Krankheit. Dasselbe sagte de Jong auch zu Elisabeth.

„Ehe sich Ihr Bruder nicht entschließt, den Jungen von hier fortzugeben, wird er nicht gesund werden. Der Junge braucht keine Spritze, der braucht kein Fieberthermometer, seine Krankheit ist Afrika. Der braucht Europa — Deutschland."

„Sie müssen es meinem Bruder noch einmal klarmachen, Dr. de Jong. Unmöglich, das Kind hier so innerlich verbrennen zu lassen."

Dr. de Jong zuckte die Achseln.

„Klarmachen, Schwester Elisabeth? Es ist ja nur eine Vermutung. Jeder vernünftige Arzt würde mich auslachen: ein Fieber, dessen Erreger Heimatsehnsucht ist, ist klinisch unmöglich, wissenschaftlich unbegreiflich. Jeder Naturwissenschaftler würde mich selbst auf meinen Gesundheitszustand hin untersuchen lassen."

Schwester Elisabeth sah ihn lächelnd an:

„Wir wissen doch am besten, wie eng die Grenzen der Wissenschaft sind, Dr. de Jong, und wieviel es darüber hinaus gibt."

Dr. de Jong machte eine Handbewegung.

„Das ist ein weites Feld, ebenso wie die Dummheit der Menschen. — Ja, was ist denn?" unterbrach er sich. Es wurde leise, aber dringend, gegen die Tür geklopft.

„Sehen Sie bitte nach, Schwester Elisabeth, ich will nur noch einmal den Puls fühlen." Er ging zu Gerhards Bett.

Elisabeth öffnete die Tür. De Jong und auch Gerhard in seinem Halbschlaf sahen ihr gelassenes Gesicht gespannt werden. De Jong ließ Gerhards Hand sanft auf die weiße Decke gleiten. Elisabeth flüsterte ihm etwas zu. Auch de Jongs Gesicht, das sah Gerhard zwischen seinen halbgeöffneten Lidern, veränderte sich merkwürdig.

„Bei Hartmann? Lungenstich? Nicht Hagenring? Aha! Ja, schön. Selbstverständlich, Schwester Elisabeth, so schnell wie möglich. Fahren Sie nur. Ich benachrichtige Schwester Germaine."

Sie gingen eilig hinaus. Elisabeth in ihrer Erregung ließ die Tür etwas lauter ins Schloß fallen, als es sonst ihre behutsame Art war.

Kaum waren die beiden hinaus, richtete sich Gerhard auf.

Er hatte jedes Wort gehört. Er atmete heftig und stoßweise. Die Kameraden, die großen Freunde in Gefahr? Krank? Wer weiß, was ihnen drohte. Und er sollte hier liegen? Nur wegen dieses blödsinnigen Fiebers. Ein deutscher Junge — während die anderen in Not waren?

„Nein, nein", sagte er vor sich hin. Seine fieberheißen Hände ballten sich. Was hatte de Jong gesagt? Das Fieber war gar keine Krankheit, das Fieber war Heimweh. Er wußte es ja schon lange. Gegen dieses Fieber gab es nur eine Hilfe: bei den Kameraden zu sein.

•

Merredier lag schwer, hembärmelig, die Beine über die Lehne des Korbstuhls gelegt, im Sessel. Sgambi stand in demütiger Haltung vor ihm. Sein Gesicht war wehleidig. Immer wieder strich er sich über den schwarzen, glänzenden Schädel und stöhnte dazu erbärmlich.

„Du hast es also gesehen?" fragte Merredier, seine Zunge war schwer.

„Ja, Herr, die Deutschen haben angefangen. Sie haben unsere Leute aufgehetzt, sie haben den Streit begonnen. Sgambi hat zur Ruhe mahnen wollen. Da haben sie Sgambi niedergeboxt. Und dann hat einer von den aufgehetzten Negern das Messer gezogen und ist gegen Sgambi vorgegangen. Sgambi hat sich gewehrt. Da ist der Deutsche dem Neger ins Messer gelaufen. So war es, Herr."

„So war es nicht, du schwarzes Tier!" Freda stand zitternd vor Empörung, feuerrot von dem schnellen Marsch hierher, in der Tür der Veranda.

Merredier wandte seinen Kopf langsam herum:

„Was willst denn du? fragte er grob.

„Dafür sorgen, daß dieser Kerl dir nicht Lügen erzählt!" Freda maß Sgambi mit einem zornigen Blick. „Gerade umgekehrt ist es gewesen, Sgambi hat mit dem Messer gestochen."

„Sgambi hätte das nie getan", heulte der Schwarze auf, „bei der Seele meines Vaters und meines Großvaters und bei der Seele meiner toten Mutter — nie im Leben ist Sgambi schuld. Verleumdung, Herr, nichts als Verleumdung! Glaubt Sgambi. Der Deutsche hat —"

„Das hat er", schrie Freda außer sich. Ihre Hand schlug heftig in das Gesicht Sgambis. Der fuhr zurück. Ein angstvoll tückischer Blick traf Freda. Da richtete sich Merredier auf. Es machte ihm etwas Mühe, die Beine über die Lehne zu kriegen, aber er stand. Stand mit gesenktem Kopf wie ein Stier vor dem Angriff. Die wulstigen Buckel auf seiner Stirn schienen sich zu vergrößern. Die Adern lagen wie Stricke unter der Haut.

„Du, du unterstehst dich!" brüllte er, „du kleines Kroppzeug, du unterstehst dich, meinen Vorarbeiter zu schlagen? Diese Halunken von Landstreichern zu verteidigen? Du — du — gemeine Brut seid ihr alle, du und deine Schwester. Aber ich schlage euch tot. Euch und — die Deutschen."

Er taumelte auf Freda zu. Freda duckte sich, war mit einer geschmeidigen Bewegung an ihm vorbei, lief auf die Veranda. Schon war sie im Treppenhaus. Sie rannte die Treppe empor. Hinter ihr das Schreien und Brüllen des Tobsüchtigen. Sie flog die Stufen hinauf, ihr Herz schlug wie das eines gefangenen Vogels. Hinter ihr stapfte es schwer. Die Tür von Thoras Zimmer wurde geöffnet. Thoras schneeblasses Gesicht schaute heraus. Das Brüllen und Toben Merrediers hatte sie aus dem Halbschlaf geweckt.

„Ah, ah — — —, er schlägt dich tot." Sie zog die Schwester herein. Zitternd drehte sie den Schlüssel im Schloß. Schon quoll das Brüllen und sinnlose Schreien näher zu ihnen hinauf.

„Er hat wieder einen Tobsuchtsanfall", flüsterte Thora, drückte die Schwester zitternd an sich. „Mein Gott, er wird die Tür einschlagen. Er hat Riesenkräfte in diesen Zuständen."

Sie standen eng aneinandergeschmiegt, die entsetzten Augen auf die verschlossene Tür gerichtet. Jeden Augenblick konnte die Faust Merrediers an das Holz dröhnen. Jeden Augenblick — die Türfüllung war dünn, der Rasende konnte sie eintreten.

„Halunken — Banditen — verfluchte Weiber —." Sinnlos gellten die Worte durchs Haus. Dann plötzlich ein Splittern wie von Holz. Thora stand gebückt, starrte durchs Schlüsselloch.

Sie sah Merredier die kleine Holzbalustrade abreißen, die den Abschluß der oberen Treppe bildete. Wie ein Wahnsinniger stand er da, riß an dem Gebälk. Nun hatte er einen Pfosten los, nun erhob er ihn, Thora schrie drin auf. Jetzt würde er zuschlagen. Jetzt — da ein brüllender Schrei von draußen. Eine Sekunde, eine schreckliche Sekunde Stille — dann ein dumpfer Aufschlag unten auf den Fliesen des Hauses, gerade in dem Augenblick, als Thora ohnmächtig in ihrem Zimmer zusammenbrach — —.

Freda war die erste, die sich faßte und das Notwendigste tat. Sie war ja inmitten der völlig verschüchterten schwarzen Dienerschaft die einzige, die etwas tun konnte. Der Kontrolleur Merrediers war unterwegs auf Inspektion. Wer hätte ihr helfen können? Sie war diejenige, die durch energische Befehle die sinnlos verängstigten Boys dazu brachte, den Leichnam Merrediers aufzuheben, ihn in seinem Schlafzimmer aufzubahren.

Thora war aus ihrer Ohnmacht erwacht, lag, leise weinend, im verdunkelten Zimmer. Freda übergab sie der Pflege Zoes, ihrer kleinen, ihr blindlings ergebenen schwarzen Dienerin. Sie selbst ließ sich das Auto herausbringen. In rasender Fahrt jagte sie nach Ndogassa. Sie mußte den Tod Merrediers anzeigen. In Ndogassa waren Menschen, die ihr helfen konnten. War Schwester Elisabeth. Noch einmal küßte sie Thora.

„Du bleibst ganz ruhig liegen, Thora. Ich erledige alles. Ich bringe dir auch Tourbier."

„Tourbier?" ein matter Schein ging über Thoras verweintes Gesicht.

„Tourbier, ja, bring ihn mir, Tourbier."

Sie sprach den Namen aus, als klammerte sie sich förmlich an ihn.

Freda, schon halb im Einsteigen, warf den Staubmantel über ihr blaues Kleid.

„Laß, ich fahre allein", wehrte sie den Chauffeur ab. Sie konnte jetzt keinen Menschen ertragen. Sich ganz auf die Fahrt konzentrieren, war einzig Rettung. In ihr selbst zitterte ja noch das Grauen. Gräßlich — gräßlich! Merredier, mochte er auch ein Tier gewesen sein, ein furchtbarer Mensch — mochte sie tausendmal gebeten haben, daß er tot wäre, mochte sie auch Tourbier gesagt haben, ich wünschte, er wäre tot! — Jetzt, da es geschehen war, konnte sie das Bild dieses verzerrten, verkrampften Gesichts nicht loswerden.

(Fortsetzung folgt)

In obstarmer Zeit Gemüsesalate!

Nachdem sich die beiden Freundinnen über die tausenderlei Familienneuigkeiten behaglich unterhalten haben, fragt Frau Lene mit einem kleinen Seufzer: „Nun sag' mal, was machst du eigentlich jetzt, wo alles gern Salate, Obst oder Frischkost haben möchte, und wir doch im abgelaufenen Jahre so wenig Obst hatten?"

Lächelnd sieht die erfahrenere Frau Gerda die Freundin an und meint: „Der Mensch muß sich zu helfen wissen! Einmal s t r e c k e ich das frische Obst, das ich noch kaufen kann, und zwar entweder mit rohen, geriebenen Mohrrüben, noch besser Karotten, wenn sie zu bekommen sind. Für Salate mit Salz nehme ich gern Sellerie mit rohen Aepfeln gemischt. Halb rohe Aepfel, halb gekochter, geschälter und in viereckige kleine Stücke geschnittener Sellerie mit Zitronensaft und Oel angemacht, vorsichtig mit Salz gewürzt, schmeckt großartig. Du kannst aber auch noch etwas Zucker und kondensierte Milch daran nehmen".

Interessiert hat Frau Lene zugehört und nickt zustimmend —, „nur", so führt sie ihren Gedanken fort, „dazu brauchst du aber immerhin Aepfel. Was machst du aber, wenn du keine mehr bekommst?" — „Du hast mich ja nicht ausreden lassen, kleine Frau! Ich wollte dir eben noch erklären, daß es jetzt auch die richtige Zeit ist, sich mit guten G e m ü s e s a l a t e n zu helfen. Wir müssen bedenken, daß die Gewebe der Wintergemüse, aber auch von Blumenkohl, fester sind als von den zarten Blättern, die wir sonst zu Salat nehmen. Ich reibe oder schneide daher Gemüse, wie auch alle jetzt erhältlichen Kohlarten, sehr fein. Dann werden sie kräftig mit den Händen oder mit einem schweren Löffel geknetet und gestampft, so daß die härteren Zellwände zerreißen und weich werden. Du merkst dies daran, daß der Zellsaft austritt, den ich nun abnehme, indem ich die gestampften Gemüse in ein Sieb bringe. Der Gemüsesaft wird sorgsam aufgefangen und dient mir zum richtigen Anmachen des Salates, indem ich ihn gut würze und dann über das geriebene Gemüse zurückgebe. Auf diese Weise verteilt sich nämlich das Gewürz gut in dem ganzen Salat. Außerdem mache ich einen Gemüsesalat im Gegensatz zu anderen Salaten früh an, so daß er mindestens vier oder fünf Stunden steht, ehe er auf den Tisch kommt. Auch für einen Sauerkrautsalat nehme ich erst den Saft ab, würze ihn gut und gebe ihn dann auf das etwas fein geschnittene Kraut zurück. So zurechtgemacht, sind Sauerkraut- oder Gemüsesalate nicht nur überaus wohlschmeckend, sondern auch bekömmlich. Zum Würzen nehme ich außer wenig Salz gern reichlich Zucker oder geriebene Aepfel, falls ich sie habe. Auch Apfelsaft kannst du natürlich verwenden. Es macht mir überhaupt Spaß, die Salate immer einmal wieder anders anzumachen, ich „mixe" sie gewissermaßen mit viel Freude, so daß sich meine Familie immer wieder über einen neuen Geschmack freut. Mal süßer, also mit Obst, mal mit Milch, mal herber mit Wacholder und Senf, oder auch einmal mit Meerrettich.

Nun geh hin und tu desgleichen, dann wirst du nicht mehr finden, daß es mit weniger Obst so schwierig für uns Hausfrauen ist!"



Das moderne Brautpaar

Eine Aufnahme aus der „Modenschau der Fünftausend", die die Arbeitsgemeinschaft deutscher Fabrikanten der Bekleidungsindustrie durchführt. (Weltbild — M.)

Laßt den Schreihals brüllen

Auch ein Säugling hat Launen – Abwarten, es wird schon anders!

Eine junge Mutter schreckt natürlich bei jedem Schrei ihres ersten Kindes angstvoll zusammen. Denn schließlich hat das Kind eine sorgfältige Pflege, eine ausreichende Ernährung und genügend Schlaf. Wenn das Kind also schreit, so sagt sich die junge Mutter, dann muß das Kind unbedingt krank sein. Denn schließlich hat der kleine Erdenbürger doch keinen anderen Grund, seine Umwelt durch sein Gebrüll in derartige Unruhe und Aufregung zu versetzen.

Die Kontrolle, ob mit dem Kind etwas nicht in Ordnung ist, wenn es schreit, ist schnell gemacht: wenn alle körperlichen Notwendigkeiten für eine gute Nachtruhe oder für den erforderlichen Tagesschlaf gegeben sind, wenn die Wickel weich und angenehm ist, und nicht eine bessere Art Zwangsjacke, wenn auch die Körpertemperatur des Kindes in Ordnung ist, dann muß man nach den anderen Ursachen des Geschreis forschen.

Die Ursachen liegen dann nämlich in rein seelischen Momenten. Das mag auf den ersten Blick etwas merkwürdig klingen. Aber es ist so: auch dieser kleine Erdenbürger hat bereits seine Launen.

Auch für einen Säugling ist es natürlich höchst langweilig, schon wieder in das Bettchen gelegt zu werden, wenn in der Umwelt noch so viel los ist, wenn es noch so viel zu sehen und zu beobachten gibt. Denn mancher Säugling will gar nicht ins Bettchen. Er will vielmehr unterhalten werden, er will, daß man mit ihm spricht, sich mit ihm beschäftigt.

Schreit das Kleinkind aus diesen Ursachen, dann darf man sich nicht um es kümmern, es sei denn, daß das Geschrei so stark wird, daß sich eine Art Krampfzustand entwickelt. Eine junge Mutter wird gar nicht solange warten, sondern viel früher den Sprößling sorgenvoll hochnehmen.

Aber diese Mütter brauchen sich wegen ihrer Nachgiebigkeit keine Sorgen zu machen. Das Kind ist einfach nicht müde genug, um gleich einzuschlafen. Das wird eines Tages anders. Wir müssen nur hier etwas Geduld haben.

Denn es wird anders in dem Augenblick, wo der kleine Erdenbürger in der für ihn neuen Welt auf allen Vieren herumzukriechen beginnt und sich durch sein Kriechen, durch die ständige Bewegung ermüdet. Unter diesen Umständen wird er gar keine Lust mehr haben, sich abends erst noch unterhalten zu lassen, ehe er sich dem Schlaf anvertraut.

Allerdings beginnen in diesem Augenblick für die Mutter neue Sorgen, die vielleicht nicht weniger an die Nerven gehen wie vorher das Geschrei des Sprößlings. Denn nun ist kein Küchenschrank und keine Schublade, kein Kasten mehr sicher vor dem kleinen Mann, der auch mit Vorliebe die ungelesenen Zeitungen erwischt und sie nach „gehabter Lektüre" in kleine und kleinste Fetzen zerlegt. Das ist die Zeit, in der der Sprößling mit einem reizenden Lächeln auf dem leicht geschwärzten Gesicht das Tischtuch an einer Ecke anfaßt, um das schöne Tuch mit dem gesamten darauf stehenden Geschirr in einer einzigartigen Kraftleistung in die Tiefe zu befördern.

Aber nach diesen Kunststücken wird der Sprößling schlafen und die Mutter nicht mehr mit seinem Geschrei wachhalten und besorgt machen. In bezug auf das Schlafbedürfnis stellt er dann wenigstens seine Mama zufrieden.



Königin Mode

Reizvolle neue Abendkleider. (Weltbild — M.)

Launen der Mode

Stickerei aus schwarzen oder goldenen Perlen gibt dem Kleide etwas ungewöhnlich Festliches und Schmückendes. Sportlich und doch elegant wirkt die Streifenmotivverarbeitung, die wir in unserer Abbildung links außen zeigen. Ausgesprochen dekorativ und nachmittäglich wirken die beiden Kleider, die wir in unserer Abbildung links unten und oben Mitte zeigen. Das Ornamentmotiv in der Abbildung oben Mitte an den Schultern kehrt in dem neuen weiten Aermel wieder. Der weit ausfallende Aermel (Abbildung unten) zeigt ein ebenfalls sehr geschmackvolles Blütenmotiv. Sportlicher wirkt wiederum das Modell, das mit zwei Reihen länglicher schwarzer Perlen, über das Kleid verteilt, garniert ist.



Perlen auf dunklem Grunde



Seifenblasen sind wie Träume
Fern der Wirklichkeit geboren.
Nur zu kurzem Sein erkoren
Schlüpft man in den Nichts der Schäume

Seifenblasen sind wie Falter,
Die im Schein des Tages gaukeln,
Und im Licht der Sonne schaukeln,
Kurz nur ist ihr Lebensalter ...

(Deli-Wagenburg — M.)

Praktische Hausfrau



Aus kleinen Resten

Auch der kleinste Rest läßt sich, wenn er mit seinesgleichen geschmackvoll zusammengesetzt wird, noch in netter Weise verarbeiten. Auf eine gute Farbenauswahl ist bei derartigen Restverwendungen größtes Gewicht zu legen. Aus solchen Streifen lassen sich, wie unsere Abbildungen zeigen, Kaffee- oder Teewärmer, Nähzeugtüten, Einkaufstaschen und Handarbeitstaschen für Strick- oder Häkelarbeit leicht und gefällig herstellen.

Was ist gut — was schlecht?

Beitrag zu der wichtigen Frage Wohnkultur

Tapeten, Möbel, Fußbelag, Beleuchtungskörper, das alles sind Dinge, die in einer gewissen Harmonie zueinander stehen müssen, wenn man sich in einer Wohnung wohlfühlen soll. Und da unser Heim unsere Welt sein soll, und für uns Frauen in den meisten Fällen auch ist, sollten wir uns die Pflege einer rechten W o h n k u l t u r unter allen Umständen angelegen sein lassen. Es ist gewiß nicht immer leicht, zwischen diesem oder jenem ererbten Möbelstück und einem durchaus nach unserem Geschmack gekauften Gegenstand ein Einvernehmen zu erzielen, und doch genügt oft eine ganze kleine Aenderung, um ein gutes Vertragen beider Gegenstände miteinander zu erzielen. Eine ausgezeichnete Anleitung zu rechter Wohnkultur, zur Formung und Gestaltung des guten Geschmacks wird uns durch das Buch „Der Heimberater, Gutes und Böses in der Wohnung", Verlag Otto Beyer, Leipzig, gegeben. Es entwickelt in wenig Worten und vielen, vielen Bildern — rund 400 an der Zahl — die deutlicher als viele Seiten Text sprechen, Schönheitssinn und Freude an der Ausgestaltung des Heims. Die Gegenüberstellung überladener Wohnräume vergangener Jahrzehnte mit der schlichten Zweckmäßigkeit der Möbel unserer Tage spricht eine beredte Sprache. Es wird uns im Bilde klar, warum beispielsweise eine unruhige, großblumige Tapete die Ruhe aus dem Arbeitsraum verbannt, warum Teppiche und Läufer schlicht im Muster sein müssen, warum Kleinmöbel nur dann angenehm wirken, wenn sie sich wirklich durch leichte Beweglichkeit und Zweckmäßigkeit auszeichnen und nicht unangenehme Gernegroße sind. Hübsche große und kleine Möbel, Anbaumöbel, Vorhänge, Bilder, Uhren, Porzellane und Bestecke, Vasen und Service werden gezeigt. Und was das Besondere an diesem Buch ist, es bringt zu jedem Bild in einem besonderen Verzeichnis die Angabe des Geschäftes oder der Werkstätten, die alle diese kleinen und großen Wichtigkeiten fürs Heim herstellen. So wird es über dem Becker und Künder des Schönen hinaus zu einem Berater der Hausfrau für ihren Einkauf. Ein Buch, das dank seiner Vielseitigkeit sich auch weiterhin einen großen Freundeskreis erwerben wird.